KC
17394

NEDL TRANSFER
HN 65KM 7

Digitized by Google

KC 17394

Discarded by authority of the Andover-Harvard Theological Library

~~[illegible]~~
78.18

Discarded by authority of the
Andover-Harvard Theological Library

Digitized by Google

BRIEFE
AN
HERRN HOFRATH HEYNE
VON
PROFESSOR WOLF.

Eine Beilage
zu den neueſten Unterſuchungen
über den Homer.

In dem litterariſchen Freyſtaat muſs es jedem frey ſtehen, ſein Recht zu behaupten; und einen Wald, den man mit eigner Hand gepflanzt hat, läſst man ſich nicht ſo geradezu umhauen.

Heyne, Gött. Anzs. 1792. *S.* 197.

Berlin,
bei G. C. Nauk.
1797.

Digitized by Google

KC17394

Digitized by Google

AN DAS

PUBLIKUM.

Der zahme Genius unſerer feinen Welt entſcheidet immer lauter gegen alles, was gelehrten Streitigkeiten ähnlich ſieht: um ihn aufzureitzen, bedarf es ganz anderer Gegenſtände als litterariſcher. Er mag meinethalben Recht haben. Den ge-

Digitized by Google

lehrten Streitigkeiten kann man allenfalls aus dem Wege gehen; oder man kann ſie, wenn es uns um Sachen zu thun iſt, aus dem ärmlichen Bezirk der Perſönlichkeit in das Gebiet wiſſenſchaftlicher Meynungen und Grundſätze ſpielen. Hier mag zwar auch eben nichts wichtig ſeyn, weil nichts für die Wage iſt: dafür giebt es aber eine Kunſt zu ſtreiten, bei der die feine Welt, wenn ſie ſich zu dem Kreiſe herablieſse, nicht einmal recht merken dürfte, was die Partheien vorhaben. Nicht ſo leicht zu vermeiden, noch weniger zu verbergen, ſind die Streitigkeiten mit Gelehrten. Die letztere Art, hat von jeher alles gethan, um den böſen Ruf, der ſie drückt, zu verdienen; ſie hat ihren Ruf ſelbst auf die andere beſſere gebracht. Da ſie

Digitized by Google

gemeiniglich mehr moraliſch als litterariſch iſt, oder es wenigstens bei zunehmender Hitze wird, ſo führt ſie leicht in ſo vielerlei perſönliche Kleinigkeiten, daſs man es in der That weder den Edeln noch den mit ſich ſelber Beſchäftigten verdenken kann, wenn ſie die Akten darüber, wie bei bürgerlichen Händeln, den Richtern allein überlaſſen.

Schon dieſes müſste jeden, dem ſeine Zeit und ſein guter Name lieb iſt, von einer ſo undankbaren Art zu ſchreiben abſchrecken. Allein es giebt Fälle, wo man Angriffe abzuwehren hat, wo Schweigen gerade ſo viel wäre als ſein eigenes Verdammungs-Urtheil ſprechen. Ein ſolcher Fall ſchien bei ruhiger Erwägung derjenige, der die folgenden Bogen veranlaſst hat.

Digitized by Google

Ich wurde in den Göttingiſchen gel. Anzeigen beſchuldigt, ich hätte die hauptſächlichſten Ideen meines Buches über den Homer entwendet, einem Manne entwendet, deſſen akademiſche Vorträge ich ehedem gehört: der Mann ſelbſt nahm mich darüber in Anſpruch, und maſste ſich ein Recht an dem, was ich als das meinige gegeben, öffentlich an: er ſuchte zugleich auf der Stelle das angemaſste Recht geltend zu machen. Hierauf konnte mein Stillſchweigen, auch von dem Billigſten, für nichts anderes als Einräumung angeſehen werden; mithin verlor ich, wie jedem ſein Ehrgefühl ſagen wird, auf immer das Recht, ein Wort weiter über die Materien der eröfneten Unterſuchung zu ſchreiben. Ich überlegte, was zu wählen wäre. Es wurde

Digitized by Google

anfänglich auf den Rath kalter Beobachter eine öffentliche *Aufforderung nöthig beſunden. Dieſe wäre freilich mit wenigen kurzen Sätzen abgethan geweſen. Aber daſs ich nicht ſo wohlfeil davon kommen ſollte, daſür hatte der Anſchuldiger durch einen* Ton *geſorgt, der ſelbſt die einfachste ſchonendſte Forderung einer nähern Erklärung in den Verdacht von ungeſitteter Selbſtſucht bringen muſste.*

Seinem Tone *— man nennt ihn, wie ich höre, den* guten Ton *— habe ich es zu danken, daſs eine mir im höchſten Grade widerliche* Erörterung *die leidlichere Form von* Briefen *annahm. Der erſte darunter wurde wirklich als Handſchrift abgeſchickt, die übrigen im Druck. Verbunden machen ſie nun ein klei-*

Digitized by Google

nes Ganzes, eine Reihe Scenen aus, die beinahe alle Eigenſchaften eines modernen Drama *haben. Lieber möchte ich ſie jedoch den Leſern, zumal ſolchen, denen die Geheimniſſe gelehrter Innungen und Zeitungsblätter fremd oder gleichgültig ſind, als eine* Analyſe eines rhetoriſchen Kunſtwerks *geben, bei der einige Schwierigkeit darin lag, wie es möglich wäre, etwas, das nur wenigen Eingeweihten geſagt und Vielen auſser dem Cirkel angedeutet war, bis zu der Deutlichkeit zu entwickeln, wo das Gefühl in beſtimmte Ideen übergeht. Wäre mir dieſs gelungen, ſo würde ich mir faſt auf die Entwickelung etwas zu gut thun, wenn ich ſie bei einer hiſtoriſchen Urkunde, auf der etwa hohe Gerechtſamen beruhten, oder in ir-*

Digitized by Google

gend einer rechtlichen Deduktion gebraucht hätte.

Was m e i n e n *Ton betrift, ſo hätte ich darüber manches zu erinnern, wenn ich, was die Sache nicht ſchützt, durch Gründe rechtfertigen wollte. Iſt meines Gegners Ton der gute, dann kann natürlich kein ſchlechterer in der Welt ſeyn als der meinige; beſonders wenn man erwägt, daſs er mit den Intereſſenten ſeiner Zeitungen redet, ich hingegen mit ihm ſelbſt. Hiezu muſste ich mich gleichwohl entſchlieſsen, weil mir an ſeiner* e i g e n h ä n d i g e n E r k l ä r u n g *gelegen war, die durch einen Dritten einzuholen ein wenig lächerlich geweſen wäre. Indeſſen, ich hätte wol lateiniſch ſchreiben ſollen, meinten Einige, und billig ſollten alle gelehrte Streitigkeiten lateiniſch ge-*

ſührt werden; das Aergerniſs würde geringer ſeyn. Allerdings! Ich ſehe jetzt ein, ich hätte mir am beſten gerathen, wenn ich gleich in dem lateiniſchen Werke polemiſch verfahren, wenn ich die bisherigen Behauptungen des Gegners, die meinen Vorſtellungen entgegen ſtanden, aus ſeinen Schriften mit Titel und Seitenzahl aufgeführt, wenn ich ſie einer förmlichen Widerlegung werth geachtet hätte: ich bin feſt überzeugt, ich hätte mir durch eine geringere Inhumanität eine weit gröſsere, die ganze gegenwärtige Analyſe, erſpart. Für das jetzige Bedürfniſs aber däuchte mich doch das Latein zu vornehm. Ohnehin hoffte ich, den bemerkten Vortheil der gelehrten Sprache auf einem andern Wege nicht weniger zu erreichen. Ich meyne,

Digitized by Google

es wird hier vielen Leſern gar vieles mehr als lateiniſch ſeyn; alles werden nur ſehr wenige ganz verſtehen. Doch das iſt der gewöhnliche Fehler von Briefen, durch die wir wirklichen Perſonen unſere Gedanken eröfnen. Bloſs der Briefſteller ist durchgehends deutlich, nicht der Briefſchreiber.

Dennoch werden ſogar die gemeinſten Ohren mitunter viel Rauhes hören; beſonders möchte der Misklang zwiſchen dem dritten und vierten Briefe nicht leicht zuſtimmende Empfindungen finden. Ich fühlte es im voraus. Denn ich hielt es möglich, in die Hände von Leſern zu fallen, die vielleicht die Datums der gel. Anzeigen überſehen, vielleicht gar die vollſtimmige Harmonie der Selbſtrecenſion überhört hätten. Um

dieſs zu verhüten, ſind in der neuen Auflage die beiden Anzeigen an ihrem Orte eingeſchaltet worden. Es wird nun darauf ankommen, ob die harte Ungleichheit beſſere Richter als die erſte aufwallende Empfindung und die nicht ſehr ſtrengen Regeln des Briefſtils findet.

Ich bin äuſserst ſelten über die Grenzen des eigentlichen Streitpunktes hinausgegangen; ein Vorſatz, den ich gleich anfangs faſste, und trotz verſchiedenen Zumuthungen ſtandhaft verfolgte. Hiedurch ſind in das Büchlein mehrere beiläufige Aufklärungen der P r o l e g o m e n a *gekommen, die den Friedſamen vermuthlich das Verzeihlichſte dünken werden: andern können ſie zur Erläuterung gewiſſer Punkte dienen, über die ich dort dunkel geblieben ſeyn*

Digitized by Google

ſoll. Ich würde den Fehler in der verſprochenen deutſchen Bearbeitung *vermieden haben; allein ich fand, ſobald ich an die Arbeit ging, daſs die Unterſuchung ſich der gemiſchten Leſewelt nicht wohl ohne Weitſchweiſigkeit mittheilen lieſs, und gab daher den Gedanken auf: jetzt glaube ich die Gelehrten, welche Antheil daran nehmen, auf eine leichtere Art befriedigt zu haben.*

Dem Theile des Publikums, der über die Hauptſache meiner Briefe urtheilen will, empfele ich den Grundſatz des Plinius: NON IUDICANT, QUI MALIGNE LEGUNT. *Aber ſo wenig ich den Ausſpruch* abgeneigter *Leſer erwarte, eben ſo unwillkommen ſind mir die* geneigten. *Das werden diejenigen bedenken, die jemals mit mir in freundſchaftlicher Verbindung*

Digitized by Google

ſtanden oder noch ſtehen: ſie müſſen ſich bemühen, ein Verhältniſs zu vergeſſen, das nicht hieher gehört, oder, wenn ihnen das zu ſchwer iſt, gar nicht urtheilen, am wenigſten öffentlich. Auf den Fall begnüge ich mich gern mit dem kleinen Reſte der p a r t h e i l o ſ e n R e c h t ſ c h a f f e n e n *Die Entſcheidung dieſer fürchte ich nicht, kann ſie aber auch nicht ſuchen.*

Halle,
in den Oſter-Ferien 97.

W.

Digitized by Google

BRIEFE

AN

HERRN HOFRATH HEYNE:

NEBST

ZWEI RECENSIONEN

DESSELBEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

ERSTER BRIEF.

Halle, den 18 Nov. 1795.

H. H. H.

Dürfte ich glauben, daſs ich Ew. W. nicht in wichtigen Geſchäften unterbräche, und daſs Sie mein langes Stillſchweigen vergeſſen oder wenigſtens nicht weiter nach den Urſachen davon fragen wollten; ſo möchte ich Ihnen gern jetzt umſtändlich über den Plan und fernern Gang meiner Homeriſchen Arbeiten ſchreiben, deren erſten Band der Verleger Ihnen dieſs Frühjahr zugeſchickt hat.

Sie kennen die Weiſe dieſer Herren aus Erfahrung. Man kann es ihnen nicht ausreden, daſs jedes ihrer papiernen Kinder in den nahmhafteſten Zeitungen ſeine Taufe erhalten, und — mit oder ohne Exorcismus — zur ſchriftſtelleriſchen Chriſtenheit gebracht werden müſſe. Es

Digitized by Google

ſcheint, ſie fürchten, wenn die Ceremonie unterbleibt; was in ſo beſchäftigten Zeiten leicht möglich iſt, es möchte über kurz oder lang ein Mitleidiger oder ein Schadenfroher kommen, und dem Kindlein aus dem erſten beſten Waſſer die Noth- oder Winkeltaufe angedeihen laſſen. Des Verfaſſers Intereſſe iſt freilich ein anderes. Ihm wird allemal die Meynung dreier Einsichtsvollen und frei Urtheilenden weit willkommener ſeyn, als ein Dutzend Zeitungsſtimmen, auch von Einſichtsvollen abgelegt. Denn dieſe gedruckten Stimmen ſind heutzutage über gar zu vieles in Streit mit den geſprochenen, und ſtehen auch wirklich unter ſo vielerlei groſsen und kleinen Einflüſſen, daſs es ſelbſt dem Beſſern oft Mühe koſten mag, der Ueberzeugung ſeines Herzens reinen Ausdruck zu ſchaffen.

Bei Ihren *gelehrten Anzeigen* indeſſen, weil es *Anzeigen* ſind, und bei noch zwei andern Blättern, deren Vorſteher ich kenne und hochſchätze, ſah ich keinen Grund, die Abſicht des Verlegers zu hindern. Aber ich hatte mehrere Gründe, nichts dazu beizutragen, was von meiner Seite einer Beſtechung des öffentlichen Urtheils ähnlich ſähe. Und ich meyne, dieſe Denkart kann einem Manne, der das mühſelige

Geſchäft des Bücher-Anzeigens hat, nicht anders als angenehm ſeyn, wenn er nur die Hälfte von *Hallers* Regeln beobachten will. Der Schriftſteller hingegen kann nicht beſſer zeigen, daſs er Gerechtigkeit oder Belehrung, nicht Erwiederung von Höflichkeiten, nicht ſich ſelbſt oder ſeine Vorrede, ſondern ſein Buch beurtheilt wünſcht. Wie oft mögen die neuen Bücher und die Anſprüche der begleitenden Briefe in einem Kontraſte ſtehen, der dem Recenſenten, der ſchon eine eigene Meynung über den Gegenſtand hat, die Beurtheilung verleiden, und den, der erſt eine Meynung ſchöpfen will, völlig verwirren muſs!

Doch ich will Ihnen lieber geradezu den Hauptgrund geſtehen, der mir hier das Stillſchweigen anfangs zur Pflicht zu machen ſchien.

Sie waren im Iahr 79 der Erſte, dem ich meine abweichenden Gedanken über den Homer vorlegte. Ich that es in einem Aufſatze, den ich Ihnen um die Zeit meines Weggehens von *Göttingen* gab, um durch etwas das Zutrauen zu verdienen, womit Sie mir eben damals aus eigener Bewegung, und ſogar ohne mich näher als durch ein paar Freunde zu kennen, die Ausſicht zum erſten Amte zeigten. Ohne Zweifel

erinnern Sie ſich der Sache noch einigermaſsen. Es war der einzige Aufſatz, den Sie in *Göttingen* von mir erhielten, und das darüber erfolgte Geſpräch das einzige, das ich über einen litterariſchen Gegenſtand mit Ihnen zu pflegen die Ehre hatte. Mir ſind dieſe Erinnerungen ſo neu, wie weniges aus jener Zeit: ſie hangen mit Schickſalen meines Lebens zuſammen, die mich näher angehen als Homer und alle ſeine Scholiaſten. Ich bewahre auch jenen Aufſatz noch, ſelbſt mit den vornehmſten Einwendungen, die ich mir aus Ihrem Munde hinzuſchrieb.

Niemals habe ich ſeitdem, ob ich gleich der Gelegenheit nicht auswich, einen beharrlichern Widerſacher meiner Ideen gefunden, oder vielmehr einen, der mich peremtoriſcher abgewieſen. Dieſe Abweiſung machte jedoch, nach der erſten Verſchmerzung, keinen weitern Eindruck auf mich, als den ſie machen konnte, und zu machen vielleicht beſtimmt war. Ich wurde vorſichtiger im Behaupten und aufmerkſamer auf die verſteckten Schwierigkeiten der Sache; ich arbeitete und grübelte fort, ſo gut ich vermochte. Die kleine Ausbeute der nächſten Jahre behielt ich für mich: ohnehin war ein Geſpräch oder ein Brief kein ſchicklicher Platz, die Fäden einer

Digitized by Google

ſo verwickelten Unterſuchung aufzuziehen. Damals aber, wo ich ſo als Neuling (und nur ein Neuling, der noch nicht einmal den *Ariſtoteles de Poetica* gebührlich geleſen hatte, konnte auf Zweifel und Schwierigkeiten gerathen, die dem ältern Gelehrten ein Lächeln abnöthigen durften,) da ich noch als Neuling an dieſen Gegenſtänden nagte, waren meine Zweifel wenig gegen das, was ſie in der Folge wurden. Ich dünkte mir anfänglich nur zu bemerken, daſs das eigentliche *Bücherſchreiben* in Griechenland nicht vor dem ſiebenten Säk. vor Chr. aufgekommen wäre, und glaubte aus hiſtoriſchen Gründen einzuſehen, daſs der begeiſterte Rather *Wood* ſich nur um anderthalb Säkula verrathen haben möchte: ich dünkte mir über das, worin das Geſchäft und die Kunſt des griechiſchen *Rhapſodos* beſtanden, richtigere Vorſtellungen zu machen, als worauf der kahle Begrif des Deklamirens und das ῥαπτὰ ἔπη, composita, facta carmina, führte: ich fing an, beide Punkte, das ſpäte Aufkommen des *Bücherſchreibens* und die *Rhapſodik*, ſogar für *die Philoſophie der Geſchichte griechiſcher Menſchheit* wichtig zu achten: ich ahndete hie und da verloſchene, verwitterte Spuren einer ſpäter aufgetragenen *Verkittung der Rhapſodieen*; aber hier-

Digitized by Google

mit konnte ich lange nicht zurecht kommen. Ueberhaupt war alles, was in meinen damaligen Papieren ſteht, roher Entwurf und Grundlinien der jetzigen Unterſuchung. Einige Zeit darauf brachte mich die öfter wiederholte Leſung des Homer den geahndeten Schwierigkeiten und der Entwickelung derſelben näher, indem ſie mich zugleich von den hergebrachten Vorſtellungen mehr entfernte. Ich ſah nun bei einem angeſtrengten ununterbrochenen Studium der *Ilias*, im *neunzehnten* und den *vier folgenden* Büchern nicht weniger Merkmale eines neuen, gegen die vorhergehenden Geſänge fremden Tons und Charakters in Denkweiſe und Sprache, als in dem *letzten* Buche, das ſchon andere, aber aus ziemlich wenig bedeutenden Urſachen, verdächtig gemacht hatten. Weiterhin merkte ich, daſs ſich meine anfänglichen Gefühle in Worte faſſen, daſs ſich die Ungleichheit zwiſchen den vordern und hintern Büchern in beiden Werken auf beſtimmte Begriffe zurückbringen lieſs; fand einige mir unleugbar ſcheinende Reſte von Kitt, welcher groſsen Rhapſodieen zur Verbindung diente, und *dieſs ſchon vom achten Buche der Ilias an*; endlich fand ich die *Odyſſee* in vielerlei Dingen, in Vorſtellungsarten und Manieren, ebenſo ungleich-

artig in ſich ſelbſt, und ſo abweichend von der *Ilias*, als die letztern Bücher der *Ilias* von den erſtern. So gelangte ich nach und nach zu dem Reſultate, daſs auch die *Odyſſee*, ungeachtet ihrer ſchwerer aufzulöſenden heutigen Form, aus urſprünglich nicht genau verbundenen Theilen zuſammengeſetzt, und entweder gar nicht, oder zum kleinſten Theile, von dem Grundverfaſſer der *Ilias* verfertigt wäre.

Was ich hievon, und in welchen Iahren jedes, vor der Herauskunft der *Villoiſonſchen Scholien* gefunden habe, könnte ich Ihnen allenfalls diplomatiſch nachweiſen. Ich will eines einzigen Umſtandes gedenken. In ganz aus einander liegenden Jahren, ſo oft ich im Leſen auf die Stelle Odyſſ. 4, 620 kam, bei der niemals jemand den geringſten Argwohn geäuſsert hat, habe ich jedesmal ungefähr dieſelben Gedanken, wie ſie S. 131 in meinem Buche ſtehen, über die wunderliche, auffallend harte Kommiſſur niedergeſchrieben. Erſt beim Ordnen der Papiere zum Schreiben der Prolegomena flogen unerwartet die gleich lautenden Zettel zuſammen, die noch jetzt ihr verſchiedenes Alter, deutlicher als die Homeriſchen Geſänge, durch Dinte, Papier und Schriftzüge verrathen. Das nämliche iſt mir in Anſe-

Digitized by Google

hung mehrerer andern Stellen in den letzten Büchern beider Werke begegnet; worüber ich es fürs erſte bei einer oberflächlichen Anzeige habe bewenden laſſen. Natürlich muſsten mir dergleichen ungewöhnliche Zufälligkeiten Muth geben, und ein Zeichen ſeyn, daſs ich mich nicht in leeren Gefühlen und Einbildungen herumtriebe. Denn ich beſchäftigte mich in den Zwiſchenzeiten jedesmal mit ganz verſchiedenen Lektüren und Arbeiten, und eilte mit dieſer Homeriſchen gar nicht vor das Publikum. Möglich wäre es indeſſen freilich, daſs jene Anhänglichkeit an alten Empfindungen, die ſonſt nur Schwärmern und Stillen im Lande eigen zu ſeyn pflegt, hier einmal der ſorgfältigen und über den Ausgang der Unterſuchung gleichgültigen Kritik einen Streich geſpielt hätte. Deswegen, und weil ich Ziererei von Herzen haſſe, unterſchied ich ſelten in der Schrift meine eigenen Wahrnehmungen von dem, was ich neuerlich aus den *Venetianiſchen Scholien* lernte. Auch ſchien dieſs weder für meine Leſer, noch für die ſeltenen Kenner der Scholien, von irgend einigem Nutzen. Die letztern wiſſen ohnehin, wo über das Unhomeriſche der hinterſten Geſänge beider Werke, über die Kommiſſuren der Odyſſee und

mehreres andere der Art — *nichts* vorkömmt; und die in den Scholien wirklich vorkommenden Winke muſsten ſchlechterdings für jeden verloren ſeyn, der nicht der Sache ſchon durch andere Wege auf die Spur gekommen war. Dieſs beweiſen, glaube ich, *Villoiſon's Prolegomena* am beſten. Ich denke, der uneigennützige Gelehrte muſs ſich jetzt ſelbſt wundern, was alles in ſeinem Buche ſteht.

Nun mögen Sie urtheilen, wie befremdend mir der neuliche Auftritt im 9. Stücke der *Horen* ſeyn muſste. Der Verfaſſer ordnet da mit leichter Hand alles durch und in einander, um die wichtigſten meiner Unterſuchungspunkte aus der groſsen Erſcheinung der neuen Scholien herzuleiten. Sicherlich hat er gleichwohl dieſe Scholien erſt ſeit Oſtern näher kennen gelernt. In Recenſionen haben wir doch die groſse Erſcheinung, auſser für Berichtigung des Textes, nicht ſo gar hoch angeſchlagen. Beſonders drückend war mir hiebei der Anblick, die ganze Materie wiederum verwirrt, durch Verſchmelzung von Altem und Neuem verſeichtet; den Theil meiner Forſchungen, den ich zur Befriedigung nachdenkender Leſer ausgeführt hatte, um mit Eins das Muthmaſsen und Wünſchen

zum Schweigen zu bringen, die Frage über das Alter der griechiſchen Schreibkunſt, wie etwas gleichſam ſich von ſelbſt verſtehendes, aus dem Wege geworfen; nebenher mein Buch als eine nutzbare Polterkammer von Varianten-Kram mit einem ehrſamen † bezeichnet; und die kritiſchen Beweiſe für die innere Verſchiedenheit beider Homeriſchen Gedichte (das *tam multis partibus disſimilia* Praef. p. XVI.) Leuten, die gern am Tage träumen möchten, als Materie zu einem *angenehmen kleinen Werke* beſtimmt zu ſehen. Hier blieb mir lediglich die Wahl, mich meiner kritiſchen Sedulität in der Stille zu ſchämen, oder mit dem Verfaſſer auf gleiches Element zu treten, und den ſo behandelten Theil meiner Schrift in einem deutſchen räſonnirenden Auszuge ſeinem Aufſatze gegenüber zu ſtellen.

Mit Verdruſs ſieht man in Geſellſchaften zuweilen die Indiskretion, die das eben ausgeſprochene Wort hurtig aufnimmt, und wie einen eigenen alten Gedanken weiter ſpinnt. Aber einem das Wort im Munde herumdrehen, es auf und ab hudeln, und, mit einem hochgeneigten Seiten-Kompliment für eine angedeutete Armſeligkeit, den Erſten den Beſten zum Fortreden auffordern; und das in *dem* Tone, mit *dem* ver-

haltenen Spott über hyperkritiſche Fragen ſ. w.: gewiſs, Sie ſind billig genug zuzugeben, daſs das auch für den Kaltblütigen zu viel war. Nach griechiſcher Moral wäre ein Jambikum eine angemeſſene Belohnung geweſen. Mich, der ich keine Jambika mache, erinnerte ein Freund an die Verſe im Prolog zu *Pope's* Satiren:

Damn with faint praiſe, aſsent with civil leer,
And without ſneering teach the reſt to ſneer;
Willing to wound, and yet afraid to ſtrike,
Juſt hint a fault and heſitate dislike.

Man nennt jetzt allgemein als Verfaſſer jenes Auſſatzes einen unſerer berühmteſten Schriftſteller, einen Mann von groſsen Verdienſten anderer Art. Dieſe Verdienſte werde ich immer ſchätzen; ich werde andere ſeiner Schriften hochachten, manche bewundern: ſo etwas iſt jeder Redliche ſich ſelbſt ſchuldig: doch jenen Aufſatz kann ich nicht achten, würde ihn nicht achten, wenn ich auch dabei nicht betroffen wäre; ich würde dann meine Geſinnung darüber, wenn gleich nicht öffentlich, deſto unverholner ausgedrückt haben.

Digitized by Google

Aber warum verſteckte ich auch die ſchwierigſten Fragen in einen Haufen von Dingen, die vorzüglich auf die Wiederherſtellung des Textes berechnet ſind? warum gab ich nicht einmal vorn eine Inhalts-Anzeige, oder hinten ein Regiſter rerum memorabilium, damit das Publikum wüſste, was das Buch enthielte? So fragen Sie vielleicht; ſchon andere fragten eben ſo. — Im Vertrauen: Mit dem, was man Publikum nennt, habe ich nichts zu thun. Das iſt mir zu vornehm, zu geräumig, zu groſs; ich kann nicht daran hinauf denken: nur ſeinem Hohnlächeln möchte ich nicht gern ausgeſetzt ſeyn. Stets war es mein Wunſch, bloſs von gelehrten ruhigen Forſchern begleitet zu werden, von Männern, die die Geſchichte der älteſten Poeſie und Menſchen-Kultur intereſſirt, die den Reitz von Zweifeln kennen, welche kein locus probans löſet, die ſich endlich auf eine Behandlungsart hiſtoriſcher Gegenſtände verſtehen, bei welcher nicht rechts und links gemuthmaſst, (bald möchte ich ſagen, muthgemaſst,) und mit *Gewiſsheit*, *Wahrſcheinlichkeit*, *Möglichkeit* Hokuspokus getrieben wird, um nach Laune und Einfall Hypotheſen in Fakta und Fakta in Hypotheſen zu verwandeln.

Digitized by Google

Noch habe ich in meiner Bekanntſchaft wenige ſolche Begleiter gehabt: etliche ſehr brave Männer erwarte ich noch. Vorjetzt iſt der eine krank, der andere hat ein Weib genommen, dem dritten iſt der Handel zu kraus, ein vierter will ſich den Genuſs des vortreflichen Ganzen durch kein *Démembrement* ſtören. Ebenſo verſchieden ſind, wie ich höre, die Urtheile mancher in der Ferne, die ich am leichteſten zu vereinigen hoffte. Nur zwei bis drei ſcheinen mir vollkommen beigetreten zu ſeyn. Einige andere, unter dieſen ein paar ſcharfſinnige Köpfe, die vor 8 oder 9 Iahren Ihre Zuhörer waren, billigen die Dialektik meines Verſuches, doch ohne die Hauptſache darum wahrſcheinlich zu finden: die meiſten meynen, *wann* das Bücherſchreiben in Griechenland aufgekommen, ſey nun ſo ziemlich zur hiſtoriſchen Demonſtration gebracht; allein vor den letzten Reſultaten bleiben ſie hartnäckig ſtehen, und wollen keinen Schritt weiter thun: verſchiedene entdecken auch, was vorauszuſehen war, durch eigene *unhiſtoriſche Hypotheſen*, um alle meine Verſchanzungen herum, einen bequemen Weg zu dem gemeinen alten Glauben. Ia einer, und juſt der biederſte und gelehrteſte Kritiker — war-

um ſollte ich ihn nicht nennen? — *Ruhnkenius* ſchreibt mir vor kurzem: *Iterum et accuratius nunc pervolventi mihi — accidit idem, quod illi apud Ciceronem Platonis Phaedonem legenti:* Dum lego, asſentior; cum poſui librum, omnis illa asſenſio elabitur. *Sed ſaepius repetitae lectionis Tibi mox rationem reddam* etc.

Sehen Sie, mein H. Hofr., ſo habe ich aus allen den einſylbigen Stimmen, die mir bisher zukamen, wenig gelernt, was uns auf dem Wege vor- oder rückwärts bringen könnte. Rückwärts kriegt mich nun zwar nicht ſo leicht einer: dazu habe ich mir die Sache zu lange unter den Händen kalt werden laſſen, und der vorige regnichte Sommer hat das Seinige gethan, mir den zurückgelegten Weg wieder fremd zu machen. Aber weiter vorwärts zu gehen, und die Reſultate in der kunſtgerechten Form und Vollſtändigkeit aufzuſtellen, iſt guter Rath theuer; ſchon an ſich, zumal unter den jetzigen Umſtänden.

In dem Bisherigen habe ich am meiſten die Stärke der *äuſsern Gründe* verſucht. Dieſs ſchien, als populär, für die meiſten Leſer und den erſten Schritt am zuträglichſten, ohne der Sache nachtheilig zu ſeyn. Iedoch um die *äuſsern Gründe*

läſst ſich, wie geſagt, zur Noth herumkommen, ſobald die *innern* die Prüfung nicht aushalten. Und was S. 137 leiſe berührt iſt, findet bei wenigen Gehör. Es ſind demnach die Fragen übrig: Was für Diskrepanzen liegen in den durch mancherlei Anläſse nach und nach vereinigten Geſängen der Ilias unter einander; und ebenſo in der Odyſſee? Welches ſind die innern Spuren, die den Schluſs erzwingen, beide Werke waren anfangs nicht auf den Plan groſser weitläuftiger Epopöeen angelegt, ſo wenig als eine *Trilogie* von Schauſpielen zu *Einer Tragödie?* Was iſt es ferner, warum wir nicht länger annehmen können, daſs beide Werke einerlei Verfaſſer haben?

Ich darf Ihnen nicht erſt ſagen, daſs dieſe Aufgaben ſind, die *ganz unabhängig von Rhapſoden-Sitte und Geſchichte der Bücherſchreibung* behandelt ſeyn wollen. Sie ſind völlig von ebender Art wie die: ob ein *Platoniſcher* Dialog, ob eine Rede des *Demoſthenes* oder *Lyſias* ächt d. h. desjenigen ſey, dem man ſie von alten Zeiten her zuſchrieb. Kurz, wir müſſen ſuchen, ſo viel möglich, eben daſſelbe am Homer zu thun, was Dionys aus Halikarnaſs an den Rednern that.

Digitized by Google

Dieſerlei Unterſuchungen iſt der gegenwärtige Zeitlauf nicht ſehr günſtig. Die Kritik ſcheinen die Philoſophen bald allein in Beſitz zu nehmen. In Geſchichte und allem, was dazu gehört, (ich denke, auch die Grammatik der alten Sprachen gehört dazu,) geht man hin und wieder recht gefliſſentlich darauf aus, die Grenzen des Falſchen, des Wahrſcheinlichen und des Ausgemachten zu verrücken und zu verdunkeln. Wie es ſcheint, ſoll die Philologie noch eine ſophiſtiſche Wiſſenſchaft werden, ſie, die ſonſt andern, wenn alle Stricke riſſen, aus der Sophiſtik heraushalf. Bald wird man, wo möglich — und nirgends iſt es leichter — den Leuten drauſsen die Kritik, die hiſtoriſche wie die grammatiſche und rhetoriſche, als ein Gewebe von eitel Spitzfindigkeiten, als eine gelehrte Chiromantie verrathen; und, um ſich nicht den Kunſtgenoſſen bloſszuſtellen, ſcheint man lieber das ganze, ohnehin ein wenig gehäſſige, Metier Preis zu geben. Darauf hatten ſchon ſeit einiger Zeit viele gelauert.

Doch ich vergeſſe beinahe den Wunſch, der mich jetzo gerade zu einem ſo langen Briefe reitzte.

Digitized by Google

Die Unterſuchung über den Homer iſt nun einmal in einer ſchiefen verzerrten Geſtalt in die groſse Leſewelt gebracht worden. Ich weiſs noch nicht, wann ich an den Auszug kommen werde, und ob überall meine Geduld dabei aushält. Unterdeſſen dürfte leicht die Weltkenntniſs, ich meyne die, die gern auf den Klotzianiſmus ſchilt, um etwas viel ſchlimmeres zu thun, als der unkluge Klotz thun konnte, mit meiner Schrift, der mühſamſten die ich jemals unternahm, ihr leichtfertiges Spiel treiben. Möchten Sie daher doch, wenn Sie etwa in ihren Zeitungen eine Anzeige derſelben machen, die Sache in ihren Haupt-Momenten und mit den Haupt-Gründen einigermaſsen *vollſtändig* und *beſtimmt* darlegen. Möchten Sie mich und andere nebenher des Vergnügens theilhaft machen, aus Ihren Bemerkungen, ſie mögen für oder wider mich ſeyn, viel, recht viel zu lernen. Ihre Beſchäftigung mit der *Interpretation* Homers, wovon Sie mir neulich ſchrieben, muſs durchaus Ihren Beobachtungsgeiſt auf meine ehemaligen Zweifel zurückgeführt, und ſolche verzeihlicher als damals gemacht haben. Vielleicht haben Sie nach der Zeit ſelbſt eine genauere eigentliche Recherche darüber angeſtellt. Wiewohl

Ihre neueſten Schriften laſſen mich faſt vermuthen, daſs Sie mehrere Gründe für die herrſchende Vorſtellungsart gefunden haben. Und dieſs macht mich in der That noch lehrbegieriger. Ich bin ſo offen, Ihnen dieſs ohne Umſcheiſe zu ſagen. Ich ſetze noch hinzu, daſs ich zuweilen auf dergleichen Stellen Ihrer Schriften beſtimmte Rückſicht genommen, ja die Stellen ſelbſt ein paarmal mit ihren eigenen Worten in meine Meynung herüber zu ziehen geſucht habe. Nur die Citate habe ich vermieden, wie überhaupt alle Polemik.

Es mag ebenſo zudringlich ausſehen, Ihre neue Prüfung durch das Vorurtheil Ihres eigenen ältern Anſehens zu erſchweren, als Ihre Beiſtimmung durch ergebenſte Briefe zu gewinnen. Indeſſen jenes Fehlers mache ich mich, aus Liebe zur Unterſuchung, ſchon eher ſchuldig. Seyn Sie vollkommen überzeugt, daſs ich nie mit emanden, der die *Sache* unter den Augen hat, ſtreiten werde. Bloſs mit *Gründen* möchte ich es, in ebendem Tone, den ich in den Prolegg. mit allen bisherigen Homeriſchen Litteratoren angeſtimmt habe; ein Ton, über den ſich ſicher keiner zu beſchweren hat. *Gründe* gegen *Gründe*, ohne alle *Autoritäten* und *Namen*, geben einen

Kampf, der unſerer höchſten Anſtrengung werth iſt, und der durch die Abweſenheit von Zuſchauern deſto intereſſanter wird, ganz wie das trauliche Geſpräch unter Freunden.

Am Ende iſt freilich gar oft an der Behandlungsart ſolcher Gegenſtände und an der Uebung unſerer Kräfte mehr gelegen, als an dem kurzen Reſultate, womit ſich nachher das bequeme Publikum abfinden läſst. Allein hier iſt doch das Reſultat von weit gröſserm Einfluſse, als der erſte Blick giebt. Bis auf *die der gebildeten Proſe, als höhere Kunſt, zur Seite tretende Poeſie* hangt, däucht mich, in der griechiſchen Litteratur gar vieles von der gründlichen Beantwortung meiner Probleme ab; ſelbſt das richtige Urtheil über die Anlage der früheſten proſaiſchen Werke hangt davon ab, z. E. im *Herodot*. Ich will nicht erwähnen, (es wäre γλαῦκ' εἰς 'Αθήνας,) wie anziehend es iſt, in dem Zeitalter der aufdämmernden ſchönen Kultur Griechenlands nach den Grundſtücken eines Denkmals zu forſchen, über die bereits zur Zeit der *Dionyſe* und *Horaze* Gras gewachſen war, wie nur immer über das *ſeptum undique vepribus et dumetis ſepulcrum*, das der homo Arpinas den ſorgloſen Syrakuſiern zeigte.

Digitized by Google

Noch wünſchte ich von Ihnen gelegentlich einem und dem andern Miſsverſtändniſſe vorgebeugt, die ich bei etlichen meiner beſſern Leſer bemerkt habe. Man hat hie und da in das Buch hineingeleſen, ich ſuchte zur Kompoſition der Homeriſchen Geſänge einen einzelnen Mann, einen der uns Ilias und Odyſſee *aus zerſtreuten Bruchſtücken geſchaffen* hätte: ich ſchiene dazu den *Lykurg*, den *Solon* u.ſ.w. ausgreifen zu wollen. Dieſs verſtehe ich nicht ſo recht; weiſs wenigſtens nicht, wodurch ich dieſe abentheuerliche, längſt verlachte Meynung könnte veranlaſst haben. Gleichwohl ſoll es ſogar in dem oben gedachten Schriftchen als ein neuer Irrthum mit wohlwollender Schonung angedeutet ſeyn.

Nicht alle Leſer des Homer müſſen alſo innig genug gefühlt haben, wie gleich und ununterbrochen der Faden der Begebenheiten und Handlungen im Ganzen beider Werke fortgeht. Sonſt wäre niemand darüber in Zweifel, daſs die Anordnung der Geſänge, zwei bis drei ausgenommen, einleuchtende Spuren einer *abſichtlichen Fortſetzung* durch die urſprünglichen Verfaſſer ſelbſt an ſich trage. Ebendieſs habe ich an mehrern Stellen, am deutlichſten in der Vorrede zum Texte, bemerklich gemacht. Die

letzte entſcheidende Frage war bloſs *dahin* geſtellt: Ist *Homer*, (der erſte und vorzüglichſte Sänger Troianiſcher Sagen,) oder ſind die *Rhapſoden* durch ihre ῥαφή, oder die *Sammler*, *Ordner*, *Diaſkeuaſten*, oder die nachherigen *Berichtiger* und *Kritiker*, die *vornehmſten* Urheber der vor uns liegenden groſsen kunſtmäſsigen Kompoſitionen? Welchen unter jenen allen haben wir das meiſte dieſer Kunſt zu danken?

Mein Brief iſt mir unter der Hand zu einem kleinen Buche angewachſen. Dennoch habe ich noch vieles auf dem Herzen. Aber bin ich nur erſt gewiſs, daſs meine Verſpätung Ihnen nicht misfällt, ſo läſst ſich alles noch einbringen. Zum Glück wird Ihnen das Antworten, wenn Sie es nöthig finden, eine geringe Arbeit gegen die Leſung dieſes flüchtigen Schreibens ſeyn. Eine ſehr kurze Antwort würde mir genügen. Da mir die Materie geläufig iſt, ſo iſt es mir möglich, auch das halbe Wort zu verſtehen.

Ich beharre u. ſ. w.

F. A. Wolf.

Digitized by Google

Hrn. Hofr. Heynens
Recenſion
von

Homeri et Homeridarum Opera et Reliquiae etc. Vol. I. II. — *Prolegomena ad Homerum Vol.* I. Halis Sax. e libr. Orphanotr. cIↄcIↄcclxxxv.

Gött. Anzeigen von gelehrten Sachen: 186 Stück den 21 Nov. 1795. S. 1857—1864.

So hätten wir denn die erſte Frucht des beyſpielloſen Fleißes des um die Litteratur ſo verdienten Herrn D' Anſſe de Villoiſon erhalten: den wir oft bedauert haben, daß er Andern bloß vorarbeiten mußte, und daß ihm, ſelbſt die Früchte einzuärnten, nicht beſtimmt war.

Es iſt bekannt, daß eine kritiſche Bearbeitung vom Homer, bey vielen andern Schwierigkeiten, dadurch aufgehalten ward, daß noch keine von den ältern, mit den alten Commentatoren verſehenen, Handſchriften verglichen war. Es hätte dieß in Leiden, Leipzig, Paris, Rom, geſchehen können, wo ſolche alte Codices ſind: den Wunſch erfüllte endlich

Digitized by Google

Hr. v. Villoiſon durch die Ausgabe des Venezischen Codex, welcher nach langer Erwartung 1788 erſchien. Hier hatte er für die Kritik in ſeinen Prolegomenen ſo viel zuſammen getragen, daß es nun bloß eine Verarbeitung des Stoffes bedurfte: Und eine Bearbeitung, wie ſie nur von einem Gelehrten, der ſich und ſeinen Scharſſinn ganz der Kritik widmet, erwartet werden konnte, haben wir nun erhalten. Da, ſeiner eigenen Aeußerung nach, durch die Prolegomena zuerſt ein richtiger Begriff von Homers Gedichten und die echte und wahre Kritik derſelben dargeſtellt werden ſoll, ſo wollen wir ihm folgen, und von dieſen voraus Rechenſchaft geben.

Da der Recenſent, wie Hr. Prof. W. ſelbſt weiß, ſich ſeit mehrern zwanzig Jahren, freylich ſehr unterbrochen, und nur erſt ſeit der Erſcheinung von Villoiſon's Homer mit Ernſt, mit einer neuen Recenſion Homers beſchäftiget, und manche beſſere Begriffe von Homer erſt in Umlauf zu bringen das Seinige beygetragen hat: ſo iſt er im Stande, das, was geleiſtet iſt, zu ſchätzen. Wenn er alſo dieſe Arbeit als gelehrt, gründlich und vortrefflich erklärt, ſo kann dem Hern. Prof. Wolf ein ſolches Urtheil nicht gleichgültig ſeyn. Nur bedauert er, daß Hr. Prof. W., der wohl weiß, wie hoch der Rec. ſeine Gelehrſamkeit ſchätzt, ihn nicht mit Offenheit davon benachrich-

tiget hat, daß er, mit Beyſeiteſetzung anderer Arbeiten, ſich mit dem Homer beſchäftige; von Herzen gern würde er ihm den ganzen kritiſchen Theil der Arbeit überlaſſen haben, da dieſer in keine beſſere Hände kommen konnte. Indeſſen beſcheidet ſich der Rec. gern, daß jeder ſeine eigene Art zu handeln haben kann; auch ſo freuet es ihn, mit Hrn. Prof. W. zu Einem Zwecke zu arbeiten; οὐδὸς δ' ἀμφοτέρους ὅδε δέξεται, heißt es beym Homer. Vielleicht wird es für die Litteratur ſelbſt nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn zu Einer Zeit zwey Gelehrte einen Gegenſtand bearbeitet haben, welcher ohnedem von der Art iſt, daß auch nach beyden noch für künftige Bearbeiter Stoff genug vorhanden ſeyn wird. Und die ganze Interpretation, ſo wie die Kritik des Einzelnen, bleibt immer noch ein großes unbearbeitetes Feld. Doch zum Inhalt der Prolegomenen! deren Inhalt wir auszugsweiſe mittheilen wollen.

Eine neue Recenſio von einem Claſſiker ſey ſchwerer und mühſamer, als bloß einzelne Verbeſſerungen; im Homer, aus mehrern Urſachen, noch mehr, da man ihn vorhin ſo ſehr vernachläßigt hat. Kurze Ueberſicht der Ausgaben (keine genetiſche Geſchichte). Durch Villoiſon's Ausgabe der alten Scholien ſey nun eine kritiſche Recenſion möglich gemacht; aus

Digitized by Google

den neuern Handſchriften ſey bekannter Maßen nicht Vieles weiter zu hoffen (bis Seite XVI). Nun erzählt er, was er weiter vor und ſeit der Zeit, da Villoiſon's Ausgabe im Jahr 1789 zu uns kam, in Abſicht auf Kritik für den Homer alles geleſen habe. Der Recenſ. ging den gleichen Weg, und kennt ſehr gut alle die Mühſeligkeiten desſelben; tröſtete ſich aber mit dem bekannten Non aliter fit liber. Hr. W. wolle nun einen Text Homers, den Worten, der Interpunktion, den Accenten nach, in der Geſtalt liefern, wie ihn nach den beſten Alexandriniſchen Recenſionen ein Longin oder ein anderer alter Kritiker verlanget haben würde S. XXI. (mit der Einſchränkung, die am Ende Hr. W. ſelbſt machen muß: ſo weit wir gehen können). Gründe von allem anzugeben, gehöre in einen Commentar; aber nur überhaupt zu zeigen, nach welchen Vorſchriften die Emendatio Homerica einzurichten ſey, wolle er die Geſchichte des Homeriſchen Textes ſummariſch vortragen, und ſie in 6 Zeit-Perioden theilen. I. ab origine ipſorum Carminum (vor C. G. 950.) bis auf den Piſiſtrat, dem die Sammlung der beyden Gedichte, der Iliade und der Odyſſee, beigelegt wird; II. von da bis auf den Zenodot, welcher der Kritik Homers den Weg gebahnt hat; III. bis auf Apion; IV. bis auf den Longin und Porphyr; V. bis auf Demetrius

Chalcondylas, und VI. die letzten drey Jahrhunderte über. Zur Zeit iſt der Hr. Prof., ſo viel wir ſehen, noch in der dritten Periode beim Ariſtarch und Crates ſtehen geblieben.

Hr. Prof. W. klagt, daß des Stoffs ſo viel ſey, den er überall nach ſeiner eigenen Art bearbeite; dennoch ſchaltet er eine lange Rechtfertigung der Kritik am Homer ein. Auf dieſe folget eine noch längere Digreſſion und Abhandlung (p. XL — CIX) über die erſte Erfindung und Einführung der Schrift in Griechenland. Neues ließ ſich nach Allem, was darüber geſchrieben iſt, über den Gegenſtand nicht wohl ſagen; für die Frage aber, ob die Iliade gleich ſo, wie wir ſie haben, ſchriftlich abgefaßt worden iſt, war die eine Bemerkung erforderlich, daß der Gebrauch der Schrift weit ſpäter, als die Erfindung geweſen iſt; und das aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Verbreitung des Gebrauchs von bequemeren Schreibe-Materialien, als man anfangs kannte, abhing Wenn gezweifelt wird, und worden iſt, ob Homer ſeine Iliade ſchriftlich abgefaßt habe, ſo konnte der Grund des Zweifels wohl nicht der ſeyn, ob die Schriftzüge bereits den Ioniern damals bekannt geweſen ſind, oder ſeyn konnten, ſondern ob der Gebrauch der Schrift damals ſchon ſo weit gegangen ſeyn werde, daß große Werke, wie eine Iliade, ge-

Digitized by Google

ſchrieben wurden. An hiſtoriſchen Beweiſen fehlt es ganz; dieſe können aus jenen Zeiten nicht einmahl erwartet werden; die Frage läßt ſich alſo bloß nach Wahrſcheinlichkeit beſtimmen; Nun gibt es aber mehr Gründe der Wahrſcheinlichkeit für die Negativ, ſo daß es nun beynahe für den gemeinen Glauben gelten kann, Homer habe ſeine Gedichte nicht ſchriftlich abgefaßt; zumal da auch Hr. Merian eben dieſe Vermuthung ausgeführt hat.

Hr. Prof. W. gibt nun die Beſtärkung davon in einer prüfenden Forſchung, welche voll Gelehrſamkeit, Beleſenheit und Scharfſinn iſt. Beiläufig bringt er verſchiedene gute Bemerkungen bey, als S. LV. ἀνέθηκεν ἐών, und über die Unechtheit der bekannten Aufſchriften im Tempel des Apollo Iſmenius. Auch ein trefflicher Blick iſt es, daß zwiſchen der Verbreitung des Schreibens und der Aufnahme der Proſe, ſo wie der nun erfolgten Schriftſtellerey, ein gewiſſer Zuſammenhang geweſen ſeyn müße. Höchſt wahrſcheinlich iſt es auch, daß in Ionien, dann in Sicilien und Großgriechenland, vielleicht ſchon im achten und ſiebenten, zu Athen aber im ſechsten und fünften Jahrhundert vor C. G. der Gebrauch des Schreibens allgemeiner geworden iſt. Genug alſo, im Gedächtniſſe der Dichter wurden zuerſt die Geſänge ver-

Digitized by Google

wahrt. Aber dazu, wird man gleich ſagen, iſt doch keine Wahrſcheinlichkeit, daß Ein alter Barde ſo viele Geſänge, als die Ilias und Odyſſee enthält, die er bloß im Gedächtniß gefaßt hatte, in ein ſolches Ganzes, als beyde ausmachen, hätte bringen ſollen; dazu war ſchriftliche Aufzeichnung nöthig.

Dem Hrn. Prof. ſcheint die Aeußerung dieſes Bedenkens neu und gewagt zu ſeyn; er führt die Unwahrſcheinlichkeit, daß Homer bereits ein epiſches Ganzes zuſammengeſtellt habe, umſtändlich, aber gelehrt und ſcharſſinnig, aus S. CIX—CXXXVIII. Dem Recenſ. ſchien die Sache ſehr einfach zu ſeyn, und er trug ſie immer ſo vor: Hiſtoriſche Beweiſe fehlen für Ja und Nein; alſo muß hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit entſcheiden; und hiervon ſind die Regeln zu unſerer Zeit beſſer bearbeitet, als die alten Grammatiker ſie kannten, welche auch, ſo gut, wie wir, nur bloß gemuthmaßet, oder eine Muthmaßung behauptet haben. Noch dazu gehen alle alte Sagen darauf hinaus, daß anfangs nur einzelne Rhapſodien geſungen worden ſind; eben dieſes kömmt mit dem überein, was wir von den alten Bardengeſängen wißen; ſelbſt aus Homer; überall ſind nur einzelne Helden, Handlungen und Begebenheiten das Süjet eines Geſanges. So etwas gibt auch ſelbſt der natürliche Gang der Sachen und des menſchli-

chen Geiſtes; und wie ſpäterhin ſolche einzelne Geſänge in ein Ganzes, mehr oder weniger kunſtmäßig und mit Genie, zuſammen geſetzt werden können, geben die Cykliſchen Dichter, und in neuern Zeiten die Gedichte Oſſians Erläuterung.

Das wenige Hiſtoriſche von den Gedichten Homers, von ihrer Ueberbringung nach Sparta, und nach Athen, zu Piſiſtrat's und Solon's Zeit, wo, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Gedichte erſt ſchriftlich ſind verfaſſet und in die beyden Corpora vertheilt worden (S. CXXXVIII — CLIX). Das Zeitalter von Piſiſtrat bis auf Zenodot. (Hier würde der Rec. noch verſchiedene Abſätze machen, ſowohl vor Piſiſtrat, als nach ihm; in dieſem Zeitraum müſſen gar große Veränderungen mit den Homeriſchen Gedichten vorgegangen ſeyn; darunter auch eine, von dem Hrn. Prof. nicht bemerkte, und die doch für Homers Metrik und Kritik von größter Wichtigkeit iſt, die erfolgte Auslaßung des ſogenannten äoliſchen Digamma; doch hiervon behält ſich der Rec. eine andere Stelle in den nächſten Blättern vor: Hier kann nur die Rede von demjenigen ſeyn, was wir dem Hrn. Prof. W. zu verdanken haben.)

Vor Zenodot ſind acht Recenſionen bekannt geworden: nach Anleitung der Collectaneen von Villoiſon. Vom Zenodot (S. CLXXXVIII), als Kritiker,

Digitized by Google

von welchem man ſich freylich eine andere Vorſtellung, als von einem Bentley, machen muß. Ueber ſeine Art, den Homeriſchen Text zu behandeln, iſt zwar noch viel Dunkelheit verbreitet; vom Ariſtophanes wiſſen wir noch weniger, und auch nichts Genugthuendes vom Ariſtarch. Indeſſen hat Hr. Prof. W. mit einem zu bewundernden gelehrten Fleiße die Stellen aus den Scholien aufgezeichnet, worin ihre Nahmen oder Leſearten, Verbeſſerungen und Mißbilligungen von ihnen angeführt ſind. Ariſtarchs Verdienſte um den Homer hat er in ein ſehr günſtiges Licht geſtellt. Noch Einiges vom Crates. Der Hr. Prof. W. hat übrigens das Meiſte problematiſch vorgetragen; er erfordert alſo einen Leſer, der ſich mit ihm durch alle die Umwege des Pro und Contra durcharbeitet, und am Ende im Stande iſt, ſelbſt zu entſcheiden.

Da die Ariſtarchiſche Recenſion diejenige iſt, auf welche der ganze Homeriſche Text, wie wir ihn haben, gegründet iſt, ſo hat Hr. Prof. W. ihn in dem neuen Abdruck wieder herzuſtellen geſucht; freylich nur, ſo weit als es möglich iſt; denn kein Codex ſtellt ihn ganz rein dar, ſelbſt der Veneziſche nicht, der nicht einmal die Analogie beobachtet, welche doch Ariſtarch befolgt haben muß, wenn er mit ſich eins war; z. E. in der Joniſchen Wegwer-

ſung des Augments. Ein großes Verdienſt hatte Hr. W. bereits in der erſten Ausgabe, daß er das N ἐφελκυστικὸν weggelaſſen hat; vom Homeriſchen Zeitalter ſtammt es ſicher nicht her; aber wie, wenn es Ariſtarch gebilligt hatte? — Hr. W. erkennt es ſelbſt, daß eine Zahl Leſearten auch in der Ariſtarchiſchen Recenſion geblieben ſind, welche unrichtig ſind, und zu deren Verbeſſerung man höher hinauf gehen muß. Der Rec. verglich die Rhapſodien Π und P, indeßen würde es für ihn durchaus unſchicklich ſeyn, in das Einzelne zu gehen, und Stellen anzuzeigen, worin er in ſeinem Urtheile von Hrn. Pr. W. abgehet, oder Verſe anzuführen, in welchen noch metriſche Fehler ſtehen. Genug, Hr Pr. W. hat etwas geleiſtet, was wir vorher nicht hätten, und über Barnes, Clarke's und Erneſti's Verdienſte um den Homer weit hinaus gehet; dieſes ſchöne Denkmal ſeines kritiſchen Geiſtes wird auch von keinem Zeitalter verkannt werden. Wir haben nun von ihm die Ariſtarchiſche Odyſſee, und den zweyten Theil der Prolegomenen zu erwarten, welcher uns noch über manche verworrene und dunkle Gegenſtände Licht und Aufſchluß geben muß.

Digitized by Google

ZWEITER BRIEF.

Halle, den 10 Dec. 1795.

H. H. H.

Wer doch für Läſsigkeit im Briefſchreiben immer *ſo* geſtraft würde! Faſt fürchte ich, wenn der Fall mir öfter käme, ich könnte einen Fehler liebgewinnen, den ich, ſo verhaſst er mir manchmal wird, dennoch ſchwerlich je ganz ablegen dürfte. Dieſsmal hat er mir einen überaus ſchönen Dienſt geleiſtet.

Es giebt wol keine unzeitigere Störung, als jemanden in einer wohlwollenden Handlung von eigener Wahl durch eine Bitte um ebendieſe Handlung zu überraſchen. Eine ſolche Bitte mindert im voraus den Werth des Geſchenkes in den Augen beider, des Gebers und deſſen der es empfangen ſoll. Glücklicherweiſe muſs mein Brief vom 18 Nov., der mir erſt Wochen lang in Gedanken, und dann noch etliche Tage auf dem Schreibtiſche liegen blieb, Ihrer ſo zuvorkom-

menden Recenſion in den *Gött. Anzeigen* ungefähr auf halbem Wege begegnet ſeyn. Es wäre durchaus nicht der rechte Ausdruck, wenn ich ſagte, ſie wäre auch meinen Erwartungen und Wünſchen begegnet. Aber — wie es bei ungehofften Freuden geht, die ſich des ganzen Herzens bemächtigen — es wird mir ſchwer den Ausdruck zu finden, der ſowohl der Sache als meinem Gefühle völlig entſpricht. Hat gleich die Anzeige meinen am Schluſse der Vorrede geäuſserten Wunſch nach Belehrung unbefriedigt gelaſsen: ſie hat ein Uebriges gethan; in gewiſſem Betracht hat ſie meine Erwartung weit übertroffen.

Ueberhaupt ſchon kann es einem nicht gleichgültig ſeyn, wenn eine mühſame Arbeit, die ſich theils eben wegen ihrer Mühſamkeit, theils aus andern mehr auſser ihr liegenden Urſachen, wenige zuſtimmende Beurtheiler verſprach, von einem Gelehrten, der ſich mit derſelben gleich lange oder länger beſchäftigt zu haben ankündigt, mit entgegen eilender Freundlichkeit aufgenommen wird. Das nenne ich eine Bewillkommung, über die man leicht die ſanftgrinzende Scheelſucht der gekränkten Eitelkeit vergeſſen kann! Noch angenehmer wird aber

fremde Beiſtimmung vollends da, wo man beträchtliche Abweichung in den erſten Grundſätzen vermuthete. Dieſs ſchien in der That unſer Fall in Abſicht auf manches, was ich in der neuen Ausgabe des Homer gewagt hatte. Allein unerwarteter konnte mir nichts ſeyn, als zugleich mit dem Uebrigen jene Unterſuchungen, die mehrern ſchätzbaren Gelehrten als ein Gewebe von ſcheinbaren Hypotheſen und künſtlicher Dialektik vorkamen, von dem nämlichen Manne, deſſen frühere Aeuſserungen zu ganz andern Beſorgniſſen berechtigten, für brauchbar und gründlich erklärt zu ſehen.

Dieſes Prädikat war, ich geſtehe es, gerade das, wonach ich bei jedem Schritte aus allen meinen Kräften arbeitete. Beleſenheit, Gelehrſamkeit, Wörter die oft ideenleere, an manchen Orten wohlfeile, Citaten bedeuten, mögen, wie ſcharfſinnige Kombinationen und ſinnreiche Muthmaſsungen, hie und da ein Lob heiſsen: wo hätte auch ſonſt die Armuth der Sprache ein Allmoſen für die *Bryants?* doch im hiſtoriſch-kritiſchen Fache iſt das alles öfters ein ſehr zweideutiges Lob, ſo zweideutig als Neuheit ſelber. Neues läſst ſich überall viel ſagen, ſogar mit der ſichern Hofnung, daſs es den Reitz der

Digitized by Google

Neuheit auf immer behalten werde. Es iſt neu, weil es keinem Schriftſteller von Verſtand und Einſicht einfallen konnte, früher dergleichen zu ſagen; und es bleibt neu, wenn es keiner zu wiederholen und in den Vorrath geprüfter Sätze der Wiſſenſchaft aufzunehmen werth hält. Nur ſelten gelingt es einmal jemanden durch beſondere Verbindungen mit den herrſchenden Kaſten, daſs er das, was er mit leichter Farbe für den Modegeſchmack anſtrich, oder das wirklich Neue, was er erſann, mit ſich altern und bei der zujauchzenden Menge Hand in Hand gehen ſieht.

Demjenigen hingegen, dem es nicht um eiteln Schein und um das Gaffen der Menge zu thun iſt, gilt *Neu* und *Alt* völlig einerlei, und die *Zweifelſucht*, die man zuweilen als die ächte Mutter der Wahrheit erhebt, iſt ihm um nichts beſſer als die *Glaubſucht*. Natürlich krankt an der letztern die gröſsere Zahl von Gelehrten und von Ungelehrten; wiewohl jetzt auf etwas andere Art als ehedem. Man hört heutzutage gern Zweifel gegen allerlei, was man ſonſt ausgemachte Wahrheit nannte. Nur müſſen ſie mit gewiſsen beliebten, immerhin ohne Grund angenommenen, Grundſätzen leicht zu vereinigen, inſonderheit fein beſcheiden ſeyn, das heiſst Vielen,

Digitized by Google

ſein ſchwankend, unbeſtimmt und in einen freien weiten Raum geſtellt, der mehrere Kartenhäuſer neben einander leidet. Führen aber neue Forſchungen, deren Ziel ſich gewöhnlich dem Forſcher ſelbſt lange verbirgt, am Ende auf entſcheidende Wahrnehmungen, die ſich mit den Lieblings-Meynungen des Tages nicht reimen, oder gar mit dem Anſehen wohlbeglaubigter Schriftſteller und Schulhäupter im Widerſpruche ſtehen, dann hat man Mühe, ſeinen Weg ohne Neckerei zu verfolgen.

Ich dachte bei meinen Prolegg. im letztern Falle zu ſeyn. Von dieſer Seite haben ſich Ew. W., ſofern ich auf dem rechten Wege bin, ein wahres Verdienſt um die eröfnete Unterſuchung durch die Manier gemacht, wie Sie ſolche *zuerſt* ins gelehrte Publikum einführten. Einiges, was ich ausführlich abhandelte, weil ich es in den, wie Sie wiſſen, nicht einmal als Sammlung befriedigenden Vorarbeiten und in den *Bibliothecis graecis* theils verſchmäht, theils in falſche Geſichtspunkte gerückt, theils nicht von fern bemerkt ſah, ſtellen Sie als ziemlich *wahrſcheinlich*, *beinahe des gemeinen Glaubens würdig* vor; anderes, was ich zuerſt ſchüchtern und ſummariſch berührte, als *einfache*, *natürliche Folgerung*;

mehreres endlich bedecken Sie, anſtatt es zu beſtreiten, mit einem vorſichtigen Schleier vor den Augen der Feinde des Paradoxen. Dieſe Schritte finde ich alle überaus zweckmäſsig und mit der weiſeſten Gutmüthigkeit berechnet. Das gänzliche Stillſchweigen über ſolche Punkte, wie die hin und wieder bemerkte Unwahrſcheinlichkeit, daſs die Odyſſee mit der Ilias einerlei Urheber habe, über die Mehrheit der Verfaſser der Homeriſchen Werke überhaupt, über die jetzt im Zuſammenhange aufgeſtellten Nachrichten von einer ſpätern ordentlichen Ueberarbeitung (Διασκευή) beider Ganzen — dergleichen ganz zu verſtecken, ſcheint wirklich einer vorläufigen Anzeige des Buches für das groſse Publikum ſo zuträglich, ſo wohl überlegt, um meinen Ideen nach und nach Eingang zu ſchaffen, daſs ich zweifle, ob für die Altgläubigen, auf die ich mein Auge am liebſten habe, eine einladendere Bekanntmachung der Sache möglich war.

Doch Sie haben noch in einer andern Rückſicht den ſchönſten Ton gewählt, um mich gegen den Vorwurf der Wiederholung trivialer Dinge und gegen den gehäſsigern Verdacht der Sophiſte-

Digitized by Google

rei, der Anmaſsung und Rechthaberei zu ſchützen. Sie ſcheinen zwar die Digreſſion über die Einführung der Schreibkunſt, worüber man ſchon ſo viel gemuthmaſst hat, etwas zu lang zu finden: allein die Beleſenheit, die Sie unmittelbar darauf dieſer Digreſſion nachrühmen, wird vielleicht bei Gelehrten den Mangel eigenthümlicher Bemerkungen wieder gut machen Auf der andern Seite ſind Anmaſsung und Rechthaberei, (unter welchen Namen man zuweilen auch das anerkannte Wahre, ſobald es neu und in männlicher Sprache geſagt iſt, verdächtig macht,) wenigſtens in keinem Sinne Fehler eines Vortrages, der die Sachen problematiſch darlegt, um den Leſer durch alle Umwege des Pro und Contra zu eigener Entſcheidung zu leiten. Dieſs zeichnen Sie an meinem Buche ausdrücklich aus. Nicht jeder wird freilich dieſes Lob in ſeinem ganzen Werthe erkennen. Aber wie viele, die Latein leſen, kennen einen andern als den üblichen Ton der Diſſertationen, oder verſtehen ſich auf Gang und Manier des didaktiſchen Vortrages und deren mannichfaltige, den Gegenſtänden gemäſſe, Abänderungen! Habe ich doch ſelbſt reputirliche Leute klagen hören, warum ich nicht die drei vier Hauptpunkte, die ich zu

erweiſen unternommen, in einzelnen kurzen *Abſätzen*, mit *Ziffern* und *Schwabacher* vorausgeſchickt hätte. Ich verwies ſie auf S. 36 ff., wo ich mich für meinen Zweck deutlich und beſtimmt genug herausgelaſſen. Die Bequemlichkeit iſt in der That ein wenig arg, wenn man alles, was nicht in der landüblichſten Form geſchrieben wird, für Sanſkrit hält, und ohne *Schwabacher* keiner Aufmerkſamkeit fähig iſt. Uebrigens verkennen die Herren, die glauben, daſs ich ihre Aufmerkſamkeit überſpanne, meine überall offen liegende Abſicht, ſchlechterdings nichts durch Nebenſachen zu erſchleichen, und die tadelnswürdigſte aller Anmaſſungen zu vermeiden, die dem Leſer und Mitforſcher Reſultate vors Auge mahlt, welche ſich erſt aus der Unterſuchung ergeben ſollen. Ihre Recenſion überzeugt mich von einem Ende zum andern, wie viel heller Sie ſahen, wie richtig Sie den Haupt-Fäden meines Räſonnements in allen ihren durchkreutzenden Beziehungen nachgingen.

Indeſſen dieſen höhern umfaſſenden Blick und die ganze Ideenfülle Ihrer Recenſion mögen andere bewundern, jeder auf ſeine Weiſe: auf mich machte dieſs bei einem Manne, der den gleichen Weg ſo lange vor mir gegangen war,

Digitized by Google

bei weitem nicht den überraſchenden Eindruck, den Ihre Güte erregte, Ihre durch das ganze 186 Stück der *Anzeigen* hindurchgehende Güte, die Quelle der allenthalben in die Augen ſpringenden Bemühung, meinem Buche ſo viel Lob als irgend möglich zu ertheilen. Zwar wuſste ich aus den *Gött. Zeitungen* längſt, wie geneigt Sie ſind, ſelbſt dem gelehrten Handfleiſſe ein ehrſames freundliches Wort zuzuſprechen; dennoch ſtach meine Erwartung gewaltig ab gegen das, was Sie jetzt gethan haben. Ich hofte, bei dem engen Raume Ihrer ſchmalen Blätter, höchſtens eine allgemeine Ueberſicht des Inhalts: Ihnen war eine ſich *ſogar auf Zeitenzahlen* einlaſſende Darſtellung nicht genug. Mit gedankenreicher Kürze gehen Sie in ein Detail, wodurch der Leſer, der hier zuerſt mit dem Buche bekannt wird, ungleich ſtärker angelockt werden ſollte. Widerſpruch vermeiden Sie, auch wo er ſich Ihnen ungeſucht darbot, als für Sie unſchicklich; dagegen laſſen Sie nicht das geringſte unberührt, woran ſich etwas angenehmes knüpfen lieſs. Ein und das andere brachten Sie bei dieſer Gelegenheit mir ſelbſt wieder ins Andenken, was mir, wie es zu gehen pflegt, mit der Zeit fremd geworden war, die ehema-

lige Hrn. *Brunck* nachgeahmte Wegwerfung des N ἐφελκυστικόν, die Sie mir als ein groſses Verdienſt anrechnen. So ziehen Sie auch das beiläufige ἀνέθηκεν ἰών S. 55. aus ſeinem beſcheidenen Winkel; worüber ich, nach einer neulich in Ihrem *Apolodor* S. 323 gemachten Entdeckung, gern mit ſtillſchweigendem Beifalle zufrieden geweſen wäre. Doch das genügte Ihrer humanen Denkungsart nicht. Kurz, durchgängig iſt das Beſtreben auffallend ſichtbar, alles in dasjenige Licht zu rücken, worin es die edelmüthige Abſicht wollte erſcheinen laſſen.

In welche behagliche Stimmung einen ſolch eine Urbanität ſetzen müſſe, läſst ſich beſſer empfinden als beſchreiben. Doppelt verbindlich wird eine Recenſion dieſer Art dem iſolirten Schriftſteller, der keine Gelegenheit hat, ſeine Schriften ſelbſt anzuzeigen, und das Publikum bei guter Zeit auf die intereſſanteſten Seiten aufmerkſam zu machen. Allein die gegenwärtige Anzeige iſt doch bei weitem mehr als verbindlich. Ich ſuche noch immer vergeblich an dem rechten Worte dafür.

Eine Zeitlang verlor ich mich bei wiederhohltem Leſen in eine ordentliche Begeiſterung, in der mich kaum Einmal der Gedanke ſtörte,

Digitized by Google

ob vielleicht die *edelmüthige Abſicht* an dem ſo überſchwenglich zugemeſſenen Lobe den meiſten Antheil hätte. Erſt ſeit geſtern erhole ich mich, um Ihren Beifall bloſs in ihrer Güte, in Ihrer allgemein geprieſenen *Humanität*, nicht in dem Inhalte meines Buches, gegründet zu finden. Ich glaube auſſerdem zu bemerken, daſs über allerlei Gegenſtände der Unterſuchung noch kleinere und gröſsere Misverſtändniſſe unter uns obwalten, die vielleicht in der Wärme der freundſchaftlichen guten Laune Ihnen ſelbſt entgingen. Ob ein Brief ſie völlig heben könne, zweifle ich; doch vorbereitet dürfte ihre Beilegung ſo am beſten werden.

Gönnen Sie mir daher das Vergnügen, allenfalls auf Koſten Ihrer Zeit und wichtigern Geſchäfte, die bedeutendſten jener Misverſtändniſſe kürzlich zu durchlaufen, mit aller der Freimüthigkeit, die den Studien der *Humanität*, von der gewiſs *Wahrheitsliebe* die weſentlichſte Eigenſchaft iſt, vorzüglich wohl anſteht.

Ich hoffe ohnehin, durch das Bisherige mir einiges Recht zu Freimüthigkeit erworben zu haben; ja, Sie haben mich durch den mit ſanfter Hand eingeſtreuten Vorwurf eines ſonſti-

Digitized by Google

gen *Mangels an Offenheit* gewiſſermaſsen laut dazu aufgefordert.

Iedoch ich will lieber alles, was hierauf Bezug hat, für den nächſten Poſttag aufheben. Sonſt könnte mir es wieder ſo gehen wie letztens; und ich möchte Ihnen nicht gern den erſten, obwohl ſchwachen, Tribut meiner lebhafteſten Empfindungen vier Tage länger ſchuldig bleiben.

Ich habe die Ehre —

F. A. W.

Digitized by Google

DRITTER BRIEF.

H. d. 14 Dec. 1795.

H. H. H.

So eben erhalte ich eine Nachricht, die mir die Manier, wie Ew. W. mein Buch über den Homer angezeigt haben, von neuem ſchätzbar macht. Laſſen Sie ſich erzählen, wenn es Ihre Geſchäfte erlauben.

Ein übrigens achtungswürdiger Kenner des Alterthums, einer der ehemaligen gelehrteſten *Mitbürger von Göttingen*, hat, wie mir ein Freund ſchreibt, in allem Ernſt den Einfall gehabt, meine Vorſtellung, nach der die Homeriſchen Epopöeen mehr entſtanden als angelegt wären, für einen Pendant der neueſten Vorſtellung von den *ägyptiſchen Pyramiden* auszugeben. Der Mann hat gleichwohl einigermaſsen Recht: beides ſind Vorſtellungen. Aber wie wird ihm zu Muthe werden, wenn er Ihren Bericht von meiner Vorſtellung lieſet, und ſieht wie *einfach*, *natürlich*,

unbefremdend, *wahrſcheinlich* ſie klingt! Vermuthlich wird es ihm gehen, wie einigen meiner ältern Bekannten, die ſich jetzt über nichts als über ſich ſelbſt wundern. Sonſt konnten oder wollten ſie mich nicht verſtehen; immer ſchien ihnen, nach den ſorgfältigſten Geſprächen, alles höchſtens eine ſinnreiche Hypotheſe, nur ein wenig ſcheinbarer als die Gedankenſpiele, die der *ſummus* olim *Klotzius* in der *Epiſtola ad Reichelium* auskramte: nun, da ſie die Gründe für und wider in ihrem Zuſammenhange ſtehen ſehen, kömmt ihnen vieles ganz anders vor, und aus erklärten Gegnern gewinne ich nach und nach eifrige Mitkämpfer. Wenige zwar ſo ganz auf die rechte Weiſe. Mancher trägt wol nur die Miene der Ueberzeugung, ohne überzeugt zu ſeyn. Lieſs ſich doch unlängſt jemand treuherzig genug verlauten, die Sachen könnten vielleicht noch *mit der Zeit* wahr *werden*, wenn ſich einmal ein halb Dutzend gelehrter Zeitungen darüber vereinigten; der thäte daher fürs erſte am *klügſten*, wer am *vorſichtigſten* davon ſpräche. Wer möchte voraus ſagen, was das nächſte Iahrhundert ſelbſt an der *Wittiſchen Hypotheſe* thun dürfte! —

Digitized by Google

Ich fange meinen Brief gleich mit einer Abſchweifung an. Aber es ſoll auch die letzte ſeyn. Ich verſprach Ihnen meine Gedanken über ein und anderes, wo ich, bei aller Uebereinſtimmung Ihrer Meynungen mit den meinigen, noch beträchtliche Misverſtändniſſe ahndete. Freilich eine kleinliche Bemühung, Misverſtändniſſe über Meynungen anzuzeigen, da Meynungen an ſich ſo kleine Dinge ſind. Was thut indeſſen nicht gemeinſchaftliche Liebe zu kritiſchen Unterſuchungen! ſie, die uns ſo manches kleine um und neben uns wichtig macht, was, mit den groſsen Weltkörpern über uns verglichen, bis zum Lächerlichen winzig erſcheint. Ein Glück für dieſen Brief, daſs er gewiſs keinem Aſtronomen und keinem Weltmanne in die Hände fällt.

Gleich der erſte Punkt, der zwar nicht zu meinem Hauptzwecke gehört, iſt mir dennoch ſehr wichtig. Ich meyne die dunkle Materie von dem Alter der griechiſchen Buchſtabenſchrift überhaupt. Verſtehe ich Sie recht, ſo halten Sie für ausgemacht, daſs die Kunſt an und für ſich den *Ionern* ſchon zu Homers Zeiten bekannt geweſen. S. 50 und 58 habe ich, weil bei meinem Plane wenig darauf ankam, mir und den Leſern die Erörterung dieſer Frage nebſt

der ganzen älteſten Geſchichte des Schreibens aus dem Geſicht geſchoben: allein durch alle Nachforſchungen, die ich bisher anſtellen konnte, fand ich immer jenen Satz ſehr unwahrſcheinlich. Homers Zeitgenoſſen können ſelbſt in *Ionien* nicht einmal die *Kenntniſs der Schriftzüge* gehabt haben, man müſste denn den Barden in *Lykurgs* Zeitalter oder noch tiefer herabrücken. Dieſs geht aber wieder aus andern Urſachen nicht. Vor dem neunten Iahrhundert vor Chr. ſcheinen die Griechen die barbariſche Kunſt nicht weiter als durch *Lydier* und andere Nachbarn, bei welchen ſie ihren Gebrauch ſahen, gekannt zu haben. Ich fühle es, dieſe Behauptung einer ſo ſpäten Bekanntſchaft der Griechen mit der Grundlage unſerer heutigen gewaltigen Aufklärung klingt ein wenig ſeltſam, ſobald man an die Folge uralter Inſchriften denkt, die noch neulich der trefliche *Lanzi* in ſeinem *Saggio di Lingua Etruſca* aufzählte. Wiewohl der Gedanke an die von dem jüngern *Fourmont* gefundenen Monumente allein abſchreckend genug iſt. Aber die Prüfung alles deſſen muſste ich der Kürze halber ausſetzen: ich konnte mich nicht einmal auf eine Erwähnung desjenigen einlaſſen, was ſchon längſt ein ehrlicher Deutſcher, und vor drei Iahren der

Digitized by Google

Engländer *Payne Knight* gegen die berühmten *Amyclaeas* eingewendet haben. Kurz, bei dieſer und den ähnlichen *Fourmontſchen* Entdeckungen, worunter eine Zeitlang auch die ächten Geſetztafeln *Solons* gehörten, iſt jetzt das Alter wol das geringſte, was gegen kritiſche Angriffe zu vertheidigen ſeyn möchte; wenn nicht überall zu hoffen wäre, daſs man mit der Kritik des lapidariſchen Alterthums bald weiter kommen würde.

Eine wahre und von mehrern gemachte Bemerkung iſt es allerdings, daſs von der Erfindung und Einführung bequemerer Schreibmaterialien vieles abhing, um die Kunſt in Schwang zu bringen. Allein daſs alles davon abgehangen, iſt gewiſs falſch. Doch meine Unterſuchung ging lediglich darauf aus: *Wann* wurden bequemere Materialien verbreitet? *In welchem Iahrhundert* ungefähr nahmen die Griechen die ſogenannte Schriftſtellerei auf? — Hätten ſie z. Ex. die Sache überhaupt ſchon im funfzehnten Säkulum vor Chr. kennen gelernt, worauf das *hiſtoriſche*, leider nicht *mythologiſche*, Mährchen von *Kadmus* führt; ſo hätten ſie die Häute vielleicht im dreizehnten oder zwölften Säk. ſo gut als im neunten oder achten zum bequemen Gebrauche zube-

reiten können. Mit Thierhäuten hatten ſie früh-zeitig viel zu ſchaffen. Ob aber eine ſolche Zubereitung, oder eine noch beſſere Erfindung vier oder fünf Iahrhunderte früher oder ſpäter in gemeinen Gebrauch gekommen ſey, dieſs allein war die Frage: und darüber kann, ſo viel ich ſehe, nicht das geringſte durch *einfache Gründe*, noch durch den natürlichen Gang der Sachen und des menſchlichen Geiſtes entſchieden werden.

Mit der Geſchichte der Erfindungen iſt es durchgehends eine kitzliche Sache, wenn man einem ſogenannten Naturgange nachgeht. Laſſen Sie uns ſehen, wer a priori die Zeit beſtimmen wollte, wo die Buchdruckerkunſt entſtanden ſey. Zehnmal iſt man um die Erfindung herum, etlichemal hart neben ihr vorbei gegangen; und doch wurde ſie ſo ſpât gemacht. So oft ich an *Cicero's* berühmten Wink oder Einfall im Buche *de nat. Deorum* denke, meyne ich, der Mann würde, wenn er ſeine *Officia per Fuſt* ſähe, erſtaunen, daſs nicht Er auf die artige Invention gerathen ſey. Eben ſo langſam ging es mit mehrern Entdeckungen, die, Einmal gemacht, jedem vor den Füſsen zu liegen ſchienen; wiederum andere eilten, gegen alle

Digitized by Google

Analogie, ſo raſch, daſs ihre Schnelligkeit uns faſt unbegreiflich dünken muſs.

Noch wird die Unterſuchung über den Anfang des griechiſchen Bücherſchreibens um ein Groſses ſchwerer durch ihren genauen Zuſammenhang mit den in meinem erſten Briefe erwähnten *ganz kritiſchen* Problemen. Denn hätten Homers Werke, wie *allgemein* angenommen wird, die unverkennbare urſprüngliche Anlage zu den heutigen groſsen Kompoſitionen; enthielten ſie keine innern Merkmale von ſpätern Fortſetzungen und Erweiterungen durch Haupttheile, durch ganze Rhapſodieen; keine Verſchiedenheit des Tons und ſelbſt der Ideen, die auf Mehrheit der Verfaſſer zu ſchlieſsen zwingt: ſo möchte die Tradition und alle Legenden melden was ſie wollten, die Werke ſelbſt müſsten dem unbefangenen bedächtigen Forſcher ein beinahe unüberwindlicher Beweis ſeyn, daſs Homer, oder wie der Mann hieſs, *quovis modo et inſtrumento* geſchrieben habe. Ia, wir können noch weiter gehen. Ich muſs zugeben, daſs, wer mir die letztere Hälfte meines XXIV Abſchnitts ſtreitig macht, zugleich die Bündigkeit meines ganzen Räſonnements über die Erhaltung der Geſänge ohne Schreibkunſt zerſtört. Denn ſo viel

muſs man Hrn. *Wiedeburg* und allen, die etwa in der Stille das nämliche dachten, unverzüglich einräumen: ohne ein *förmliches und wohlgeordnetes Auswendiglernen* anzunehmen, wäre der Homer nothwendig bald ein wildes Chaos von wandelbaren Materialien geworden, die kein *Piſiſtratus* im Stande war umzupacken, oder, wie Sie ſagen, in die beiden Corpora zu vertheilen. Läge es hingegen daran, daſs Ilias und Odyſſee für die noch unbequemen Schreibgeräthe zu groſse Werke waren, um die erſten Verſuche der mühſeligen Kunſt zu reitzen, nun ſo würde ſich, wenn nur Häute zur Hand geweſen, jedes dieſer groſsen Werke in 12 bis 24 kleinere haben theilen laſſen; eine *einfache* Operation, die dem erfindſamen Griechen um ſo weniger entgehen konnte, da, der gemeinen Meynung zufolge, die Stücke ſo ſchon durch den Geſang getrennt waren.

Allein der Einführung des Bücherſchreibens legten ſich vielleicht noch ganz andere Hindernisse in den Weg, als der Mangel an bequemem Schreibzeuge ſeyn mochte. Bequemlichkeit iſt überhaupt etwas, das bei jedem Volke, wie bei einzelnen Menſchen, nach Bedürfniſſen und Umſtänden ſehr verſchieden, häufig ſogar ſehr

unbequem iſt. Aber ich verliere mich zu weit. Was ich in meiner Schrift beweiſen wollte, war nicht allein, *Homer hat* von dem, was er ſang, *nichts geſchrieben*; erſt nach ihm hat man ſich zum Schreiben der Thierhäute, und erſt gegen *Pſammetichus* Zeit des ägyptiſchen Papyrs bedient (S. 65): ſondern auch, vor der Mitte des ſechſten Säkulums haben dieſe Geſänge nirgends ſchriftlich exiſtirt (S. 138. ff.). — Es ſollte mir leid thun, wenn Hrn. *Merian's* und meine Gründe nur *beinahe* den gemeinen Glauben begründen könnten; wenn vielleicht drei Zeugen, oder gar drei Muthmaſser, nöthig wären. Wir hofften, mit dieſem Punkte völlig im Reinen zu ſeyn.

Weit verwickelter iſt das Urtheil über die anfängliche Beſchaffenheit der beiden Werke dann, wenn man die ſpätere Einführung der Bücherſchrift und die Frage von der bewunderten planmäſsigen Anlage des Ganzen von einander trennt. Dieſs läſst ſich gleichwohl thun. Das wenigſtens wird uns niemand ſobald zugeſtehen, wie es denn auch niemand geſagt hat, daſs die Schwierigkeit, in jenen Zeiten ſo viele Geſänge gleich bei dem erſten Entwurfe in ein ſolches Ganzes zu bringen und an Einen Faden aufzureihen, *bloſs und allein* durch urſprüngliche ſchriftliche

Aufzeichnung wäre gehoben geweſen. Hier iſt es, däucht mich, wo die groſsen Schwierigkeiten angehen.

Hiſtoriſche Zeugniſſe wird freilich kein Kenner für die Einheit und den Umfang der Homeriſchen Epopöeen ſuchen: man begnügt ſich gern mit den zahlreichen *innern Beweiſen*, indem manche Beziehungen eines Theiles auf den andern, ſogar einige Anſpielungen in den letztern Geſängen auf die vordern vorkommen, wodurch die urſprüngliche Anlage zu Einem groſsen Hauptplane keine gemeine Wahrſcheinlichkeit erhält. So kann auch das ehemalige Abſingen einzelner Rhapſodieen *an und für ſich* keinen bündigen Beweis gegen die gewöhnliche Vorſtellungsart abgeben, ſo wenig als die Kürze der alten Bardengeſänge. Denn daſs vor und neben Homer noch vieles Einzelne geſungen worden, leidet keinen Zweifel: aber Sie und andere haben uns hinreichend belehrt, wie jene rohen Verſuche von *Orpheus* an allmählig der groſsen Reform des *hoch-epiſchen Homer* vorgearbeitet hätten — und *an und für ſich* iſt auch dieſes nicht unwahrſcheinlich. Aus den Geſängen eines *Phemius* und *Demodokus* möchte man wenigſtens auf die Nicht-Exiſtenz weit ausgeſponnener epiſcher Werke in

Homers Zeitalter nicht bündiger ſchlieſsen, als man den *crinitus Iopas* im *Virgil* misbrauchen dürfte, das Daſeyn lateiniſcher Epopöeen vor dem *Virgil* zu läugnen. Einzelne Rhapſodieen konnte man immer ſingen, wenngleich groſse Epopöeen vorhanden waren; man ſingt ja auch einzelne Parthieen aus groſsen Opern: überall, wie vieles pflegt man nicht in der Welt einzeln zu ſingen und zu ſagen, was am Ende in den Köpfen der Leſer ein Ganzes bilden ſoll! Es heiſst da, wie zuweilen in öffentlichen Blättern: *die Fortſetzung folgt.* Immer heiſst es nicht einmal ausdrücklich ſo.

Daſs ferner einzelne Helden, einzelne Handlungen und Begebenheiten das Sujet beſonderer Rhapſodieen ſind, gehört eben dort hin. Das zweite und dritte Buch der Aeneis ſind gerade ſo einzeln als der ἀπόλογος Ἀλκίνου in der Odyſſee. Wie wäre es auch in aller Welt möglich, alle Helden mit allen ihren Handlungen und Begebenheiten auf Einmal vorzuſtellen? Was zunächſt die *cykliſchen Dichter* betrift, ſo werden Sie ſich am beſten erinnern, welchen Gebrauch man bisher von der kurzen, aber reichhaltigen Nachricht des *Proklus* machte. Ich weiſs nicht, ob meine Bemerkungen S. 126 ff. und die S. 167

gegebene Vorſtellung Ihren Beifall gewinnt, daſs nämlich der berühmte *Cyclus epicus* frühzeitig, d. i. lange vor den *Alexandriniſchen Grammatikern*, eine ähnliche Redaktion und Kompoſition erhalten habe, wie der Homer unter den *Piſiſtratiden*. Von *Oſſian* habe ich, um nichts durch hiſtoriſche Analogie zu erſchmeicheln, bei der Unterſuchung ſelbſt kein Wort geſagt, nur gelegentlich einmal S. 255. Aber wie es mit dem *Oſſian* eigentlich zuſammenhange, darüber giebt es allerhand hin und her fahrende Muthmaſsungen: um etwas zu wiſſen, ſcheinen noch einige Arbeiten erforderlich, die ich am liebſten in *Eſchenburgs* Hände wünſchte.

Hiernach wäre es ziemlich einfach und leicht einzuſehen, daſs es beträchtliche Schwierigkeiten haben wird, die mir neu und gewagt ſcheinenden Behauptungen über die Homeriſchen Kompoſitionen nach den Regeln der ächten, nicht der modiſchen, hiſtoriſchen Kritik durchzuſetzen. Ein Praeiudicium iſt jedoch eine erfreuliche Sache. In dieſem Betracht kann ich daher Ihrer Gewogenheit nicht genug Dank wiſſen, die mir den Weg, vielleicht mit eigener ſchwerer Verleugnung, gar ſehr erleichterte. Mit ſchwerer Verleugnung ſage ich. Denn,

Digitized by Google

was ich bisher *Misverſtändniſſe* nannte, ſind wahrſcheinlich bloſs Eingebungen von *Güte* und *Edelmuth*, um meinen Räſonnements ein wenig aufzuhelfen. Sonſt begreife ich beinahe nicht, wie Sie alle jene Einwendungen unterdrücken konnten. Unglücklicherweiſe werden dergleichen Einwürfe nur allzuleicht gelehrten Leſern einfallen, mit denen mir es dann zu ſeiner Zeit deſto ſaurer werden wird. Mag es indeſſen. So gern ich meine Sätze behaupten möchte, ſo herzlich haſſe ich den jetzigen Hang, unbewieſene oder halb bewieſene Behauptungen in den gemeinen Glauben zu ziehen. Dieſer Hang dünkt mir nicht im geringſten beſſer, als jene Verdunklung der Grade des Wahrſcheinlichen und Gewiſſen, wodurch man in der Geſchichte alles verwirrt.

Ietzt gereut es mich ſogar, über einige Gegenſtände für den erſten Entwurf faſt zu weitläuftig geweſen zu ſeyn. Denn ich hatte, wie Sie ohne Zweifel bemerkt haben, in dem ganzen erſten Bande der Prolegomena hauptſächlich nur die Abſicht, den *Gang der Schickſale unſers Homeriſchen Textes im Groſsen* und in ſoweit zu verfolgen, als es zur Grundlage des zweiten oder techniſchen Theiles dienen könnte Darin ſollte dann von den Grundſätzen der kri-

Digitized by Google

tiſchen Berichtigung ſelbſt gehandelt werden, wie ſie auf ein Werk anwendbar ſind, das die Integrität eines *Pindarus* oder *Herodotus* nicht hat; um durch eine Kette von Induktionen zu zeigen, *wir können* in dieſer Rückſicht *ſchlechterdings nicht höher als auf die Alexandriniſchen Zeiten zurückgehen.* Hierauf ruht, wenn ich ſo ſagen darf, mein ganzes Syſtem: daher kommen, beiläufig zu ſagen, die verſchiedenen, zum Theil erſt jetzt hineingebrachten metriſchen Fehler, deren etliche ſich gleich in den erſten Geſängen finden. Nur darf niemand die Exempel darunter rechnen, wo ein Trochaeus für einen Spondeus unterläuft.

In Anſehung der Darſtellung der ältern Schickſale des Textes hätte ich leicht alles vielfacher ordnen und mehrere Abſätze machen können, wenn ich hätte Dinge ausführen wollen, die ſich theils von ſelbſt verſtehen, theils den alten Sänger nichts angehen. Zu den letztern rechnete ich das *äoliſche Digamma*, mit dem etliche Engländer, durch *Bentley* verleitet, die Laien hie und da zum Beſten haben. Sie ſetzen dabei alle einmüthig voraus, daſs Homer ſelbſt geſchrieben, was ſicherlich auch *Bentley* glaubte. Fällt dieſe Annahme weg, ſo tritt begreiflich

Digitized by Google

das *Digamma*, aus den eine Zeitlang von *Aeolern* gemachten Handſchriften in die Klaſſe von Anläſſen zur Verderbung von Lesarten, worüber im techniſchen Theile die Rede ſeyn muſs. Vorjetzt berührte ich das von *Pope* verſchrieene Ding S. 116 zum Ueberfluſs obenhin. Es wäre mir aber in einer andern Abſicht nicht angenehm, wenn Sie dieſe Anmerkung überſchlagen hätten.

Gelegentlich fällt mir beim *Digamma* wieder *Knight's analytical Eſſay über das griechiſche Alphabet* ein. Er hat mich aufs neue von der Nothwendigkeit überzeugt, die *Venetianiſchen Scholien*, ſo wie ich angefangen, pragmatiſch zu benutzen. Das Werk war ſchon ein paar Iahre in des Engländers Händen; gleichwohl meynt er noch, daſs der Homer im Alterthume weniger gelitten habe als der Shakſpeare, und findet in allem dem, was in den gelehrten Kollectaneen von *d' Anſſe de Villoiſon* über alte griechiſche Ausgaben und Lesarten ſteht, keinen Grund von Ihrer Meynung abzugehen. Wie er dazu kömmt, dieſe Meynung von der *Homeriſchen Integrität* gerade Ihnen vorzugsweiſe zuzuſchreiben, iſt mir auffallend, da es ſo ganz die gewöhnliche Vorſtellung iſt. Es müſste denn ſeyn, daſs Sie ſich ihrer irgendwo angenommen, ſie wieder-

Digitized by Google

holt, beſtätigt hätten; etwa in einer Ihrer Schriften oder akademiſchen Vorleſungen, oder in Briefen an gelehrte Freunde in England.

Gern überginge ich eine Stelle Ihrer Recenſion, die mich perſönlich angeht, wäre ſie nicht allzu wohlwollend gefaſst. Sie bedauern, daſs ich Ihnen nicht mit Offenheit von meiner Beſchäftigung mit dem Homer Nachricht gegeben. Ja, Sie ſetzen hinzu, Sie würden mir den ganzen kritiſchen Theil Ihrer Arbeit mit Vergnügen überlaſſen haben. Dieſe Aeuſserung hat, um mit zwei Worten alles zu ſagen, gewiſs ohne Ihre Abſicht, einen niederſchlagenden und beſchämenden Eindruck auf mich gemacht. Das einzige tröſtet mich, daſs *Mangel an Offenheit* hier vielleicht Läſsigkeit im Briefſchreiben heiſsen ſoll. Und darüber bin ich endlich Vorwürfe gewohnt: einen andern Mangel an gerader offener Art zu handeln hat mir noch niemand, der mich kennt, ſchuld gegeben. Auch denke ich, daſs ich eben damals offen handelte, als ich die Unternehmung der neuen Ausgabe des Homer öffentlich ankündigte. Die Unternehmung ſelbſt wurde durch den Abgang des erſten *Druckes für Schulen* nothwendig: meinen Wünſchen und andern litterariſchen Vorſätzen

Digitized by Google

kam ſie mehrere Iahre zu früh. Hätte ich überdieſs nach einem Vorgänger wie Ew. W. zu Werke ſchreiten können, ſo würde alles gleich anfangs ganz anders gediehen ſeyn, da mirs an den nöthigen Materialien nicht fehlte. Aber verzeihen Sie meiner Unwiſſenheit. Daſs Sie ſelbſt ſich mit einer *kritiſchen* Arbeit am Homer beſchäftigten, wuſste und glaubte ich nie. Von jeher ging die allgemeine Erwartung auf eine *Erklärung des Dichters*, auf einen ſogenannten *fortlaufenden Kommentar*, obgleich Sie im Iahrgange 1783 der *Gött. Gel. Anzeigen* S. 1387 hart genug waren, dieſe Erwartung ſo gut als gänzlich aufzuheben. Nach der Zeit erfuhr ich zwar, daſs Sie ſich wirklich zu der Befriedigung der immer dringendern öffentlichen Wünſche entſchloſſen hätten, daſs Sie ſchon allerlei Beiträge dazu ſammelten. Demungeachtet konnte ich in meiner Lage nicht anders handeln als ich that, wenn ich nicht den Verleger und mich ſelbſt wider alle Gebühr kränken wollte. Ich hatte übrigens bei der Unternehmung meiner neuen Ausgabe keine Kolliſionen zu fürchten, als die durch meine eigenen anderweitigen Beſchäftigungen entſtanden. Mit dergleichen Kolliſionen findet man ſich indeſſen am leichteſten ab, wenn

Digitized by Google

man, wie ich, für die lange Weile arbeitet, d. h. um ſeine Zeit recht zu beſetzen, bald dieſs bald jenes vornimmt.

Eines bedaure ich nun. Meine Ankündigung (im *Intelligenzbl. der A. L. Zeitung*, *Febr. 94*) muſs Ihnen nicht zu Geſicht gekommen ſeyn. Sonſt bin ich von Ihrer zuvorkommenden Gewogenheit überzeugt, daſs Sie meinen kritiſchen Apparat zum Homer anſehnlich vermehrt, und mir manches aus den alten Codd. in *Leiden*, *Paris*, *Rom* mitgetheilt haben würden, deren Lesarten zu erhalten ich zu wenig Thätigkeit hatte. Um ſo mehr aber haben wir Urſache, uns auf die vollere und gereiftere Erndte Ihrer kritiſchen ſowohl als interpretatoriſchen Muſe zu freuen. Mit meiner Arbeit wünſche ich, daſs Sie dann, in der ganzen Bedeutung des Worts, *wahrhaft-gerecht* verfahren mögen, um mir vollſtändig zu geben, was der *Pythagoriſche* Spruch enthält, *ἀλήθειαν καὶ εὐεργεσίαν*. Ietzt ſcheinen Sie doch mehr das letztere gegeben zu haben.

Ich beharre ſ. w.

W.

P. S. Ich wunderte mich, wie *Knight* den Satz von der *Integrität unſers Homer* Ihnen als eigenthümlich beilegen konnte. Hier ſind ſeine Worte, auf den Fall daſs Sie etwa das Buch nicht ſogleich zur Hand haben: „The tones and flexions have, indeed, been changed, as local or temporary faſhion required; but in other reſpects, I believe, *Homer* paſsed through the hands of his Alexandrine editors with leſs mutilation and injury than *Shakeſpeare* ſuffered from their ſucceſſors at Oxford. The very learned Dr. Heyne, indeed, thinks that, as far as relates to the integrity of the ſenſe, he has ſuffered leſs than *Virgil* and *Horace* and many other writers, both Greek and Latin, who have flouriſhed ſince the Chriſtian aera; and I cannot but think this opinion right, though Wolfius and Villoiſon have employed many learned and ingenious arguments to prove the contrary.„ *Analytical Eſſay on the Greek Alphabet* p. 77. Endlich gebe ich meine Befremdung auf, da mir eine Stelle in Ihrer *Vorrede zum Pindarus* nachgewieſen wird p. VIII., wo Sie ſich in der That beſtimmter als andere über die Sache erklären, und den *Homer* in Abſicht ſeines Textes ſogar mit dem *Herodotus* vergleichen: „*multo magis incolumes ſincerosque ſervatos, quam moltos ſcriptores qui poſt C. N. vixerunt.*„ Daſs *Knight* keine andere als dieſe Stelle meyne, be-

weiſen ſeine Worte: *who have flouriſhed ſince the Chriſtian aera*; ſo wie wiederum ſeine *integrity of the ſenſe* durch Ihre Worte die beſtimmteſte Bedeutung erhält. Aber ich fürchte, wir verlieren einmal dieſe Stelle in einer neuen Auflage des *Pindar*.

Digitized by Google

Hrn. Hofr. Heynens

Anzeige

einer von ihm
in der Gött. Kön. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften
den 1 Aug. 1795 gehaltenen Vorleſung.

Gött. Anzeigen von gelehrten Sachen:
203 Stück den 19 Dec. 1795. S. 2025—2036.

De antiqua Homeri lectione indaganda, diiudicanda ac reſtituenda, war die Vorleſung überſchrieben, welche der Hr. Hofrath Heyne in einer der Societäts-Verſammlungen hielt, die bereits angezeigt worden iſt Da er nie ein Freund von vorausgeſchickten Ankündigungen deſſen, was er künftig leiſten wolle, geweſen iſt: ſo war ſein Vorſatz, von dieſen und ähnlichen Gegenſtänden nicht eher zu ſprechen, als bis bei der Vollendung einer gewiſſen Arbeit, ein näherer Beruf dazu ſich zeigen würde; Auch jetzt noch gehet er ungern daran, weil es ihm zu früh kömmt. Da er indeſſen die Frage früher in

Anregung gebracht ſieht: ſo hält er ſich berechtiget, auch ein Wort mitzuſprechen, zumahl da es einen Gegenſtand betrifft, von welchem er ſchon vor dreyßig Jahren eine gewiße Vorſtellungsart mit ſich herumtrug, und ſie im Vortrag, in Schriften, auch in dieſen Anzeigen, ſo oft es die Sache mit ſich brachte, geäußert hat. Manches davon iſt bereits auf die älteſten Schriftſteller der Hebräer übertragen worden.

An der gemeinen Meinung von einem Homer und von ſeinen Epopöen iſt von je her ſo viel gezweifelt worden, und ſobald man angewieſen iſt, gemeine Meinungen zur Prüfung zu ziehen, iſt es ſo leicht, zu zweifeln (wäre es nur auch eben ſo leicht, etwas Sicheres an die Stelle zu ſetzen!): daß der Hr. Hofr. nie glaubte, ſeine davon abgehende Meinung werde ein großes Aufſehen erwecken können; und darin ſieht er ſich auch dadurch beſtätiget, daß ſie mit demjenigen, was Hr. Prof. Wolf in ſeinen oben (St. 186.) angezeigten Prolegomenen ausführlich vorgetragen hat, in Vielem übereinſtimmt. Wie er ſchon damahls äußerte, ſchien ihm die Sache ſehr einfach zu ſeyn: gültige Geſchichtszeugniße haben wir vom Homer und dem früheſten Zuſtande ſeine Gedichte nicht; wir haben blos Sagen, und Meinungen, die ſich auf jene Sagen gründen; aber dieſe

Digitized by Google

Sagen haben wir nicht in ihrer erſten Reinheit, ſondern mit mancherley Zuſätzen vermenget und verbrämt. Selbſt der erſte, der ſie ſammelte, Theagenes aus Rhegium, alſo kein Jonier, lebte 400 Jahre ſpäter, als Homer gelebt haben ſoll. Was ſich alſo hier thun läßt, iſt, ohne vorgefaßte Meinung, ohne Anmaßung und Rechthaberey, die Sage in ihrer frühern Geſtalt aufzufinden, den alten Zuſtand der Litteratur damit zu vergleichen, und zu ſehen, was für Reſultate dieſes Beydes nach den Regeln der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit geben kann; findet man dann, daß nichts ohne alle Schwierigkeit und Einwurf iſt, aber doch Einiges überwiegende Gründe für ſich hat, ſo wählt man dieſes, und überläßt jedem Andern die Freyheit, ſein eigenes Kartenhaus zu bauen. Die Homeriſchen Gedichte ſelbſt und ihr Werth verlieren und gewinnen nichts dabey, man mag eine Meynung annehmen, welche man will.

Die alten echten Sagen vom Homer führen nicht weit: es gab einſt einen Barden, welcher Geſänge ſang, ein Jonier war, verſchiedene Länder bereiſet hatte, von dem endlich in der Inſel Jos ein Grabmal gezeigt ward. Alles Uebrige iſt theils Geſchwätz der Städte, welche ſich ihn zueigneten, theils ſpielender Witz, ſelbſt vielleicht aus dem Nahmen, theils

anmaßende Behauptungen der Sophiſten und Grammatiker, meiſt aus der Luft gegriffen; man machte aus dem alten Barden alles, ſelbſt einen Schulmeiſter und Bänkelſänger; man läugnete ſogar ſeine ganze Exiſtenz ab; nicht ohne Grund, wenn man von dem ohne hiſtoriſchen Grund geträumten Homer ſprach.

Indeſſen es ſtehen ein Paar durch alle Zeitalter geſchätzte Gedichte da, die unter ſeinem Nahmen auf uns gekommen ſind, über welche uns die Sage eben ſo wenig Licht gibt; daß ſie vom Homer ſind, iſt Glaube, auf Sage gegründet, keine hiſtoriſche Autorität oder Geſchichtsnachricht. Aus dem Innern der Gedichte ſelbſt läßt ſich Einiges folgern; Einiges andere gibt ſich aus der Analogie und aus dem ganzen Verhältniß der frühen Zeitalter; aber mit dieſem zuſammen genommen ſtehet die gemeine angenommene Meinung in einem ſonderbaren Contraſt: zu einer Zeit, da zwar Schriftzüge bereits bekannt, aber noch in keinem gemeinen Gebrauch waren, wo man alles bloß in dem Gedächtniß faßte, ſoll ein ſo langes Gedicht, wie die Iliade, und die Odyſſee, völlig ſo, wie wir es noch haben, abgefaßt worden ſeyn; und ein einziger Mann ſoll ſogleich eine ganze Reihe von Begebenheiten in eine Einheit der Handlung gebracht haben, ehe noch einzelne Theile der-

ſelben bearbeitet waren! welches erſt ſpäter geſchehen ſeyn ſoll.

Um über dieſe Zweifel etwas Beſtimmtes vorbringen zu können, muß man erſt Licht in die Fragen bringen, und von einander unterſcheiden: 1. Iſt Homers Text, ſo wie wir ihn jetzt haben, aus ſeiner Hand gekommen? d. h. ſang Homer eben das, was wir jetzt leſen, und völlig ſo? 2. ſind alle die Theile des Gedichts, die und wie wir ſie jetzt haben, vom erſten Verfaſſer des Gedichts? oder ſind Interpolationen, Epiſoden, Rhapſodien, nach der Zeit hinzugekommen? 3. hat gleich im Anfang ein alter Barde ein Gedicht von einem ſolchen Umfange gefaßt, entworfen und ausgeführt? oder waren die Theile, mehrere oder wenigere, früher vorhanden, und kam erſt ſpäterhin ein Genie dazu, welches ſie zu einem Ganzen verband?

Von den erſten beyden Fragen nachher; jetzt von der letzten. Für dieſe haben wir keine zulängliche hiſtoriſche Entſcheidung; wir mögen ſie beantworten, wie wir wollen, ſo läßt ſich alles bloß nach Gründen der Wahrſcheinlichkeit beurtheilen. Nun iſt die gemeine Meinung die unwahrſcheinlichſte, daß Ein Mann in einer ſo frühen Zeit gleich zwey ſo große Gedichte aufs Kunſtmäßigſte entwarf, in welche er

ſo viel einzelne Handlungen, ſubordinirt, als Epiſoden, eintrug. Ueberall gingen die Menſchen vom Einzelnen aus, ehe ſie Mehreres zu einem Ganzen verbanden; die erſten Verſuche ſind auch mehr Aggregate, wie es die Theogonieen und die Ἠοῖαι waren, und weiter hin die vielen cycliſchen Dichter. Wie unwahrſcheinlich iſt es, daß Kunſt vor der Einfachheit vorausgegangen ſeyn ſoll! daß zuerſt eine künſtliche Epopöe zum Vorſchein kam, und nun Jahrhunderte über cycliſche Gedichte, welche den ganzen Inbegriff von Thaten Eines Helden hererzählten! ſo eine Ἡράκλεια. Weiter hin erſchienen das Cypriſche Gedicht; und der Untergang von Ilium, vom Leſches; die Νόστοι, die in ſo offenbarer Verbindung mit der Iliade und mit der Odyſſee ſtehen; ſollte dieß nicht auch auf die Iliade Einfluß gehabt haben?

Zwar laſſen ſich hierzu mehrere mögliche Arten denken: es kann früher ein ſolches einzelnes Gedicht geweſen ſeyn, welches den Zorn Achills beſang; in welches andere verwandte Gedichte eingewebt und zu dem großen Plan der Iliade erhoben worden ſind: ſo daß nun nicht einmal mehr die erſte Ankündigung dazu paßt: denn jetzt ſind in der Iliade weit mehr Dinge enthalten, als angekündigt ſind; Oder es waren viele einzelne Bardengeſänge über die verwandten Theile des Trojaniſchen Krieges vorhanden,

Digitized by Google

und aus dieſen entwarf ſpäterhin ein Genie ein ſolches Ganzes, als die Iliade iſt; vielleicht auch nicht gleich in der Vollſtändigkeit, als wir es haben; und es kamen erſt weiter hin neue Geſänge, Rhapſodieen, hinzu. Dieſe Vorſtellungsart ward uns deſto wahrſcheinlicher, ſeitdem wir die Beyſpiele von Oſſians Gedichten hatten; welche in einzelnen Geſängen und Stellen unter einem rohen Volke ſeit Jahrhunderten vorhanden waren, und erſt in unſern Zeiten von einem Genie in ein epiſches Ganzes verbunden wurden.

Dawider kann ſtreiten: Die Einheit des Plans der Iliade, die ſchon vom Ariſtoteles ſo ſehr iſt bewundert worden. Betrachtet man indeſſen die Sache ohne Vorurtheil: ſo leidet dieſe Einheit gewaltige Einſchränkungen und Ausnahmen, welche bereits die Alten gemacht und wahrgenommen haben. Kunſtmäßig geſtellt, müßte die Iliade weit früher ſich endigen; es gibt mehrere Theile, die zur Haupt-Handlung nicht gehören; es laſſen ſich die Rhapſodieen in Gruppen ſtellen, welche wohl einmahl einzelne Geſänge können ausgemacht haben. Man rühmt die Einförmigkeit der Sprache, der Bilder und des Ideenganges, durch das ganze Gedicht: aber dieſe fällt mehr auf Rechnung der alten epiſchen aus Jonien abgeleiteten Dichterſprache überhaupt, die ſich überall

Digitized by Google

ähnlich iſt, und auch in ſpätern epiſchen Gedichten ſich immer noch ähnlich bleibt; man nehme einen Quintus in die Hand: wie verlegen wird man oft, wenn man glauben ſoll, daß dieß das Werk eines ſpätern Griechen ſey!

Es iſt eine allgemeine Sage des Alterthums, daß die Rhapſodieen erſt einzeln bekannt geweſen ſind, daß bloß einige Sänger ſie im Gedächtniß gefaßt hatten, welche ſie ſangen oder declamirten, daß ſie von Jonien aus und den Inſeln erſt ſpäterhin nach Griechenland gebracht, daß ſie hier geſammelt worden ſind; es werden hierzu zwey Epochen angegeben, eine zu Lykurgs, die andere zu Solons Zeiten. Die letztere iſt es, in welcher, oder vielmehr, gegen welche, zugleich ein mehr geläufiger Gebrauch der Schreibekunſt vorkömmt; denn Leſches und die vielen andern Cycliker, die um Eine Zeit zum Vorſchein kamen, machen es wahrſcheinlich. Alles dieſes neiget ſich auf die Seite der Hypotheſe, daß das große Gedicht, die Iliade, aus einzelnen Geſängen erſt ſpäter erwachſen ſey. Mehr als Hypotheſe iſt es aber doch nicht, nur hat ſie einen höhern Grad der Wahrſcheinlichkeit, als die gemeine Meinung.

Schon mehr beſtimmt läßt ſich auf die beyden andern Fragen antworten: Kamen die Gedichte völlig ſo, wie wir ſie jetzt haben, aus einer und der

ſelben Hand eines alten Barden? und finden ſich nicht Interpolationen von Stellen, Epiſoden, ganzen Rhapſodieen, von verſchiedenen Sängern in demſelben? Auf beydes läßt ſich geradezu mit Bejahung antworten, welche ſich auf ein aufmerkſames Studium beyder Gedichte, ohne vorgefaßte Meinung, gründet, und aus dem ganzen Zuſtand der alten Litteratur ſowohl, als den Schickſalen dieſer Gedichte, erläutert werden kann. Jener erſte Beweis läßt ſich nur durch einzelne Stellen führen; wo man die Erweiterung der Erzählung, ſelbſt auf eine ungeſchickte Weiſe, und der Gedanken durch wiederholte Verſe und Stellen, zuweilen die Vereinigung von zweyen Urkunden, und noch mehr, die Einſchaltungen, um den Faden der ganzen Erzählung in der Hand zu halten, deutlich wahrnehmen kann. Der andere Beweis verdient, kürzlich in ein helleres Licht geſetzt zu werden.

Bekannter Maßen haben wir den Alexandrinern unſern gegenwärtigen Homer zu verdanken; allein von dieſen zurück auf den erſten Sänger; welche Periode! welche Veränderungen konnten und mußten mit den Gedichten, mit den Theilen, mit dem Texte und der Sprache, vorgegangen ſeyn! Die Iliade war nun Volksbuch geworden. Wenn ſie auch nebenher noch lange Zeit durch Rhapſoden declamirt

ward, ſo gab es doch ſchon geſchriebene Exemplarien, vermuthlich nur von einzelnen Rhapſodien: deßwegen waren Copeyen der ganzen Iliade, wie die von Chios, Argos ſ. w. eine Seltenheit. Die Philoſophen geriethen auf die allegoriſche Interpretation. Und alle dieſe Veränderungen müſſen dem Interpreten ſowohl, als dem Kritiker, bey den Homeriſchen Gedichten gegenwärtig ſeyn, und es kann ihnen gar nicht hinlänglich ſeyn, nur zu wiſſen, was wir ſeit der Alexandriner Zeiten in Händen haben; ob gleich auch dieß ſein Verdienſt hat, daß man uns den Homer ſo hergeſtellt, wie jene ihn hatten.

Eine Menge Epochen laſſen ſich für die Schickſale der Homeriſchen Gedichte feſtſetzen: 1. wie viel Veränderungen müßen durch die Rhapſoden gemacht worden ſeyn! ſie, die aus dem Gedächtniß declamirten, oft ähnliche Stellen in einander übertrugen oder ausließen, hier einſchalteten, dort abkürzten! Vieles haben die Alexandriner verbeſſert. Viele Stellen ſind noch geblieben. Wahrſcheinlich gehören die vielen wiederholten Verſe dahin. 2. wie die Rhapſodieen aus dem Munde mehrerer Rhapſoden ſchriftlich verfaßt wurden! wie mit der Zeit andere Rhapſoden ſie mit dem verglichen, was ſie wußten, Zuſätze machten ſ. w. und wie endlich ein Ganzes zuſammengeſtellt, und von den Auswüchſen, welche bis dahin die ein-

Digitized by Google

zelnen Rhapſodieen enthalten mußten, gereinigt ward! Vermuthlich gehören in dieſe Periode die Abſprünge, die Lückenbüßer, die müßigen Verſe, auch Doppelſtellen. 3. bey der Aufzeichnung ſelbſt bedenke man die erſte Schrift! ohne Abſonderung der Verſe, der Sätze, der Worte; das alte unvollkommene Alphabet in 16 Buchſtaben! Keine Zeichen für die Diphthongen, kein ει. οι. ου. kein η. ω. kein ζ. ξ. χ. φ. ψ. Nun wiederum die Zeit, da dieſe neuen Zeichen eingeführt wurden. Dieſe Zeit iſt es, aus welcher ſich ein großer Theil der Varianten herſchreibt: ſo viele ἤ ῆ. ῇ. εἰ die immer ſtreitig ſind und bleiben; an die ſpätere Uebertragung in kleinere Schriftarten jetzt nicht zu gedenken. Hier trat bey der Aufzeichnung 4. eine Haupt-Veränderung ein, auf welche bey der Kritik Homers bisher ſo gut als gar keine Rückſicht genommen iſt, da ſchon die Alexandriniſchen Grammatiker nichts mehr davon gewußt zu haben ſcheinen: Die Weglaſſung und Ausmerzung des ſogenannten Aeoliſchen Digamma, wie man zu Athen den Text Homers in Schrift verzeichnete: und doch ſind viele hundert Stellen im Homer, deren Kritik vom Digamma abhängt; von dem Homeriſchen Vers aber und ſeiner Metrik kann man ſich gar keinen richtigen Begriff machen, wenn man nicht das Digamma vor Augen hat. Ohne Unterlaß ſtößt man auf die unan-

Digitized by Google

genehmſten Hiatus. Mit einiger Aufmerkſamkeit wird man bald gewahr, ſie kommen immer nur bey gewiſſen Worten wieder (z. E. εἰδέναι. εἰπεῖν. ἁλῶναι. ἄστυ. ἔθνος. ἔλπομαι. ἑκών. ἴσος. οἶκος. von ἄναξ hatte es Dawes hinlänglich erwieſen); da hingegen in andern Fällen die Hiatus ſorgfältig vermieden, und Eliſionen, oft ſo gar harte, gebraucht ſind. Gelehrte Kritiker, Foſter, Dawes vorzüglich, Burgeß, hatten darauf aufmerkſam gemacht; allein weder Clarke, noch Erneſti achteten darauf, der leztere würdige Gelehrte lachte ſogar darüber.

Allein da dem Verf. dieſer Vorleſung die Hiatus ſo oft dem Ohre weh thaten, ſo ſetzte er ſich einmahl eine Zeit aus, der Sache auf den Grund zu kommen, und den Homer in dieſer Abſicht nachzuleſen. Er fand bald Geſetze, welche zutrafen, und fand eine richtige Lehre vom Digamma. Nun verſchwanden die Hiatus: Il α, 4. αυτους δε Fελωρια. 24 Αγαμεμνονι Fηνδανε. 30. ενι Fοικωι. 36. Απολλωνι Fανακτι. 36. T. τε Fιφι Fανασσεις. 85. μαλα Fειπε — ὅτι Fοισθα. Ausnahmen fanden ſich auch; mit dieſen konnte er ſofort nicht aufs Reine kommen. Gleich damit vor das Publikum zu treten, hielt er für unnöthig; zehen Jahre früher oder ſpäter konnte zur Sache nichts thun; beſſer war es, ſie zur Reife zu bringen; hiezu ward der Villoiſonſche Druck vom

Venedigſchen Codex erwartet. Als dieſer anlangte, ſah man ſich in Vielem beſtätigt; aber ein neu Licht ging zugleich auf: viele von den Verſen, wo das Digamma verletzt war, erſchienen nun als Verſe mit dem ἀθετεῖται. Dieſes gab zugleich eine Charakteriſtik für die Kritik der unechten Verſe im Homer ab. Der Hr. Hofrath wußte, daß Bentley auf das Digamma geachtet hatte (über Milton P. L. IV., 857. But this queſtion ask'd Puts me in doubt. Homer: Thou ſeemedſt a wiſe man formerly; νῦν δ' ἄφρονι φωτὶ Ϝέοικας. und zweytens Clarke zu Il π, 172): ſo ſuchte er zur Einſicht des Exemplars des Bentley, das in Cambridge verwahrt wird, zu gelangen, und erfuhr einen wahren Brittiſchen Edelmuth: der Codex ward ihm geſchickt; und hier ſah er, daß ihm Bentley ſchon lange vorgekommen, das Digamma beygeſchrieben und ſeine Critik darnach eingerichtet hatte. Ohne über die vorweggenommene Gloriole der Erfindung zu jammern, rechtfertigte er daraus ſeine eigenen Grundſätze, und ſah freylich auch in vielen Dingen weiter, als jener ſelbſt ſehen könnte. Seitdem iſt noch 1792 eine gelehrte Schrift über das Digamma von Hrn. Richard Paine Knight erſchienen: an analytical Eſſay on the Greek Alphabet (ſ. G. A. 1792 S. 1962), welcher auch den Homer im Auge hat, aber ſchon auf Hypotheſen bauet.

Die Lehre vom Digamma fängt auch an in England immer mehr Freunde zu finden. Ein Druck der Iliade nach dem Digamma würde ein eigenes Licht verbreiten; da ſich aber wenig Liebhaber für denſelben finden würden, ſo iſt eine Angabe derſelben unter dem Texte rathſamer. Von dem Digamma weiter zu ſprechen, gehört in dieſe Blätter nicht; genug, dieſer uns unbekannte Hauch diente ſtatt eines Mitlauters, und durch denſelben fallen alle die Hiatus weg, und wir erhalten zugleich in der Kritik einen neuen Beſtimmungsgrund von dem, was echt und unecht, älter oder ſpäter Machwerk iſt. Irre führt die Benennung, äoliſch Digamma; es iſt vielmehr die ältere Ausſprache der Hellenen (und noch vor ihnen, der Pelaſger) überhaupt, die alſo auch den alten Joniern gemein und üblich war; in Attika ſcheint ſie ſchon damals, als die erſten Handſchriften vom Homer verfertigt wurden, außer Gebrauch geweſen zu ſeyn; die frühern Rhapſoden kannten ſie noch: dieß erhellet aus ihren Interpolationen; aber die ſpätern nicht, und doch blieb ein Theil der Folgen des Digamma ohne ſie zu kennen, im Gebrauche der Dichter, ſchon im Pindar, und in der Dichterſprache; welche eine Gattung von Hiatus als rechtmäßig und eingeführt, ſo gar als Geſetz befolget. Eine Anwendung hiervon auf den Heſiod wird uns

ihn in einer neuen Geſtalt bey ſeinen zahlreichen Interpolationen liefern.

Außer dieſer Veränderung mit dem Digamma iſt weiterhin außer Jonien eine Abänderung des Joniſchen häufig gemacht worden, in Einſchaltung des Augments bey den Verben, weiterhin die Einſchaltung des Ny am Ende ſ. w. Man ſieht, wie Vieles noch vor den Alexandrinern für die Kritik Homers in Betrachtung kömmt.

Zu den bisher angeführten rechne man noch die mehr bekannten Quellen von Corruptelen, die Seltenheit der Handſchriften, die Anführungen aus dem Gedächtniß, den Gebrauch, den ein Beſitzer von ſeinem Exemplar machte, zu ändern, am Rande beyzuſchreiben ſ. w. Was für eine Menge von Verſen und Stellen müſſen in den Exemplaren von jener frühern Zeit der Aufzeichnung bis auf Ariſtoteles und weiterhin Zenodot, interpolirt oder corrumpirt geweſen ſeyn! Dahin rechnen wir die im Plato und andern, ſelbſt im Ariſtoteles, angeführten Verſe; und die bekannte Unkunde der richtigen Grundſätze ſelbſt bey den Alexandriniſchen Grammatikern! Unrecht hat man dem Zenodot gethan, der noch volle Hände hatte, um die Interpolationen der Rhapſoden durch ſeinen Obelus und ſein ἀθετεῖται anzudeuten; da wir zumahl ſeine Gründe nicht wiſſen. Dieſes und

Digitized by Google

anderes mehr muß die Befremdung heben oder vermindern, wenn man im Homer eine Menge Stellen als verdächtig oder offenbar von ſpätern Rhapſoden eingerückt erklären ſiehet.

Digitized by Google

VIERTER BRIEF.

H. d. 9 Ian. 1796.

M. H.

Ich glaubte mit den beiden vorigen Briefen endigen zu dürfen. Schon dieſe wurden mir herzlich ſauer. Sie müſſen es ihnen angeſehen haben. Der Ton, auf den Sie mich durch Ihre *feine* Recenſion geſtimmt hatten, war nicht der meinige. Und was nicht unſer iſt, kleidet uns übel, oder geräth ſchlecht. Aber warlich, Sie verſtehen die Kunſt, Ihre Korreſpondenten in Athem zu ſetzen. Daſs ich alſo noch einmal und vielleicht noch einmal ſchreibe, haben *Sie* zu verantworten; wie ich ſchreibe, will *Ich* verantworten.

Im 203 Stück Ihrer *gel. Anzeigen* geben Sie von einer in der dortigen *Societät der Wiſs.* gehaltenen Vorleſung des Hrn. Hofrath Heyne, die Sie bereits vor etlichen Monaten im 132 St. ankündigten, die gewöhnliche aus-

Digitized by Google

führliche Abkündigung. *De antiqua Homeri lectione indaganda, diiudicanda ac reſtituenda* war die Vorleſung überſchrieben. In der vorausgeſchickten Ankündigung war ſie zwar etwas anders überſchrieben. Sie hatte damals den Titel: *De antiqua lectione H. — reſtituenda, etiam per Digamma aeolicum.* Doch ſo lange das Manuſkript von dergleichen Abhandlungen im Archive der Societät liegt, koſtet es wol nur ein gutes Wort beim Hrn. *Archivarius*, um eine ſo unweſentliche Kleinigkeit, wie ein Titel iſt, nach Umſtänden zu verändern.

Ich kann Ihnen nicht ſagen, was man damals hie und da über das *Etiam* grübelte. Es wollte weder den Liebhabern, noch viel weniger den Gegnern des *Digamma* in den Kopf. Iene meynten, wenn das Ding von der gröſsten Wichtigkeit wäre, ſo wäre doch der Titel nicht wohl gefaſst: er lautete, wie wenn jemand eine *Geſchichte von Europa, auch von Groſs-Britannien,* ankündigte. Wäre es hingegen wenig bedeutend, oder allerhöchſtens ſo wichtig als die Spiritus und Accente, die wirklich für die Metrik nicht unwichtig ſind, ſo wäre der Titel ungefähr, wie wenn einer ſchriebe: *Vom Streichen der Geige, auch vom Kolophonium.* Mir ſelber,

Digitized by Google

der ich weder ein Feind noch ein Freund des *Digamma* bin, blieb nichts übrig als zu meynen, Sie nähmen es mit einem ſo alltäglichen lateiniſchen Wörtchen nicht genau. Hatte ich doch in der anſehnlich gedruckten Ueberſchrift des *Göttingiſchen Iubel-Programms*, bei welchen Gelegenheiten ſonſt das akademiſche Latein in Gala zu gehen pflegt, ein noch auffallenderes Wort geleſen: *Celebranda anniverſaria quinquageſima*, adeoque *ſemiſaecularia.* Da wuſste ich mit dem *Adeoque* anfänglich noch weniger auszukommen. Nach altem Sprachgebrauche (und vielmehr, ſogar, oder was noch darüber geht) führte es auf die Idee, als ob in Ihren Gegenden ein halbes Iubiläum vornehmer als 50 Iahre wäre. Am Ende vermuthete ich, nicht ohne Beifall der Mitrathenden, es könnte etwa unſer ſonach, ſomit, heiſsen. Wer noch ſo viel Altes zu leſen hat als ich, kann gar zu leicht in Verlegenheit gerathen, wo es lediglich auf Kenntniſs von Deutſch und deutſchen Provinzialismen ankömmt, um das Latein, das ſich disſeits des Kanals nicht zu laſſen weiſs, in ſeinen verſteckteren Bedeutungen auszuhorchen.

So glücklich ging es mir indeſſen mit dem *Etiam* nicht. Erſt Ihrer Ankündigung war

Digitized by Google

es vorbehalten, Licht und Aufſchluſs darüber zu geben. Aber nun iſt es auch ſonnenklar, das ſchwierige *Etiam* bezog ſich auf *meinen Homeriſchen Text.* Darin war vom *Digamma* kein Gebrauch gemacht worden: Sie wollten daher vorläufig anzeigen, zu der ächten Kritik und Wiederherſtellung der urſprünglichen Les - oder vielleicht gar Sprech - Art des Homer gehöre — auch *das Digamma äolicum.* Allein da gerathe ich von neuem in Verlegenheit. Sie melden in ebendieſer Abkündigung ausdrücklich: „Zu einem Drucke der Iliade nach dem *Digamma* würden ſich wenige Liebhaber finden; deshalb ſey eine Angabe deſſelben unter dem Texte rathſamer.“ Wer nun eben nichts unter dem Texte hat, um ſeine Blöſse zu decken? Sie wiſſen, wer in dieſem Falle war. —

Was geht uns aber jetzt der *äoliſche* oder *pelasgiſche unbekannte Hauch* an, wie Sie ihn nennen? Mag er meinethalben in oder unter dem Texte aller Dichter ſtehen, oder in einem künftigen fortlaufenden Kommentare zum *Hudibras*, da wo die *bekannten Hauche* vorkommen, nachgetragen werden. Ietzt giebt es ganz andere Dinge abzumachen; Dinge, die ich freilich hätte früher verſtehen können, *ſi mens non laeva fuiſſet.*

Digitized by Google

Solche alberne Streiche ſpielt uns die Autor-liebe! Eine Zeitlang ſah ich die Kunſt in Ihrer Recenſion gar nicht: die Kunſt hatte den höchſten Gipfel erreicht, die Aehnlichkeit mit Natur und Wahrheit. Nachher merkte ich wohl, daſs es mit Ihrem Beitritte nicht viel auf ſich hatte, daſs allerhand groſse Misverſtändniſſe unter uns herrſchten: ob Sie mir gleich nicht, wie ehemals, das Meduſen-Haupt des *Ariſtoteles de Poetica* entgegenhielten. Aber nun fiel ich wieder auf die Einbildung, Sie wollten, aus guter Laune oder Freundſchaft, meiner Sache mit einigen leichten Truppen zu Hülfe kommen, oder wenigſtens den Schein davon annehmen. Daher hielt ich es für hinlänglich, mit der ſchuldigen Dankſagung für dieſen Dienſteifer ein paar Worte über den ſchlechten Zuſtand der Beiläufer zu verbinden. Endlich helfen Sie mir auf Einmal aus allen Träumen. Was in meiner Schrift nicht zu einer Vorleſung paſſen wollte, die älteſte Geſchichte der Kritik nebſt allerlei andern Materien, hieſs — eine ausführliche Ausführung einfacher Sachen; das Ganze aber — eine *Frucht des beiſpielloſen Fleiſses des um die Litteratur ſo verdienten Hrn. d'Anſſe de Villoiſon* — ebendes Hrn. *Villoiſon*, der in den *Gött. Anzeigen* ſonſt ſelten ohne einen ſpöttiſchen Seitenblick vorbei-

Digitized by Google

gelaſſen wurde, deſſen *groſsen*, *in gedruckten Briefen und anderwärts wiederholter Weiſe gethanen*, *Verheißungen von unerwarteten Schätzen zum Homer* in den Iahren 81 bis 85 ſo ſanft entgegengelächelt wurde, daſs ich, durch eine kleine Bekanntſchaft mit dem *Leipziger Scholiaſten* verleitet, in einem Anhange zu *Antimachus Fragmenten* die inhumane Zudringlichkeit mit einer beſcheidenen Zeile abzuwehren verſuchte; — ebendes Hrn. *Villoiſon*, von deſſen endlich erſchienenem Werke in den nämlichen *Anzeigen* gutmüthig geurtheilt wurde: „*Der Vorrath von grammatiſchen und kritiſchen Bemerkungen in den Scholien verdiene nicht, ſo ganz verächtlich weggeworfen zu werden, ob er gleich für unſer Zeitalter zu ſpät komme, da die meiſten, welche griechiſche Litteratur trieben, ſich lieber an Gegenſtände hielten, die Kopf und Herz erbauten.*“ — Von dieſes Hrn. *d' Anſſe de Villoiſon Prolegomenen* ſollen die meinigen eine *Bearbeitung*, oder, wenn man lieber will, eine *Verarbeitung* ſeyn. Seltſam genug! Auf demſelbigen Blatte, das meinen *Mangel an Offenheit* aufs liebreichſte rügt, mir eine ſo zutappende Kompilation Schuld zu geben! Denn offener und zugleich plumper könnte man unmöglich zu Werke gehen, als wenn man aus P r o l e g o m e n i s wieder P r o l e g o m e n a machte.

Digitized by Google

Dann wäre ja leicht zu einer *Praelectio*, *Commentatio*, *Disquiſitio* Rath geweſen: warum geradezu durch den Titel an die neue berühmte Quelle erinnern?

Demungeachtet lobten Sie ſtoſsweiſe dieſe Verarbeitung; jedoch ohne Ihr Urtheil im geringſten zu beweiſen, ohne ſelbſt Ihr Recht zum Loben (nicht bloſs beim Tadeln iſt dieſs nöthig) durch eine einzige tiefer eindringende Bemerkung zu erweiſen. Nicht einmal darüber erfuhren wir etwas, in wiefern mir die den meiſten Fleiſs koſtende Arbeit, das Heer verlorner unbekannter Schriftſteller von S. 186 an einigermaſsen in die rechten Zeiträume unterzubringen, gelungen ſey. Dieſs war gleichwohl vorzüglich das, worüber faſt niemand, als wer den gleichen Weg gegangen, Belehrung oder Beſtätigung erwarten lieſs. Nichts hievon, nichts von mehrern ähnlichen Dingen: überall die flacheſte Betaſtung des Inhalts; und eine *Laus auctoris*, *ein bis über die Grenzen der Recenſion überſtrömendes Lob!* — das ſich aber nicht ſowohl aus dem Buche, als aus dem groſsen Herzen des Recenſenten und aus einer edelmüthigen Schätzung ergoſs, die ſelbſt ein undankbarer *Mangel an Offenheit* nicht hatte vertilgen können. Ueber dieſs alles geht mir, wie geſagt,

Digitized by Google

jetzt ein neues Licht auf. Allein Ihre Schuld war es nicht, wenn das nicht früher geſchah, wenn ich über der Menge ſchöner narkotiſcher Lobes-Floskeln die *geflügelten Worte* überſah, mit denen Sie die Angabe meines letzten Reſultats einleite-ten: *Recenſ. trug die Sache immer ſo vor.* Wie leicht täuſcht einen aber die erſte Freude, über Gegenſtände, worüber ſich mitunter Freunde ent-zweiten, ein gleichgeſtimmtes Urtheil von dem unerwarteten Fremden zu leſen! Durch den all-gemeinen Eindruck begnügt, lieſet man in ſolchen Fällen gern ein Sätzchen ſinnlos, womit man keinen eigentlichen Sinn zu verbinden weiſs. Bei-nahe wie die äſthetiſchen Kritiker pflegen: man bringt durch eine Art von Selbſtbetrug die Worte ſachte auf die Seite, zu deren Verſtändniſs man den Schlüſſel nicht hat. Woher ſollte ich auch wiſſen können, was Sie immer vorgetragen ha-ben?

In Numer 203 ſind Sie offener und um-ſtändlicher. Sie treten vor eine hochachtungs-würdige Geſellſchaft und zugleich vor das Publi-kum, um *gewiſſe* ſchon längſt gehegte *Vorſtellungs-arten* herzuſagen, bei denen es wieder ganz und gar nicht Ihre Schuld iſt, wenn man ſie mit den

Digitized by Google

beſſern Begriffen vom Homer, die Sie erſt in Umlauf zu bringen das Ihrige beigetragen hatten, für einerlei anſehen, und nebenher *mit demjenigen, was ich in den* Prolegomenen *ausführlich vorgetragen, in Vielem übereinſtimmend* finden ſollte. Doch Sie ſagen dieſs ſelbſt, mit keinen andern Worten. Es ſteht bloſs ein wenig zerſtreut in den beiden Anzeigen. Beide zuſammengenommen, ſcheint es, Sie trugen *kurz*, ich trug *ausführlich* vor. Das wird der ganze Unterſchied ſeyn. Was Wunder nun, wenn wir in Vielem ſo ungefähr überein-ſtimmen? — *In Vielem* allerdings; doch, genau beſehen, wirklich nur ſo *ungefähr*. Denn ausgenommen das *Digamma*, worüber die Märkiſche Grammatik und die bekannten Engländer alles Nöthige und Unnöthige geſagt haben; ausgenommen drei oder vier am Wege liegende Einfälle, eine *Menge Epochen* und Plus machende Diſtinktionen, wie die ſinnreiche Unterſcheidung *der Zeit, wo für die Doppellauter noch keine Zeichen waren*, und nun wiederum *der Zeit, wo dieſe Zeichen waren* — was enthält die Anzeige der Vorleſung? Gerade dergleichen, was ich etwa einem Neugierigen aus einem Dutzend Abſchnitten des Buches kurz vor Schlafengehen, höchſtens auf einem Spatzierritte erzählen könnte, wo ſich bei

einem mittelmäſsigen Reuter die Achtſamkeit zwiſchen das Pferd und den Homer theilen müſste.

Noch während des Druckes meiner Schrift erhielt ich von einigen meiner Bekannten, die für die Korrektur ſorgten, Auszüge und Grundriſſe, deren öffentliche Mittheilung die jetzige ſpäte Vorleſung mitſammt der ſpätern Abkündigung leicht noch länger hätte verſpäten können. Allein das waren Uebungen von Anfängern, die wenig gelernt hatten, wie man hiſtoriſche Schluſsreihen verſtümmeln, zuſammenhangendes Räſonnement zerfetzen und zerfaſern, durch Verrückung der beſtimmten wahren Geſichtspunkte alles in ein willkührliches Licht ſtellen müſſe. Dazu gehören Meiſter; und ſobald ſie ihren Namen hergeben, ſo wird das Stück ein Meiſterſtück: ſonſt hieſse es anders. Eines wundert mich bei Ihnen auſserordentlich. Vor vier Wochen dünkten Ihnen die Sachen alle ſehr einfach, jedermann einleuchtend, kaum eines genauern Auszuges werth: jetzt halten Sie es nicht unter Ihrer Würde, nachdem ſie einmal in Anregung gebracht waren, ſie noch einmal umzurütteln und eine Rhapſodie daran zu knüpfen, die verſchiedenen argloſen Leſern beim erſten Blättern wie eine neue Recenſion meiner Prolegomena vorgekommen iſt. Ueber

die Unkundigen, die nicht rechneten! Die Rhapſodie wurde bereits im *Auguſt* verleſen; und geſchrieben — wer weiſs wie lange vorher! Die Recenſion hingegen fällt in den *November*, die Abkündigung in den *December*. Damit iſt ziemlich alles erklärt. Denn es müſste nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn gewiſſe ſchon längſt gehegte Vorſtellungsarten, ſelbſt über die verworrenſten Dinge, vielleicht *vor Iahren* zu Papier gebracht, endlich im *Auguſt* verleſen, ihrem Urheber im *November* nicht ſehr einfach und natürlich dünken dürften. Eine Schwierigkeit bleibt freilich noch: wie zwiſchen dem 21 *November* und dem 19 *December* die Sachen ſich wieder ſo verwickeln und verwirren konnten, daſs die lange Entwicklung der einfachen Vorſtellungsart nothwendig wurde.

Hiernächſt habe ich nur eine einzige ſehr einfache, aber weſentliche, Frage an Sie zu thun, die nämlich: Wollten Sie in der Vorleſung, in der Anzeige derſelben, in der Recenſion meiner Prolegg. dem Publikum die Meynung beibringen, *als ob ich den Ideengang und die Reſultate meiner Unterſuchung von Ihnen entlehnt, Ihnen entwendet hätte?* Oder wollten Sie dieſe Reſultate bloſs muta-

tis mutandis wieder von ſich geben, um, wie Sie ſich ausdrücken, *ein Wort mitzuſprechen?*

Zu dem letztern hat, verſteht ſich, jeder ein Recht. So viel an mir iſt, gebe ich jetzt ſogar jedem das Recht, die nämlichen Reſultate vor Iahren gefunden zu haben. Auf ein und das andere mögen auch manche ſtille Forſcher durch Beobachtung oder Gefühl gekommen ſeyn. Es ſcheint gar zu natürlich. Ia, hätte *Wood* länger gelebt, und hätte er die ganze Materie, in die er einen der geiſtreichſten Blicke that, von allen Seiten als Alterthumsforſcher und Kritiker beleuchten können; ſicher wäre für uns beide hier wenig zu thun. Lächerlich würde ich mir zuerſt vorkommen, wenn ich weiter einen Buchſtaben darum verlieren wollte, geſetzt daſs alle, die den Homer herausgeben wollen, oder wer nur einen im Hauſe hat, laut und leiſe erklärten, ſie hätten, ſeit wer weiſs wie lange, ungefähr ebendieſelben Beobachtungen und Schlüſſe mit ſich herumgetragen; die Sache ſchiene vielleicht gar für Leute von Einſicht abgethan. Auf dieſen Fall würde ich, um den Gegenſtänden der Unterſuchung beſſer auf den Grund zu kommen und die Hebung verſteckter Einwürfe zu verſuchen, meine Zuflucht zu den geſtorbenen Her-

Digitized by Google

ausgebern und Kunſtrichtern nehmen. Denn den gedachten Zweck zu erreichen, kenne ich kein beſſeres Mittel, als ſich in Gedanken beſtimmte Gegner und Vertheidiger des Hergebrachten vorzuſtellen, die nicht mit den Ohren urtheilen. Noch weniger endlich könnte ich, ohne der ſelbſtſüchtigſte Menſch zu ſeyn, jemals mich beleidigt finden, wenn ein Gelehrter durch neue Gründe, falls es deren hier giebt, zeigte, daſs er für ſich auf einem eigenen Wege zu dem gemeinſchaftlichen Ziele gelangt wäre. Willkommen vielmehr ſollte mir ein ſolcher Begleiter ſeyn. Allein ſo iſt, Ihren eigenen Aeuſserungen nach, unſer Fall nicht. Trotz der Erwähnung von 20 und 30 Jahren ſcheinen Sie nicht zu ſagen, daſs Sie ſeit ſo lange, nicht einmal, daſs Sie ſeit 91 (ſeit dem Iahre trug ich meine Ideen in mehrern Kollegien ganz beſtimmt vor, und verhehlte ſie keinem Freunde und Bekannten, der ſie wiſſen wollte; ſogar ein paar Schriften könnte ich Ihnen nennen, wo einiges davon eben nicht in Chiffern ſteht:) Sie ſcheinen, ſage ich, nicht allein viele Iahre hindurch dieſe Ideen mit ſich herumgetragen haben zu wollen; Sie ſcheinen ſolche ſelbſt vorgetragen, zu einer Zeit, wo ich ſie hätte hören können, vorgetragen, vielleicht ſie mir ſogar

(ungewiſs ob als Gedanken oder als Winke zu Gedanken,) mitgetheilt haben zu wollen.

Hier iſt, was den Grund, *den einzigen Grund*, meiner ernſthaften Rüge ausmacht. Auf dieſen Punkt dürfen Sie mir, der Sie ohnehin gern Briefe wechſeln, die Antwort nicht ſchuldig bleiben.

Nie hätte ich gedacht, daſs mein jugendlicher Aufenthalt in *Göttingen* ſo häſsliche Nachwehen für mich haben würde. Ich verlebte die drittehalb Iahre dort ſo ruhig, fand mich bei dem Gebrauche der Bibliothek, den mir die beiden damaligen Aufſeher erleichterten, höchſt glücklich, ging zuweilen in Monaten nicht aus meinem Zimmer, hatte wenige Bekannte, Vertraute noch weniger. Den rechtſchaffenen lieben *Köppen*, einen Ihrer fleiſsigſten Zuhörer, der ungefähr gleich lange mit mir dort geweſen ſeyn mag, und mir ein Vierteljahr ſpäter nach *Ilfeld* folgte, lernte ich in *Ilfeld* zuerſt von Geſicht kennen. Zwei der daſigen Lehrer, die der Umſtand befremdete, müſſen ſich deſſen noch jetzt erinnern. Daſs ich in G. ein wenig unordentlich ſtudierte, wird Ihnen aus den Erzählungen von *Diederichs* und *Meurer* etwas erinnerlich ſeyn. Sie gaben mir ſelbſt in den letzten Wochen meines Dortſeyns, wo ich Sie etlichemal zu ſprechen Gelegenheit hatte, deut-

Digitized by Google

lich zu verſtehen, daſs Ihnen meine Art zu leben nicht unbekannt geblieben. Auch würden Sie mich, wenn ſie mich damals von Seiten meiner Kenntniſſe näher gekannt hätten, gewiſs nicht zu einer Probelektion veranlaſst haben, deren gutes Glück von den Einſichten, folglich im Grunde von dem guten Willen der *Ilfeldiſchen* ältern Lehrer abhing. Andere hatten doch die Reiſe nicht nöthig.

Mein unregelmäſsiges Studieren auf der Univerſität, das ich ſo wenig zur Schau tragen als bei dieſer Aufforderung zur Offenheit hehlhaben darf, war eine Folge von verſchiedenen, zum Theil in meiner erſten Erziehung gegründeten Umſtänden, die mich, ohne alle Nebenbetrachtungen, zum wenigſten entſchuldigen müſsten! Ich war obendrein in G. zweimal gefährlich krank; das erſtemal gleich im erſten Curſus. Dasmal war der Dr. *Weiſs*, nachher der geh. R. *Baldinger* mein Retter. Dieſe zwei Männer muſs ich als diejenigen nennen, deren Lehren ich am ſorgfältigſten hörte, ohne in dem Reſte dieſes halben Iahres die theologiſchen und philoſophiſchen Vorleſungen ganz unbeſucht zu laſſen. Wie viel ich aber bei Ihnen zu hören nur angefangen, wiſſen Sie, oder können es aus Ihren Liſten erſehen. Ich will Ihnen das Nachſehen erleichtern. Von den 10 Kol-

legien, die mir die *Gött. Anzeigen* in der Zeit meines Studierens nachweiſen, habe ich mich zu *zweien* gemeldet, zum *Homer* (leider zum *Homer*) und zur *römiſchen Litteratur.* Eigentlich ſollte ich ſagen zu *dreien*; aber bei dem dritten war gar das Melden alles. Nicht durch meine Schuld, wie Sie ſich vielleicht auch erinnern. Es war ein Kollegium über den *Pindarus*, im zweiten halben Iahre. Von dieſem ſchloſſen Sie mich aus, als von einer Art von Privatiſſimum, wozu nur longe provectiſſimi den Zutritt hätten. Ich erbot mich, mit ſo kaltem Blute als mir möglich war, zu einer Probe meiner Kenntniſſe im Griechiſchen. Sie antworteten darauf — entweder nichts oder etwas Unbefriedigendes: ich weiſs es nicht mehr: das aber weiſs ich, daſs ich dieſen *Pindarus* nicht eine einzige Stunde gehört habe. In Anſehung der zwei andern Vorleſungen kann ich mich auf eine Nachrechnung der Zeit, wie lange ich jede beſucht, nicht einlaſſen. Bei der ſehr lückenhaften Chronologie, die mir über dergleichen Dinge meiner jüngern Iahre beiwohnt, iſt es alles mögliche, daſs ich mit Hülfe Ihrer *Anzeigen* ſo weit gekommen bin. Ohnedem wird, denke ich, ein noch läſtigeres Detail weiter unten durch einige gerettete Bruchſtücke aus Ihrer *Homeriſchen Einleitung*

völlig überflüſsig werden. Vorjetzt nur noch Folgendes. Die unfreundliche Art, wie Sie mich von dem ſogenannten Privatiſſimum (in den *Anzeigen* heiſst es in der That ein Privatum) zurückwieſen, machte in der Folge einen tiefern Eindruck auf mich, als ich auf der Stelle empfand. Und wäre ſie nicht ſo unfreundlich geweſen, ich müſste mich wenig kennen, wenn ich mich nicht, ſtatt des trotzenden Anerbietens einer Probeſchrift, auf Ueberreden und Bitten gelegt hätte. Denn die Schwierigkeiten des *Pindarus* machten mir gerade dieſe Stunde zur intereſſanteſten von allen, die der damalige Lektions-Katalogus verſprach. Genug, jene rauhe Begegnung war die vornehmſte Urſache, warum ich das fernere Melden und Hören gänzlich aufgab, mich auf meine vorherige Studier-Art allein einſchränkte, und nicht einmal eine Stelle in dem *philologiſchen Seminarium* ſuchte, ſo ungern ich ſie in ökonomiſcher Rückſicht entbehrte.

Einige Zeit nachher würden Sie mein *Lehrer*. — Warum nicht? Ieder Menſch, der eine Wiſſenſchaft oder Kunſt treibt, die in unſern Ländern zünftig iſt, muſs ſeinen Lehrer gehabt haben. Ich hatte mehrere gehabt; darunter einen, deſſen Talenten und Methode in Sprachen ich

meine frühere Bildung vorzüglich verdanke, einen Mann, den wenige auſser ſeiner Geburtsſtadt **Nordhauſen** kennen mögen. Sein Andenken iſt mir noch immer ehrwürdig, und ich habe ihn oft und mit innigem Vergnügen in den Cirkeln derer erwähnt, die in ſeiner Nähe wohnten. Iedoch zur Zunftfähigkeit fehlte mir ein akademiſcher Lehrer. Zum Glück war er nicht weit zu ſuchen. Ich wohnte an einem Orte, wo Ihr Name ſelten ohne Andacht und Händefalten ausgeſprochen wurde. Wenn das mehrere gute Menſchen um und neben uns thun, ſo war ich immer des Glaubens, daſs dabei irgend etwas Achtungswürdiges zum Grunde liegen müſſe. Noch die Stunde denke ich über dieſen Punkt nicht anders. Das bloſse *velle laudari a laudato viro* wird es nicht ganz allein ausmachen: ſonſt reichte ja die gute Abſicht einiger berühmten Schriftſteller hin, den Vorſteher eines durch Alter und Verdienſte angeſehenen Recenſir-Tribunals ſo berühmt zu machen, daſs er, was ihm als *ſolchem* und was ihm als *Gelehrten* gebührt, kaum ſelbſt recht zu unterſcheiden wüſste. Was mich betrift, ſo hatte ich überdem niemals bei mir abgewogen, wie viel ich von elementariſchen Ideen und von dem allgemeinen Intereſſe, das ich an klaſ-

ſiſcher Gelehrſamkeit fand, den Vorleſungen, die ich bei Ihnen und andern Lehrern angefangen, oder gewiſſen beſtimmten Büchern, die ich in meiner Iugend geleſen, auf Rechnung zu ſetzen hätte. Wer könnte oder möchte auch mit einiger Sicherheit ſo etwas ausmitteln? So faltete ich denn zuweilen ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ die Hände, wie ichs meine Freunde thun ſah. Nach und nach wurde ich in den Augen dieſer, denen ein *Schüler* von Ihnen zu heiſsen der ehrenvollſte Titel ſchien, eben das, was ſie ſelber theils waren, theils zu ſeyn wünſchten; bis es ſich bald bei einer beſondern Gelegenheit zeigte, daſs ich kaum ein recht exoteriſcher Schüler geweſen ſeyn möchte. Es fehlte damals wenig, ſo hätte ich über Ihre Unzufriedenheit mit meiner Behandlungsart der Schriftſteller und der jungen Leute, denen ich zu viel aufzulegen ſchien, daſſelbige gethan, was vorher in der nämlichen Lage *Mauvillon* thun wollte. Zeugen hievon leben gleichfalls noch. Indeſs auch dieſes ging vorüber: ich ſah bloſs aufwallende Hitze, bittere Laune; ſchlimme Abſichten ſah ich nicht.

Um das Iahr 80 ſchrieben Sie eine Nachricht vom Zuſtande der *Ilfeldiſchen* Schule. Darin wurde ich als ein angehender Humaniſt mit aufgeführt,

Digitized by Google

der in Göttingen Unterricht empfangen. Von wem, verſtand ſich von ſelbſt. Etwa zwei Iahre darauf gab ich etwas im Fache der griechiſchen Litteratur heraus, wozu mich der ſel. *Morus* aufmunterte, und den Verleger ausmachte. Nun hieſsen Sie, dem ich überdieſs die beſten Hülfsmittel von der *Göttingiſchen* Bibliothek verdankte, mir öffentlich Lehrer — wie natürlich; dazu Wohlthäter — wie billig: denn für meine damalige Lage glaubte ich Ihnen die nächſte Verbindlichkeit zu haben. Ueberlaſſen Sie es nun der Entſcheidung jedes Unpartheiiſchen, ob ich unter jenen Umſtänden, durch Stillſchweigen oder auf andere Weiſe, eine Auszeichnung der Art hätte verſchmähen können, ohne gegen die gemeinſten Geſetze der Höflichkeit, ich will nicht ſagen der herkömmlichen Zunft-Ordnung, anzuſtoſsen; noch dazu eine Auszeichnung, die um mich herum ſo viel galt, und eben damals in gelehrten Blättern über die Maſsen geltend gemacht wurde. In der Anzeige des Büchelchens beſtätigten Sie meinen nicht zu kühnen Anſpruch durch einen *ehemaligen gelehrten Mitbürger* und dergl. So geriethen wir, ohne von beiden Seiten ein ganz unwahres Wort geſagt zu haben, in die völlige Ordnung, in die *Neceſſitudo*, oder wie ichs nennen ſoll. Ein kleiner Briefwechſel

Digitized by Google

kam hinzu, der noch von hier aus einige Iahre fortging. Gegen Ende des Iahres 83 ſuchte ich Ihnen zuerſt die überaus gütigen Beſorgniſſe zu benehmen, die Sie wegen meiner hieſigen Lehrſtelle gehabt hatten; und Sie freuten ſich in einer freundſchaftlichen Antwort vom 26 Dec. meiner Zufriedenheit. Ich hatte Sie in meinem Briefe um die Scholiaſten des *Heſiodus* und *Wintertoni Poetae minores* zu dem übereilten Abdrucke der *Theogonis* gebeten: Sie waren ſo gefällig, mir dieſe Bücher zu ſchicken, und zugleich *einen Beitrag von Obſervationen als Anhang anzubieten*. Noch etliche Briefe folgten, und ich blieb in der Ordnung. Ich würde immer beſſer hineingekommen ſeyn, und Gelegenheit gefunden haben, was mir zu einer genauern freundſchaftlichen Verbindung mit Ihnen früher gefehlt hatte, einigermaſsen nachzuholen, als ich — — dieſen und jenen Briefwechſel *aus guten Gründen* abbrach. Die Gründe wiſſen Sie, wie ich höre; darum erlaſſen Sie mir wahrſcheinlich den Beweis ihrer Güte. Unſere Ordnung indeſſen, das ehemalige angedeutete und dankbar erkannte Verhältniſs unter uns, wurde dadurch von meiner Seite keineswegeg aufgehoben. Selbſt jetzt nicht, und niemals, würde ichs mir haben einfallen laſſen, Ihnen die wahre Beſchaffenheit

deſſelben ins Andenken zu bringen, wenn Sie nicht bei gegenwärtigem Anlaſſe einen für mich ſo unglücklichen Gebrauch davon gemacht hätten.

Aber ſeitdem unſer Briefwechſel ins Stecken gerathen, ſoll ich, wie man erzählt, in meinen Vorleſungen mit Tadel von Ihnen geurtheilt haben. Es kann wol nicht anders ſeyn: ja, wenn es mit Bitterkeit geſchehen wäre, es wäre menſchlich: überall aber geſchah es nicht erſt von jener Zeit an. Immer war es mein Fehler, ohne Rückhalt zu loben, wo ich etwas Lobenswürdiges fand, und das zu tadeln, was mir aus Gründen misfiel. Ich that ebendas in Abſicht auf Sie ſchon ſonſt. Allein, wie ich weiter ſtudierte, fand ich, ob ich gleich kaum die Hälfte Ihrer Schriften geleſen, mancherlei Groſses und Kleines, was mir nicht allein irrig und ohne Prüfung nachgeſagt, ſondern ſelbſt dem gelehrten gründlichen Studium alter Litteratur ſehr nachtheilig ſchien. Wenn ich ſolche Dinge da, wo Sachen und Perſonen aufforderten, freimüthig ausſtellte und widerlegte, ſo that ich hierin, was ich für Pflicht halte, und von andern Gelehrten, beſonders öffentlichen Lehrern, in Anſehung meiner wieder erwarte. Bei Ihnen aber that ich es gewiſs noch ſeltener, als bei irgend einem Schriftſteller, mit Nennung Ihres

Namens. Dieſs iſt in Vorleſungen überhaupt nicht meine Gewohnheit; es giebt deren, wo ich vielleicht nicht zwölfmal den Namen des Gelehrten, über deſſen Buch oder Ausgabe ich leſe, oder eine namenloſe Andeutung ſeiner Perſon über meine Lippen gehen laſſe. Oefter nannte ich Sie da, wo ich Ihnen beipflichtete; zuweilen in Sachen, worüber ich ſpäter durch fremde Belehrung und eigenen Fleiſs zu richtigern Einſichten gelangte; allenthalben jedoch, wo es galt, erwähnte ich Sie mit Anerkennung Ihrer Verdienſte um philoſophiſche Vergleichung alter und neuer Zeiten, um das Studium der Antike, um eine, wenn ſie in den rechten Grenzen bleibt, wohlthätige Verbreitung popularer humaniſtiſcher Kenntniſſe; und in der Stille bewunderte ich oft die Gewandheit, mit der Sie von jeher den Geſchmack des Zeitalters zu Ihren Abſichten zu lenken wuſsten.

Uebrigens war bei meinem Tadel niemals die Rede von *Ihnen*, nie von dem *Menſchen*, bloſs von dem *Schriftſteller*, bloſs von ſeinen *Büchern*. Halbköpfe, die dieſe Unterſcheidung für Spitzfindigkeit halten, und Skribenten, welche drei Tage lang die Auditorien und einen halben die Straſsen der Stadt durchlaufen, um für die nächſte Meſſe das Innere und Aeuſsere einer Univerſität zu be-

ſchreiben, mögen wahrſcheinlich bei mir mehr gehört haben, als zu hören war. Es iſt die ſicherſte Art, die Superiorität ſeiner Ohren in Anſehen zu ſetzen. Dafür hoffe ich aber noch wahrheitliebende Zuhörer gehabt zu haben, die dem Geſchwätze von *abſichtlichen Angriffen* auf Sie widerſprechen müſſen. Ich ſtehe mit äuſserſt wenigen derſelben in Briefwechſel; Ihnen ſind vermuthlich mehrere bekannt, von welchen Sie gewiſſenhafte Nachrichten erhalten können, wenn es Ihnen der Mühe werth dünkt. Nehmen Sie hinzu, daſs ich noch dieſs Iahr öffentlich oder privatim den Autor erklären ſoll, der mir zu Angriffen, die durchaus keinen Schein von Abſichtlichkeit an ſich hätten, nähere eigentliche Veranlaſſungen gäbe; daſs ich in den Iahren, wo ich noch für die *A. L. Zeitung* recenſirte, keine einzige Ihrer Schriften beurtheilt, eben ſo wenig mir im Vorbeigehen irgendwo Aeuſserungen gegen Sie erlaubt habe, dergleichen Sie ſich wol gegen *Erneſti*, (den Sie, meyne ich, auch gehört haben,) ſonſt hin und wieder in den *Anzeigen* entfallen lieſsen; daſs ich ſogar die Gelegenheit, Sie vor dem Publikum zu tadeln, ſelbſt alsdenn, wenn ſie ſich darbot, mehrmalen vermieden habe. Kurz, ich hoffte, Sie ſollten zu jeder Zeit an mir einen, wo nicht

gerechten, doch unleidenſchaftlichen Beurtheiler finden, wenn Sie in manchem Ihrer Freunde und Briefwechsler nur begeiſterte Verehrer hätten. Nach dem jetzigen entſcheidenden Beweiſe Ihrer Malignität wird mir dieſer Vorſatz ſchon ſchwerer zu halten ſeyn; und dennoch hoffe ich ihn zu halten.

Aber ſagen Sie mir, ich bitte Sie, wie in aller Welt kamen Sie zu den Andeutungen, daſs ich zu meiner Homeriſchen Arbeit Ihre akademiſchen Vorträge benutzt hätte? oder wollen Sie mich ſammt allen meinen Nachbarn in die Leſeſchule ſchicken? Sie ſagen ja beſtimmt und geradezu: *Recenſent trug die Sache immer ſo vor* — und unmittelbar laſſen Sie mein Haupt-Reſultat nebſt einem Stückchen Weges folgen, den ich dazu ungefähr genommen habe. *Neu* dünkte Ihnen natürlich weder das Reſultat noch die Beweiſe von gewiſſen Sätzen, die *Wood* und andere als Muthmaſsungen gegeben, und der Chor der einſtimmenden Nachſprecher noch immer nicht zu Sätzen hatte machen wollen. Denn es fanden ſich hie und da geſetzte Männer, welche die erſte Grundlage meiner Vorſtellungen ernſtlich bezweifelten, und die Frage, *ob Homer geſchrieben*, bejahten. So mehrere Engländer, bei denen überhaupt *Wood's*

Digitized by Google

Hypotheſen das allerwenigſte Glück machten; unter den Deutſchen namentlich der gelehrte *Beck* in ſeinen *beiden Anleitungen zur alten Weltgeſchichte* (S. 217 oder 105 in der kl.), ein Schriftſteller, den niemand beſchuldigen wird, die *Opiniones doctorum* nicht hinlänglich zu kennen, oder ohne geprüfte Gründe am Alten zu hangen. Es iſt auch ganz vernünftig, Probleme und Sätze, die man allenfalls im Traume auffaſſen kann, und ihre zuweilen nicht leichte Demonſtration, in der Geſchichte wie in der Mathematik, von einander zu unterſcheiden. Hierüber durften Sie indeſſen in Ihren Anzeigen nach Belieben abſprechen; Sie konnten an das, was den Namen des Neuen haben ſoll, Forderungen machen, wie Sie wollten. Aber da liegt der Klagepunkt keinesweges. Hier liegt er: Indem Sie die Sachen für *ſehr einfach* erklären, und nur die Ausführung unmäſsig bewundern; indem Sie Ihre Vorträge dreimal ausdrücklich erwähnen; nebenbei bezeigen, daſs die Sache vor der Zeit ihrer Reife in Anregung gebracht ſey; meinen Mangel an Offenheit bedauern; von vorweggenommener Gloriole reden u. ſ. w., verſchwindet der Geſichtspunkt gänzlich, in dem der Billigſte vielleicht Luſt gehabt hätte, den unbedeutenden Irrthum über *Alt* und *Neu* zu betrach-

ten. Am Ende geben Sie ſogar klärlich zu verſtehen, wie wenig hell es in der bewunderten gelehrten Forſchung wirklich ausſehen müſse, da Sie, um über die angeregten Zweifel *etwas Beſtimmtes vorbringen zu können*, ſelbſt *in die Fragen erſt Licht zu bringen* verſprechen: was Sie ſofort durch Bezifferung und Beſchwabacherung bewerkſtelligen.

Heiſst dieſs bei Ihnen Bücher anzeigen? Iſt dieſs das von *Haller* in Rückſicht auf Ihre Zeitungen entworfene *Recht des Recenſenten?* Dann behüte uns der Genius der Wiſſenſchaften vor dem Rechte! Und doch iſt alles dieſes noch nicht einmal Alles. Was mir bei der Vergleichung der beiden Anzeigen im höchſten Grade empörend war, iſt die Härte, mit der Sie mich von einer andern Seite in eine Lage ſetzen, die nicht ehrenrühriger ſeyn kann. So eben haben Sie mich meinen Antheil an jenen Ideen öffentlich behaupten ſehen; mit Einmal treten Sie auf — nichts weniger! Sie ſchleichen, mit der reſpektabelſten Miene des Auftretens, mitten unter die Leute — um ſie in die rechte Küche zu weiſen, wo dergleichen Sachen vor vielen Iahren gekocht wurden. Wenn ſolch ein Verfahren nicht an *litterariſche Grauſamkeit* gränzt, ſo weiſs ich keinen Namen dafür,

Was hinderte Sie denn, mit den Materialien meines Buches, die ſeit Iahr und Tag ziemlich bekannt waren, einige Zeit, allenfalls nur einige Monate, vor mir aufzutreten? Dann hätte das Publikum, das jetzt Ihre beiden Anzeigen vergleicht, ein paar belehrendere Gegenſtücke über einerlei Materien erhalten, und ich — muſste meine Langſamkeit für mich beſeufzen oder belachen. Was brachte Sie dazu, die Ingredienzen meines kleinen Gerichts gleich nach dem erſten Genuſſe als verdorbenen Brei aufzutiſchen, anſtatt uns auf eine *künſtlichere* Zubereitung nach Vollendung der *gewiſſen Arbeit* warten zu laſſen? *Zehn Iahre früher oder ſpäter*, ſagen Sie ja, ſogar beim Digamma, *könnte zur Sache nichts thun.* — Glücklich, wem es lediglich um die Sachen zu thun iſt!

Nun iſt uns noch ein Gang übrig, um auszumachen, wer derjenige iſt, der ſeit *Wood's* Verſuche nichts gethan hat, um den Zweifeln des hellſehenden Mannes auf einen feſten Punkt zu helfen; der vielmehr die gewöhnliche Vorſtellung von *Homers Epopöeen*, die dem neuern äſthetiſchen Geſchmacke ſchmeichelt, als unbezweifelte Wahrheit und als Grundlage für eigene Träume wiederholt, und durch verſchiedene Aeuſserungen

den Weg zu einer tiefern Unterſuchung verſperrt hat. Sie ſagen in der Abkündigung: „Es iſt ſo leicht zu zweifeln, und gemeine Meinungen zur Prüfung zu ziehen; wäre es nur eben ſo leicht, etwas Sicheres an die Stelle zu ſetzen!“ Bei meinem jetzigen Vorhaben iſt in der That der Fall, wo beides gleich leicht iſt. Ich ergreiſe Ihre Einladung zu einem Spatziergange in Ihre *Schriften*, *Vorträge* und *Anzeigen*. Beſchwerlich kann er Ihnen, eben weil Sie dazu einladen, nicht ſeyn: mir und andern, die ihn ſchon vor Ihrer Einladung machten, war ers nicht wenig. Es kann daher wol ſeyn, daſs wir deswegen manche Blume ſtehen lieſsen, die ſich erſt durch künftige nähere Anweiſung ihres Pflegers wird nachpflücken laſſen. Was ſich indeſſen fürs erſte gefunden hat, macht ein artiges Sträuſschen, das hinreichend iſt, die Dünſte der neueſten Vorleſung unſchädlich zu machen.

Die Hauptſachen, auf die, däucht mich, das meiſte ankam, um eine ordentliche Unterſuchung über die urſprüngliche Beſchaffenheit des Homer einzuleiten, waren kürzlich dieſe: eine hiſtoriſche Beſtimmung der Zeit, *wann* das Bücherſchreiben in Griechenland üblich geworden; ein richtiger, den Umſtänden der ältern Kultur ge-

mälſer, Begriff von der *Kunſt und Geſangart der Rhapſoden;* eine Prüfung der den Alten ſelbſt frühzeitig gleichgültig oder dunkel gewordenen *Traditionen* von einer Anordnung *Solons* und einer *Sammlung des Homer durch den Piſiſtratus;* ein allgemeiner Blick auf einige, ungeachtet der nach und nach geſchehenen Ueberarbeitung und Ausglättung der beiden Ganzen, noch jetzt *ſichtbare Fugen und andere innere Merkmale von ungleichartiger Verfaſſung.* Was den vierten und letzten Punkt anlangt, ſo habe ich darüber bisher wenig geſagt, nämlich gerade ſo viel, als denen lieb iſt, für die eine beendigte Unterſuchung ſolcher Art weiter kein Intereſſe hat. Das muſste wenig ſeyn: dennoch hielten es manche für mehr, als man bei verſchiedenen Stücken des Alterthums, ſchriftlichen ſowohl als Kunſtwerken, die man für unächt erklärte, zum Beweiſe ſeines kritiſchen Gefühls angeführt hat. Mehr über dieſe Materie von Ihnen zu fordern, würde Zudringlichkeit ſeyn.

Allein über die übrigen hätten Sie uns wol früher etwas ſagen können. Laſſen Sie uns der Reihe folgen. Ich frage Sie: Wo oder wie haben Sie zuerſt etwas über die Epoche der verbreiteten Schrift geſagt? Ich meyne etwas, das den

Digitized by Google

Schnellglauben an eine wankende Hypotheſe durch hiſtoriſche Gründe befeſtigen könnte. Seit 1770 (in dem Iahre erſchien *Wood's Eſſay*) mögen Sie allerdings gemeynt haben, Homer habe ſeine Gedichte nicht geſchrieben. Früher meynten Sie es offenbar nicht. Denn in der Recenſion von *Wood* erwähnten Sie die *ſehr wahrſcheinliche Meynung, Homer habe nicht geſchrieben, und man habe zu ſeiner Zeit von keinem Alphabete gewuſst*, bloſs als Auszug aus dem Buche, ohne den gewöhnlichen Wink, daſs ſo etwas uns bereits bekannt geweſen. Selbſt in der Recenſion meines Buches iſt Ihnen der Mangel eines Alphabets in Homers Zeitalter eine unbekannte Sache. Auch ſchien noch 1773 dem minder enthuſiaſtiſchen Beurtheiler im zweiten Bande der unter *Walchs* Namen herausgekommenen *philolog. Bibliothek* die Meynung des Engländers von Erwieſenheit ziemlich entfernt. Wenige Iahre nachher, als ich Sie *Blackwell's* und *Wood's* beſſere Begriffe vom Homer in Umlauf bringen hörte, hatten Sie zwar nicht übel Luſt, die Hypotheſe für ſehr wahrſcheinlich auszugeben, jedoch ohne den mindeſten Grund beizufügen, den ich nicht ſchon bei *Wood* geleſen hatte. Der entſcheidendſte dünkte Ihnen die *Exiſtenz der Rhapſoden* und ihre allgemein übliche

Deklamation; wobei aber vermuthlich mehrere Ihrer Zuhörer denken mochten, daſs damit ein wenig *zu viel* erwieſen ſey. Hinterher muſs Ihnen ſelbſt der Beweisgrund allzu herzhaft vorgekommen ſeyn. Denn bei der misverſtandenen Stelle des *Apollodor*, die ich S. 74 erläutert habe, hielten Sie die Briefſchreiberei, ſogar der heroiſchen Zeit, im Homer nur für zweifelhaft. *Unſer Autor*, ſagen Sie, *trug kein Bedenken, Buchſtabenſchrift und Billets in jenem Zeitalter anzuerkennen, was doch in Il. 6, 168 dunkel iſt. (Obſcurum eſt.)* Das ſcheint ſich einer Ihrer jüngſten Zuhörer gemerkt zu haben, der in der zweiten Aufl. der *Köppenſchen Anmerkungen* bei jener Stelle über die *Zeichen* noch nichts entſcheidenderes beizubringen weiſs, als eine *Irländiſche* Autorität, die aus den *unglücklichen Zeichen* wieder *Buchſtaben* macht. Warum faſste er nicht die Winke, die ihm die Schule über dieſen Gegenſtand in den *letzten* Iahren, in denen er ſie beſuchte, bei der Interpretation der Ilias gegeben hatte? Oder lag der Fehler nicht an ſeiner Faſſungskraft, die er wirklich durch gelehrte Proben bewährt hat? Iſt dieſes der Fall, ſo ſollte ich meynen, meine Ausführlichkeit über das, wiewohl an ſich gar nicht neue, Problem dürfte einigermaſsen verzeihlich ſeyn. Ich erinnere mich der Zeit noch deutlich,

Digitized by Google

wo ich ſelbſt in Verlegenheit war, wenn mir von einem freundſchaftlichen, aber männlichen, Gegner ein haltbarer Beweis für die Meynung abgefordert wurde. Weit mehr muſste derjenige in Verlegenheit ſeyn, der beim *Apollodorus*, *Pindarus* und anderwärts immer die Buchſtabenſchrift ſeit *Kadmus* Zeiten und *die Aechtheit* der bekannten Aufſchriften im Tempel des *Apollo Iſmenius* als erwieſen annahm. Gerade deshalb glaubte ich, bei dieſem erſten Schritte könnte ein volles Licht nicht ſchaden, zumahl da er für die eigentliche *Kritik des Textes* von der gröſsten Wichtigkeit war. Gleichwohl habe ich dort einige nothwendig dazu gehörende neue Forſchungen über griechiſche Paläographie nur flüchtig entworfen, zum Theil in ihren letzten Reſultaten berührt, um nicht in ein unverhältniſsmäſsiges Detail zu fallen.

So fehlt noch der Geſchichte der Rhapſodik, einem unentbehrlichen Stücke der griechiſchen Litteratur, vieles zu völliger Aufklärung. Was unmittelbar zu meinem Zwecke gehörte, war erſtlich die Beſtimmung, worin das ῥάπτειν ἔπη beſtanden, ein Ausdruck, der nicht auf *Verfertigung*, ſondern auf *künſtliche Verbindung* und *Zuſammenordnung* geht; ferner, daſs dieſe Kunſt, wie der rhapſodiſche Vortrag überhaupt, in einer Art

Digitized by Google

von *Schulen*, dergleichen die Poeſie früher als die Philoſophie hatte, auf eine der Erhaltung der Geſänge nicht zu nachtheilige Weiſe erlernt und getrieben ſeyn müſſe; endlich, wie die *Singart* dieſer Repräſentanten der ältern Barden die Verwechſelung, Verdunklung und den gänzlichen Untergang von manchen ehemals berühmten Namen anderer *Homere* aufs natürlichſte bewirkt habe. Das mehreſte hievon gründet ſich freilich auf analogiſches Räſonnement: aber Sie werden zugeben, dieſs erhält zuweilen in der Reihe feſter hiſtoriſcher Data eine Gewiſsheit, wie ſie kaum die 23 Stiche haben, an denen Jul. Cäſar geſtorben iſt. Und ſo kurz ich beſonders hier geweſen bin, ſo iſt doch die Tendenz von allem leicht zu entdecken, um jeden nachdenkenden Leſer dahin zu führen, wohin die Sache führen kann.

Sie waren unter dieſen nachdenkenden Leſern. Ich glaube auch gern, daſs Sie ſchon längſt in einigen Punkten über die Rhapſoden und andere Homeriſche Gegenſtände weiter ſahen, als *Dreſig* und ſeines gleichen. *Eine* gute und wahre Bemerkung finde ich ſelbſt in der Ihnen nachgeſchriebenen *Einleitung zum Homer*. Sie gaben einen Wink, wie die von *Plato* verſpotteten Rhapſoden von den ältern zu unterſcheiden wären,

Allein über jene Hauptmomente ſagten Sie nichts, oder etwas falſches; z. B. über den Namen der Rhapſoden, in dem ſchon alles ſteckt. Ich gebe Ihnen darüber Ihre eigenen Worte, ein Muſter von philologiſchen Zweifeln, wieder, wie ich Sie finde: „Ueber die Ableitung des Worts ῥαψῳδὸς pflegt man viel zu muthmaſsen. Die Grammatiker haben eine falſche Ableitung gemacht, als wenn es die *Stabſänger* hieſse, von ῥάβδος. Denn ſie trugen einen Stab beim Deklamiren. Aber das iſt wider alle Grammatik, ſo zu deriviren. (?) Es muſs ſeyn von ῥάπτω τὴν ᾠδὴν d. h. *conſuere*, alſo der mehr Verſe zuſammenſetzt als macht. Das paſst aber auch nicht. Alſo *carmina, verſus, facere, componere:* ῥάπτειν heiſst in der älteſten Sprache ſo viel als ὑφαίνειν: doch das geht wieder nicht recht an, obs gleich ſchon beſſer iſt. Die Rhapſoden machten nicht eigentlich Verſe, ſondern deklamirten nur. Am richtigſten folglich ſcheint: ὁ ἀείδων ῥαπτὰ, *canens verſus compoſitos.*" Da hatten wirs! *Canens verſus compoſitos: der gemachte Verſe ſingt!* Wie mochten nun die heiſsen, welche *ungemachte* ſangen? — Ungefähr das nämliche Reſultat der gelehrten Zweifel gaben Sie dem groſsen Publikum im Iahr 91 S. 109 in den Zuſätzen zum *Pindarus*, nachdem Sie dort

eine Wortfolge angegeben, die gewiſs, auch ohne meine Anmerkung Prolegg. S. 107, auf immer neu bleiben würde. Dann ſchreiben Sie weiter: *Videntur* ῥαπτὰ ἔπη *non uno modo dicta: primum, quatenus* ῥάπτειν ἔπη eſt *verſus facere, componere,* (wo hieſse es denn das?) *tum quatenus diverſas Iliadis partes,* ἔπη, *quas memoria tenebant, alteram poſt alteram recitabant,* nach *Solons* Einrichtung nämlich. Das iſt alles. Auf die übrigen der oben gedachten Punkte ſcheinen Sie nirgends die geringſte Rückſicht genommen zu haben.

Ob Sie dagegen die Nachrichten von der *Piſiſtratidiſchen Sammlung* des Homer je darauf angeſehen, worauf mich zufällig der erſte Blick leitete, kann ich nicht beſtimmen. Es ſcheint nicht. Wenigſtens hätten Sie dann durch eine unausweichliche Aſsociation der Ideen auf andere Gedanken über die *Cykliker* kommen müſſen, als Sie in dem Excurſus zum *Virgil* vortragen, und in den Anmerkungen zu *Proklus Chreſtomathie* S. 45 wiederholen. An beiden Orten reden Sie von dem *epiſchen Cyklus* als einer von *Grammatikern*, folglich erſt im *Alexandriniſchen* Zeitalter, verfertigten Sammlung. Ueber die *Homeriſche Zuſammenordnung* aber lieſsen Sie ſich nirgends ein Wort merken, weder in Ihren Schriften, ſo weit ich

Digitized by Google

ſie kenne, noch in den Vorleſungen. Hier lautete alles ſo, wie in *Küſters* bekanntem Büchlein. Dafür gaben Sie uns über das Ganze der *Epopöeen Homers* eine Anzahl einleitender Betrachtungen, über *große Handlung*, *große Abſichten*, *große Leidenſchaften*, *große Gefahren*, *große Hinderniße*, *große Sentiments*, über *Erſtaunen* und *Verwunderung*, *Knoten* und *Illuſion* und *Anfang* und *Mittel* und *Ende der Epopöe;* wo ich Ihre erſte *Disquiſitio* vor der *Aeneide* und den lieben *Batteux* leibhaftig wiederfand; nebſt einem Anhange von der Dauer der Handlungen in der Iliade, nach einem *Memoire* der *Akademie der Inſchriften;* auch von der *Trojaniſchen Chorographie*, einer Arbeit, der man noch die Mühe anſah, die ſie Ihnen gekoſtet hatte. Kurz alſo, wie die Rhapſodieen und ſogenannten Gedichte vor dem *Piſiſtratus* möchten ausgeſehen haben, darüber haben wir von Ihnen niemals eine Sylbe weder in Schriften geleſen, noch in Vorleſungen erfahren.

Es kann ſeyn, Sie trugen anderes zu anderer Zeit vor, vielleicht mitunter Widerſprechendes; oder *gewiſſe Vorſtellungsarten* fielen juſt in Stunden, wo ich abweſend war. Glücklicherweiſe laſſen uns Ihre neuern Schriften nicht im Stiche. Gleich in der neueſten, *Lechevalier's Reiſe*

nach Troia, giebt es vorne und hinten mancherlei, was ſich nach Ihren nunmehrigen Erklärungen in keinem Betracht im Iahr 92 erwarten lieſs. In dieſem Buche ſprechen Sie noch gerade wie ſonſt von dem *epiſchen Dichter Homer.* Einmal ſogar (S. 269) von dem *hoch-epiſchen*, und das bei einer Gelegenheit, die mit der Geſchichte vom *Thurme Babels* Aehnlichkeit genug hat, um auch den *Moſes* zu einem hoch-epiſchen Autor zu machen. Am unbegreiflichſten iſt mir aber, wie Sie bis 1792 eine gleichförmige Chorographie in der Ilias ſuchen, und Ihrem eigenen Zeugniſs zufolge ſo viele vergebliche Verſuche darüber anſtellen konnten, wenn Sie in dem Werke, nach Ihrem jetzigen Ausdrucke, *Interpolationen ganzer Rhapſodien von verſchiedenen Sängern* entdeckten. Wer das eine entdeckt hat, kann das andere ſchlechterdings nicht ſuchen, am wenigſten auf die Art, wie Sie thaten. Erſt nachdem ich mich von *Interpolationen ganzer Rhapſodieen* (nicht bloſs der beiden Omega) durch ein anhaltendes Studium der verbundenen ſämmtlichen Geſänge und der Geſchichte des Textes überzeugt hatte, konnte ich aus Gründen ſchlieſsen, daſs weit gröſsere Diskrepanzen, als jetzt über das Lokal übrig ſind, von den glättenden Händen der Reviſoren

vertilgt ſeyn müſsten. Erſt dann konnte ich S. 134 den wohlgemeynten Wunſch äuſsern, *daſs niemand ſich der Iliade halber weiter nach Troia bemühen möchte.* Die Bemerkung iſt *einfach*, und würde, früher gemacht, mehrere Wanderer und Forſcher zur Ruhe geſetzt haben.

Der *hoch-epiſche Dichter Homer* bringt mich wieder auf Ihren *Virgil*, aus dem ich mich jedoch nur Einer Stelle erinnere, die ich ordentlich ante oculos gehabt habe. Es iſt die, wo Sie ſowohl in den gröſsern als kleinern Ausgaben nach allen vier Auflagen (p. XXXI. XXVIII. 360. 355.) von dem Zierrath und der ſchönen Verflechtung der Episodiorum in die Haupt-Handlung reden. Sie ſetzen vom Homer hinzu: *Ex toto belli Troiani decurſu unum heroem, unum factum ſelegit, adeoque infinitis aliis rebus ex iſtius belli hiſtoria ad exornandum et amplificandum argumentum recte uti potuit.* Verſtehen Sie nun mein *unum actum, unum heroem ſelectum, reliqua ad exornandum* ſcilicet *callide interpoſita* S. 117? Hätte ich damals Ihre *Epiſt. de nova Homeri editione* zur Hand gehabt, ſo würde mich S. 15 und 19 leicht zu mehrern ähnlichen *Scilicets* verführt haben. Denn auch da ſchärfen Sie dem künftigen Herausgeber des Homer ein, auf des *epiſchen Gedichts Natur*, *Plan*,

Regeln und Umfaſſung Einer Haupt-Handlung zu achten. Wie ſtimmt aber das alles mit der neulich ins Archiv gelegten Vorleſung zuſammen, wo es Ihnen höchſt unwahrſcheinlich vorkömmt, *in ſo alten Gedichten ſo viele einzelne Handlungen, ſubordinirt, als Epiſoden, eingetragen zu ſehen, Theile die zur Haupt-Handlung nicht gehören, ſich in Gruppen ſtellen laſſen* u. ſ. w.? wo Sie ſagen: *Alles neiget ſich auf die Seite der Hypotheſe, daſs das groſse Gedicht, die Iliade, aus einzelnen Geſängen erſt ſpäter erwachſen ſey?* Durch dieſe Duplicität ſetzen Sie Ihre Leſer und Anhänger in eine wunderliche Verwirrung. Sollen ſie nun der neueſten Vorleſung, zumal vor dem Drucke, oder dem mehrmals gedruckten *Virgil* trauen? An Ihrer eigentlichen Meynung über die Sache wird doch vielen zu ihrer Beruhigung äuſserſt gelegen ſeyn.

Ich verbinde hiemit eine Stelle aus Ihren *gel. Anzeigen*, (denn auch auf dieſe verweiſen Sie,) eine Stelle, die mir wenigſtens dunkel mag vorgeſchwebt haben, als ich S. 119 eine den Plan der Ilias mehr erſchöpfende Ankündigung des Inhalts vermiſste. Ich ſchrieb: *Subabſurdum foret, talem diligentiam ſubtiliorem eſſe dicere quam pro Homerico ſaeculo* etc. Der vorübereilende Tadel iſt, wie Sie ſehen, für den Leſer allgemein;

aber er bezieht ſich vielleicht auf die Worte, mit denen Sie einem Gelehrten, der die äſthetiſchen Zweifel gegen Il. Ω, durch eine neue Erklärung der erſten Verſe auflöſte, folgendergeſtalt antworteten: „Von den Dichtern müſſe man nicht erwarten noch fordern, daſs Sie den Inhalt einer epiſchen Erzählung mit der Genauigkeit eines Epitomators angeben ſollen. Homer drückt ſich blois im Allgemeinen aus: er wolle den Zorn Achills mit den darauf nach ſeiner Trennung vom Heere erfolgten Niederlagen beſingen. Man wende ſeine Worte, wie man will: mehr ſagt er nicht. Auch hier erwartet man vom Homer die Kunſt und die Genauigkeit eines Alexandriniſchen Dichters, welche Er nicht haben kann und ſoll.“ So ſchrieben Sie — wann meynen Sie wol? — im Mai des Iahres 1792 S. 843 der *Anzeigen.* Im December des Iahres 1795 der nämlichen *Anzeigen* S. 202 ff. ſcheint Ihnen die gemeine Meynung die *unwahrſcheinlichſte*, daſs Ein Mann gleich zwei Gedichte des Umfangs aufs kunſtmäſsigſte entworfen; *unwahrſcheinlich* der groſse Plan der Iliade, die Einheit dieſes Plans ſelbſt *gewaltiger Einſchränkungen und Ausnahmen fähig*; und Sie führen auſser den unkünſtlichen Planen der *cykliſchen Dichter* u. dergl. auch *dieſs* als einen Grund an: „daſs nun nicht

einmal mehr die erſte **Ankündigung** dazu paſſe; *denn jetzt ſind in der Iliade weit mehr Dinge enthalten, als angekündigt ſind.*" Ietzt freilich! Aber die Dinge ſtanden ja im Mai des Iahres 1792 vollkommen ebenſo.

Allein dieſs iſt unſere Grenze noch nicht. Es wäre wunderbar, wenn Sie nicht die Zierrathen der **Episodiorum** aus Ihrem *Virgil* am längſten behauptet hätten. Sie thaten es, ich weiſs nicht ob zuletzt, in einer *Anzeige* von 1793 S. 1143, die Sie auf den hiſtoriſchen Plan des *Herodot* brachte. „*Herodots* Art, den vielartigen Stoff der Geſchichte *epiſodiſch* zu ordnen, führte, bei der Aehnlichkeit mit der *epiſchen Poeſie Homers*, frühzeitig auf die Bemerkung, daſs *Herodot* hierin dem *Homer* gefolgt ſey." Indeſſen hier iſt Ihnen die *epiſche Poeſie Homers* vermuthlich ſchon die jüngere Διασκευή, die der Geſchichtſchtſchreiber in ſeinem Zeitalter vorfand. Denn nun waren die *Venetianiſchen Scholien* zu uns gekommen: nun wird es allmählich hohe Zeit für Sie, die von allen Ihren frühern Aeuſserungen *abgehende Meynung* anzunehmen. Seit der Mitte des Iahres 1793 gingen Sie damit um, wie man ſieht; zwei Iahre vor der oft erwähnten Societäts - Vorleſung! — Ich habe nichts dawider: nur das freuet mich, daſs

um jene Zeit ſchon an meiner Ausgabe gedruckt, nnd die Einleitung dazu in ihrer gegenwärtigen Form geſchrieben wurde. Ich ſage *in ihrer gegenwärtigen Form.* Ich möchte geſehen haben, wie man die Prolegomena in dem frühern deutſchen Entwurfe aufgenommen hätte, worin ſie der Herausgeber des *Iournals von und für Deutſchland* im 5 Stück von 1784 verſprach, oder worin ſie vier Iahre vorher ein *Berliniſcher Gelehrter* nach den erſten Linien kennen lernte, dem ich eine einzelne Schrift darüber zum Verlag anbot, und der durch eine abſchlägige Antwort vom 16 Mai 1780 die erſte Veranlaſſung des längern Aufſchubs wurde. Dieſs wird Ihnen zur Erläuterung der Anmerkung S. 113 dienen, wo aber die beiden Ziffern 1779 und 1780 heiſsen müſſen.

Doch die Ziffern und Datums ſind mir ſchon lange widerlich. Nur waren ſie hier nothwendig. Angenehmer würde ein Spatziergang in die ſogenannte *höhere Kritik* ſeyn, wenn mich nicht die Beſchäftigung mit dieſer *niedrigen* zu ſehr abgemattet hätte. In der That, es wäre ein höheres Problem, ob Sie zu den gewiſſen Vorſtellungsarten der Vorleſung haben fortgehen *können.* Nicht als wenn dazu eine auſserordentliche Anſtrengung der Seele und Entfernung von allen Geſchäften ge-

Digitized by Google

hörte, über deren Menge Sie immer klagen: Proben über ähnliche Dinge haben Sie meines Wiſſens überall, ſelbſt vor Ihrer geſchäftvollen Periode, nicht gegeben. In Abſicht der Interpolation von *Zaleukus* und *Charondas Fragmenten* kamen Sie faſt ein Säkulum zu ſpät zum — halben Aufſchlüſſe. Darüber ſcheinen die alten Grammatiker weiter geweſen zu ſeyn, wenn gleich zu ihrer Zeit die Regeln der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit nicht ſo gut bearbeitet waren, als in den letzten dreiſsig Iahren.

Es giebt in der Geſchichte der Künſte und Kenntniſſe des Alterthums, wie in der theologiſchen Dogmatik, gewiſſe Geſichtspunkte, wodurch man ſich den Weg zu allen ächt hiſtoriſchen Forſchungen gänzlich verſperrt. Die ſchädlichſten ſolcher Anſichten ſind diejenigen, die das Alte unſerm Geſchmacke, unſern wiſſenſchaftlichen Wünſchen und artiſtiſchen Ideen anzupaſſen ſuchen. Es ſcheint nicht, als ob dieſs beim Homer Ihr Fehler geweſen wäre. Denn daſs alte Dichter als alte Dichter geleſen werden müſſen, haben Sie häufig erinnert. Mehrere ſetzen ſogar in dieſe Erinnerung eines Ihrer vornehmſten Verdienſte, obgleich Sie ſelbſt in den *Gött. Commentationen* (T. VIII. von 1777. p. 34.) richtig bemerken, *daß ſich das von ſelber verſtehe, und von vielen zur Gnüge erinnert ſey.*

Schwerer werde die Sache, wenn es auf das Wie ankomme. Hier nun, eben über das *Wie*, thaten Sie beim erſten Eintritte ein paar Schritte fehl, die Sie dann von dem geraden Geſichtspunkte auf beſtändig abführen muſsten. Der eine war: Sie nahmen an, die rohen Sänger ſeit *Linus*, *Orpheus* ſ. w. hätten durch ihre kürzern Lieder dem groſsen Propheten der wahren Epopöe, *Homer*, gleichſam den Weg gebahnt; ganz hätte freilich auch dieſer noch nicht die weſentlichen Regeln der Kunſt inne gehabt, allein durch Gefühl oder hellen Blick ſey er bereits ſo weit gekommen, Haupt- und Neben-Handlungen kunſtmäſsig in einander zu flechten, und zwei Werke hervorzubringen, woraus weiterhin ein *Ariſtoteles* die vollkommenſte Theorie, und alle ſpätern Dichter derſelben Gattung das Muſter für ihre Gedichte gezogen hätten. — Vielleicht drückten Sie ſich nirgends mit ſolchen Worten aus; doch den ganzen Geiſt dieſer Worte giebt Ihr *Virgil*, wo man nur aufſchlägt.

Zweitens: eben dieſer *Homerus* habe, „zum Behufe des Artificii poetici, *dem Weſen der epiſchen Erzählung zufolge*, in der Mythologie die glückliche Veränderung gemacht, daſs die Fabeln, die früher zur Hülle von Philoſophemen gedient hätten, die ſymboliſchen Vorſtellungsarten der frühern Dichter,

forthin, um das Wunderbare und die Einbildungskraft in Spannung zu erhalten, als wirkliche Fakta und alte hiſtoriſche Eräugniſſe aufgetreten wären.„ Dieſs prieſen Sie allenthalben, in Schriften wie in Vorleſungen, und nannten es eine *herrliche*, *artige*, *ſinnreiche Erfindung*, deren Kenntniſs zu aller Interpretation, ich glaube auch der älteſten hebräiſchen Schriftſteller, höchſt nutzbar ſey. Ich würde es nur eine *groſse Veränderung* genannt haben. Sie iſt ſo groſs, daſs nie ein Barde daran denken konnte, unendlich gröſser als wenn jetzt umgekehrt Erklärer aus alten Eräugniſſen *Philoſopheme* machen; ſo groſs, daſs Homer, wenn er ſie gemacht, ein Gewaltiger über die ganze Denkungsart ſeines Zeitalters hätte ſeyn müſſen. Wie kann das auch eine *artige*, *ſinnreiche Erfindung* heiſsen, die alten Nationalfabeln *alio ſenſu*, als die frühern Sänger gethan, wie neue vorzuführen? Eher könnte man einen Streich der Art: *unartig* und *ſinnlos* nennen: *ſinnlos*, in ſofern Homer den tiefern philoſophiſchen Sinn ſeiner Vorgänger entweder nicht geſehen, oder aus Manie für das liebe epiſche Gedicht aufgeopfert hätte; *unartig*, weil er dadurch ſeinen gutmüthigen Zeitgenoſſen eine Reihe Geſchichtchen und Popanze aufgebunden, die das leidige Heidenthum auf ſo viele Iahrhunderte hinaus unterſtützt haben. *Unglücklich* wäre

Digitized by Google

hiernach obenein die Erfindung zu nennen; wiewohl allerdings *einzig in ihrer Art.* Des letztern Umſtandes wegen ſcheinen Sie auch im *Virgil* der letzten Hände (Disquiſ. I. zu Aen. p. XXVI. gr. Ausg. 353. kl. Ausg.) die Aufmerkſamkeit des Lehrlings durch das SUCCESSIT ECCE HOMERUS mächtiger in Bewegung zu ſetzen. Doch das nämliche haben Sie uns in der *Comment. de origine et cauſis fabb. Hom.* im VIII. T. der *Novi Comment. Soc. Reg. Gött.*, in der *Vorrede* zu *Heraklids Allegorieen*, in den *Anzeigen* dieſer und mehrerer Schriften und an ſo vielen andern Orten vorerzählt, daſs ich es vor Müdigkeit jetzt nicht nachweiſen kann.

Ich bin —

W.

P. S. Auf den Rath einiger Freunde finde ich nöthig, eine wörtliche Abſchrift der oben gedachten Antwort des Berliniſchen Gelehrten beizulegen, die durchaus nichts enthält, was nicht ohne ſeine ausdrückliche Genehmigung gedruckt werden könnte:

Digitized by Google

Berlin, d. 16 May 1780.

Ich danke Ew. für das Vertrauen, das Sie, wie ich aus Ihrem Schreiben v. 10. erſehe, auf mich geſetzt haben. Ich kann aus dem mir mitgetheilten Plane von dem Verdienſt Ihres Werks zwar nicht urtheilen; auch würde ich es nicht unternehmen über ein Werk zu urtheilen, deſsen Werth zu beſtimmen mehr Beleſenheit und Muſse ſie anzuwenden gehört, als ich habe: aber ſo viel ſcheint mir aus Ihrem Plane ausgemacht zu ſeyn, daſs wenn auch die Leſer Ihrer Hypotheſe in ihrem ganzen Umfange nicht Beyfall geben ſollten, Sie doch in demſelben viele gelehrte und nützliche Sachen darlegen können. Ich befürchte aber faſt, die Nachrichten ſind nicht hinlänglich, um zu beſtimmen, wie es mit den allmähligen Veränderungen zugegangen. Wenigſtens getraute ich mir nicht a priori zu behaupten, es ſey *ohne Buchſtabenſchrift unmöglich*, ein ſo groſses Werk wie die *Ilias* zu verfertigen. Die Kraft des Gedächtniſſes iſt ſehr groſs, wenn man es beſtändig übt, und ſelbſt die Verſification und der Geſang iſt ein Mittel zum behalten. Wiſſen wir auſserdem ſo genau, ob nicht bey wenigen Perſonen eine Art von Buchſtabenſchrift, wenn ſie auch äuſserſt unvollkommen geweſen wäre, lange vorher üblich geweſen ſeyn könnte, ehe ſie ſo allgemein bekannt geworden, daſs Nachrichten davon in hiſtoriſche Bücher gekommen, die bis zu uns bekannt geblieben ſind?

Digitized by Google

In viele kleine Diſcuſſionen führt eine ſolche Unterſuchung immer, und es gehört gewiſs viel Mühe dazu, alles in einen ſolchen Geſichtspunkt zu ſtellen, und Gedanke auf Gedanke ſo ſchnell folgen zu laſſen, daſs der Leſer nicht ermüdet. In dieſer Rückſicht, ſcheint es mir, ich muſs es aufrichtig geſtehen, etwas zu viel zu ſeyn, daſs Sie über die Hauptſache ein *Alphabeth*, und über die verwandten Materien *mehrere Bände* ſchreiben wollen. Mein Rath würde ſeyn, die Unterſuchung ſehr weitläuftig und die Ausarbeitung kurz zu machen.

Ueberhaupt wäre es, meines Erachtens, gut, wenn Sie ſich mit der Herausgabe nicht übereilten. Was mich anbetrift, ſo kann ich zur Oſtermeſſe 1781 ohnedieſs keinen neuen Verlag annehmen, da ich ſchon bis dahin genug verſehen bin. Wäre es überhaupt nicht gut, wenn Sie lieber einige beſonders intereſſante Materien heraushüben, ſie ganz ausarbeiteten, und etwa im *deutſchen Muſeum* etwas davon vorläufig abdrucken lieſsen, um zu ſehen, was das Publikum darüber urtheilte?

Ich habe Ihnen, wie Sie es verlangten, meine Geſinnung offenherzig und ohne Umſchweiffe geſagt, und ſetze nur noch die Verſicherung u. ſ. w.

Ew.

ergeb. D.

F. Nicolai.

Digitized by Google

FÜNFTER BRIEF.

Halle, d. 27 März 1797.

M. H.

Es iſt nun über ein Iahr, daſs ich Ihnen die Frage vorlegte: *Ob Sie in den beiden bekannten Blättern die Meynung erregen wollten, als hätte ich die Ideen und Reſultate meiner Homeriſchen Unterſuchung von Ihnen entlehnt, oder vielmehr Ihnen entwendet?* Eine beſtimmte und öffentliche Erklärung hierüber waren Sie Ihrer und meiner Ehre in gleichem Grade ſchuldig. Demungeachtet ſchwiegen Sie, und ſchweigen noch immer. Hoffen Sie vielleicht, bei Ihren Partheigängern auch dieſs Stillſchweigen durch einen immerwährenden Kommentar erläutern zu können, wie Sie, wenn ich ſchwieg, die kunſtreichen Blätter würden kommentirt haben? Aber die Partheigänger ſind ja nicht das Publikum; noch weniger ſind ſie das

Digitized by Google

unbeſtechlich richtende Publikum des Schriftſtel-lers, der nicht etliche Meſſen leben will. Dieſes Publikum fängt, das wenigſte zu rechnen, erſt zehn Iahre nach uns an, und läſst ſich mit Brie-fen auf der Poſt nicht abreichen.

Ich will mich auch jetzo begnügen, Ihnen nur die Sachen, wie ſie ſind, vor Augen zu ſtel-len: mag, wer da will, einen Namen für ein Verfahren ausfinden, wovon Sie bei mir nicht die erſte Probe geben. Sie ziſcheln etwas mit einer eigenthümlich liebenswürdigen Miene von *Humanität* unter das Volk: tritt dann jemand aus dem Volke hervor, der eine offene, vernehmliche Erklärung fordert, ſo ſind Sie weg vom Platze, oder verſtummt; es ſey nun, um dem zerſtreu-ten vergeſslichen *Demos* einzubilden, als wäre in der Welt nichts vorgefallen, oder in der Hof-nung, daſs die ſchwächliche Gutmüthigkeit der Anhänger ſelbſt in das Verſtummen noch einen Schein von *Humanität* legen möchte. Ganz ebenſo handelten Sie gegen *Voß*, den Mann von deut-ſcher Rechtſchaffenheit und *Lutherſchem* Sinn. Er ſollte, nach den *Gött. Anzeigen* v. 4 *Febr.* 92, Ihre beim Interpretiren der Odyſſee zugewinkten Vor-ſtellungen über älteſte griechiſche Geographie in ſeinen Schriften verarbeitet haben. Die Beſchul-

digung wurde gleichfalls mehr zwiſchen den Zähnen gemurmelt, als ausgeſprochen: weislich; um nicht zu viele Leſer mit dem ſchweren Räthſel zu plagen, wie doch wol die *Voßiſchen* Aufklärungen über den *Virgil* und Ihre von ihm widerlegten Anmerkungen aus Einer Quelle flieſsen konnten. Er hörte indeſſen feiner, und gab im nächſten Monate des *Ienaer Intelligenzbl.* eine ausführliche Deutung des Räthſels, aus der wir ſogar lernten, *daſs er in der Zeit ſeines Aufenthalts in Göttingen weder über Odyſſee noch über älteſte Geographie jemals ein Wort zu hören auch nur Gelegenheit gehabt hatte.* Hierauf erfolgte von Ihrer Seite — was jetzt erfolgt iſt, ein tiefes einräumendes Stillſchweigen.

Nun überlaſſe ich dieſe Ihre Kunſt zu ſchweigen, wie Ihre Redekunſt, dem Urtheile eines jeden, der Muth und Fähigkeit dazu hat. Mir ſoll es gleichgültig ſeyn, ob man dabei die Geſetze der liberalen Denkungsart oder lieber die gemeine Rechtslehre zum Grunde legen will. Der Zweck des gegenwärtigen Briefes iſt nicht, mich an dem Schweigenden zu rächen, ſondern mir nur, wo möglich, für alles, was ich etwa in Zukunft über die guten Alten drucken laſſe, Ihre kunſtreiche Redekunſt abzuwehren.

Digitized by Google

Vorher noch einige Worte über eine mögliche Art von Beurtheilung Ihrer gegen mein Buch gethanen Schritte; die einzige Art vielleicht, die Ihrem Herzen am wenigſten Unehre machen möchte.

Mich däucht, Sie haben in Ihrer Lage, als Schriftſteller und Lehrer, allzu oft Veranlaſſung gehabt, über Gegenſtände, die den Homer betreffen, zu reden, als daſs Sie nicht über kurz oder lang eine und die andere Ungereimtheit, die in dem allgemein angenommenen Syſteme liegt, in der Stille ſollten geahndet haben. Ich würde es ſogar möglich finden, daſs Sie in Ihren Vorträgen, zumal ſeit 79 oder vielmehr 89, wo *Villoiſon's* Ausgabe anlangte, bei Gelegenheit des *Blackwellſchen* Problems, *wie ſich in jenem Zeitalter Griechenlands ein Dichter der Ilias und Odyſſee haben bilden können*, den gewöhnlich gangbaren Ideen mitunter ein wenig untreu geworden, und von der Sache in einem unbeſtimmten und bedenklichen Tone geſprochen: (in dieſen Fall kömmt man ſo leicht bei gewiſſen Witterungen der Luft und des Geiſtes, ehe man eine verwickelte Unterſuchung in Ruhe geſchloſſen hat:) ich würde es alſo möglich finden, daſs Sie unter allerlei, nach Manier der Dädaliſchen Statuen herumwandelnden, Meynungen einmal in einem Anſtoſse kritiſcher

Digitized by Google

Verzweiflung auf die Vorſtellungsart gerathen wären, es könnte dermaleinſt mit dem ſogenannten Homer anders werden, als die ſcharfſinnigen Engländer und Sie ſelber gemeynt: — nur bitte ich, laſſen Sie uns ſo etwas ja nicht einen *gelehrten Wink* nennen! ſonſt vermeſſe ich mich, in Einem Tage in alle menſchlichen Wiſſenſchaften hinein zu winken, um eine ganze Erndte Schriften der folgenden Iahrzehende als Ertrag meiner Winke in Beſchlag zu nehmen: — möglich, ſage ich, könnte es ſeyn, daſs Ihnen in einer Stunde beſonderer Stimmung die Möglichkeit einer ſolchen Behandlung des Homer, als Sie jetzt angezeigt haben, lebhafter vor das Gemüth getreten; daſs Sie dieſe Möglichkeit im Kreiſe der Vertrauten ſogar als Wahrſcheinlichkeit vorgeſpiegelt — — nicht doch! das iſt nicht möglich: denn es iſt erweislich falſch; wie theils die obigen Belege am Ende des vorigen Briefes, theils das Geſtändniſs eines Ihrer neueſten Zuhörer beweiſet, der, ſo wenig er an ein Heil unſerer Seelen auſser Ihrer Schule zu glauben ſcheint, dennoch in einem der neueſten Stücke der *Leipziger Bibliothek* (LVI, 2.) ſich über die Maſsen verwundert, wie man auf Einmal den Lorbeer des Dichters ſo beträchtlich habe ſchmählern können, vermittelſt der Behauptung

mannichfaltiger Umformungen und Veränderungen, ſogar durch frühzeitiges Einſchalten ganzer Hauptheile, und wie es weiter hieſs: (denn dieſe Verwunderung wäre durchaus nicht zu erklären, wenn der Zuhörer von *gewiſſen Vorſtellungsarten* vor fünf Jahren mehr gehört hätte, als ich vor zwanzig:) — — doch ich rette mich aus dem Gewirre aller der unmöglichen Möglichkeiten zu meiner erſten weit natürlichern Hypotheſe; mag es immer Hypotheſe bleiben, nur *mit einem höhern Grade der Wahrſcheinlichkeit, als die von Ihnen erregte Meynung.*

Und dieſe Hypotheſe wäre? Was ich eben vorhin ſagen wollte. Sie mögen vielleicht, bei den ſo häufigen Veranlaſſungen vom Homer zu reden, über kurz oder lang dunkel gefühlt haben, daſs das, was Sie vortrugen, keine groſse Bündigkeit habe. Beſonders muſste es Ihnen wol ſelbſt nach und nach unnatürlich vorkommen, wenn Sie in ihren Vorleſungen den Unterſchied zwiſchen *Homer* und den *jüngern Cyklikern* darein ſetzten, „daſs letztere bloſs Mythen erzählt hätten, ohne eine *Epopöe* daraus zu machen, ohne, wie *Homer*, Einen Helden zum Gegenſtande zu machen, auf den ſich alles bezöge;„ unnatürlich, wenn Sie in der Geſchichte der griechiſchen Poeſie

in Einem Athem die Kunſt der Kompoſition vor der Einfachheit vorausgehen lieſsen u.ſ.w. Vielleicht gedachten Sie dann, ſich einmal eine Zeit auszuſetzen, um der Sache auf den Grund zu kommen, und mit dieſer Abſicht den Dichter in allen den verrätheriſchen Stellen, über die Sie ſo lange hin interpretirt hatten, nachzuleſen. Unterdeſſen ſtürmte wahrſcheinlich eine Menge anderer Geſchäfte auf Sie los; Sie muſsten ſchreiben, vortragen, anzeigen, ſchweigen: endlich gingen Sie an das Nachleſen; aber da thaten Ihnen dem Ohre die Hiatus ſo oft weh, daſs Sie jene wichtigere Recherche weiter hinausrückten, und fürs erſte über *das vom würdigen Erneſti verlachte Digamma* ein neu Licht aufgehen und die böſen Hiatus verſchwinden lieſsen. — Während der Zeit, ſtelle ich mir vor, wurden Sie in Ihren beſten Vorſätzen durch mein Buch überraſcht. Hier ſahen Sie allerlei Prämiſſen erwieſen, denen Sie ehemals nur einen geringen Grad von Wahrſcheinlichkeit, oder, was vermuthlich einerlei iſt, Möglichkeit, zugetraut hatten; bei manchen von mir hinweggeräumten Schwierigkeiten merkten Sie deutlich, wie unbequem Sie ſonſt damit geſtanden; das anſpruchloſe Räſonnement hatte das Glück Ihren Beifall

zu gewinnen, und reitzte Sie zu einer nähern Beleuchtung des ganzen Zuſammenhanges der Sache und zur Aufhellung ehemaliger dunkler Gefühle; ſo laſen Sie ſich unvermerkt in das Buch hinein, und dann wieder heraus. Nun ging Ihnen über mehreres ein neu Licht auf. Schon vertraut mit der *Haupt-Veränderung des Textes, der Ausmerzung des Digamma, worauf bisher ſo gut als gar keine Rückſicht genommen war,* (vgl. *Gött. Anzz.* 1792. Mai S. 313) achteten Sie nunmehr auf die *Abſprünge, die Lückenbüßer, die müßigen Verſe, auch Doppelſtellen;* meine Empfindungen und Schlüſſe wurden durch eine pſychologiſch ſehr erklärbare Täuſchung ſo ungefähr die Ihrigen; und Sie entſchloſſen ſich, aller Ihrer Vorträge und Schriften uneingedenk, *den natürlichen Fund — noch einmal zu finden.*

Oeffentlich ein Wort mitzuſprechen, kam es Ihnen freilich noch zu früh: noch waren nicht alle Nebel zerſtreut; dafür wuſste jedoch Ihre Redekunſt auch Rath. Die Würde ſtrenger hiſtoriſch-kritiſcher Beweiſe gehörte nicht in dieſe Blätter; ſchicklicher war die Anmuth der Beſcheidenheit, einer Beſcheidenheit, die Sie zugleich, bei aller Neigung zu *gewiſſen Vorſtellungsarten,* vor der Gefahr der Gewährleiſtung ſicherte, wenn allen-

Digitized by Google

falls der Handel noch ſchief gehen ſollte. Sie gaben alſo die Reſultate meiner Forſchungen für ganz wahrſcheinliche Gedanken aus, „die aber nicht ohne Schwierigkeiten und Einwurf wären; für Meynungen und Muthmaſsungen, ohne allen Einfluſs auf den Werth der Gedichte.„ Selbſt über die Frage von Homers Schreibkunſt drücken Sie ſich hin und wieder mit ächt weltmänniſcher Vorſichtigkeit aus: ja, weiterhin laſſen Sie ziemlich merken, wie unerwieſen Ihnen im Grunde die neuen Hypotheſen alle dünken. Denn Sie ſcheinen noch immer Ihre vormalige Behauptung von der, wo nicht vorhandenen, doch möglicher Weiſe wiederherzuſtellenden *Integrität des Homer* mit meinen Hypotheſen vereinigen zu wollen. Wenigſtens, indem Sie ſchon die *Piſiſtratiden* als erſte Epoche der niedergeſchriebenen Geſänge annehmen, und die bekannten Anläſſe zur weitern Verderbung der Textes durch die Zeiten des *Plato* und *Ariſtoteles* hindurch in Erinnerung bringen, deuten Sie verſchiedentlich an, daſs Sie ſich bei der Feſtſetzung der Lesart keinesweges mit meinem ſpätern Zeitpunkte befriedigen, und uns durch Ihre kritiſchen Berichtigungen manchen Blick in den *vor-Ariſtarchiſchen Homer* werden thun laſſen. Wenn ich dieſs alles überdenke, ſo wird mir wie-

Digitized by Google

der etwas bange für meine obige Hypotheſe; und ich gerathe auf den Argwohn, daſs Sie mit den neuen Meynungen weder über das groſse Gedicht, die Iliade, noch weniger über das kleine, die Odyſſee, bis zum 19 Dec. 95. ganz ins Helle gekommen waren. So war ich denn in einem lächerlichen Irrthume, da ich mich Ihres gelehrten Beitritts erfreute: jetzt fürchte ich, wenn es mit der höhern Kritik zum Treffen kömmt, wird mich Ihre Beſcheidenheit zuerſt im Stiche laſſen.

Vor der Hand habe ich daher nichts angelegeners, als mich vor allen Kolliſionen mit Ihnen bei dem harmloſen Homer, wie überall vor Ihren fernern Beurtheilungen und Belobungen in Sicherheit zu ſetzen. Den erſtern ſuchte ich bereits früher auszuweichen; aber mein Wunſch iſt mir ſchlecht gelungen. Ich wählte mir, als ich die neue Ausgabe übernahm, theils aus Geſchmack, theils aus Furcht vor dem zu weitläuftigen Geſchäfte, denjenigen Theil der Bearbeitung, der bis dahin keinen einzigen Mitwerber und wenige Neider zu haben ſchien, die *kritiſche Beſorgung des Textes*, mit bloſs beiläufiger Rückſicht auf Erläuterung dunkler Stellen; auf die am meiſten glänzende Parthie, die *fortlaufende Interpretation des*

Ganken, that ich ausdrücklich Verzicht. (Praefat. ad Il. p. VIII. ſ.) Hier erwartete ich Sie, mit den Schätzen Ihres Nachdenkens, Ihrer Beleſenheit und einer Bibliothek, die auch dem eilfertigen Gebrauche viel Gutes anbietet; jenes mühſamere Feld, dachte ich, überlieſsen Sie andern ohne Umſtände. Zu dieſer Vorſtellung hatte ich mehr als Einen Grund. Einer, den Sie ſchon allein werden gelten laſſen, war eine genauere Kenntniſs Ihrer Denkart von unſern Studien, die ich Ihren *gel. Anzeigen* verdankte. In Ihren Bearbeitungen alter Schriftſteller hatten Sie allerdings von jeher die Kritik getrieben, wie das Uebrige — zu Ihrer und des geneigten Publikums' Zufriedenheit: hingegen in den *Anzeigen*, wo Sie zu den Deutſchen deutſch ſprachen, waren Sie mit einer auf ſo vielerlei Subtilitäten dringenden Beſchäftigung niemals recht zufrieden. Doch da ſage ich ein Wort zu viel. Eine Zeitlang urtheilten Sie wirklich ſehr günſtig von der Kunſt, welche die Begründung aller tiefern gelehrten Alterthumskunde gewährt. So urtheilten Sie z. B. im April 69, S. 449 wo Sie der bewunderungsvollen Anzeige von *Valckenaer's Hippolytus* einen Eingang vorſetzten, deſſen treffende Wahrheit in keinem Zeitalter wird verkannt werden. Ich

kann dem Vergnügen nicht widerſtehen, die Stelle für Ihren Urheber ſelbſt abzuſchreiben. „Wenn (ſagten Sie) unter den Deutſchen die klaſſiſche Gelehrſamkeit durch Beymiſchung der neuern Litteratur, unſrer ſo genannten *Belles Lettres*, einiger Kunſtkenntniſs und einiger geborgter äſthetiſcher Grundſätze, einen ausgebreitetern Geſichtskreis und eine etwas glänzendere, oder vielleicht eine *glatte*, Geſtalt gewonnen hat, ſo müſſen wir dagegen eingeſtehen, daſs ſich die wahre gründliche klaſſiſche Gelehrſamkeit zur Zeit mehr unter einigen Holländiſchen und Engliſchen Gelehrten erhalten hat; ſie haben ſolches ihrer Einſchränkung auf eine beſtimmte Art und Klaſſe der Litratur zu danken; und gleichwohl giebt dieſe Einſchränkung für die gründliche Gelehrſamkeit in der Gottesgelahrheit und andern Wiſſenſchaften weit günſtigere Ausſichten, als unſre auf das Seichte ableitende Belleslettriſtiſche Polyhiſtorie."

Fürwahr, eine Stelle voll reichhaltiges Sinnes, die wol manchem einen geheimen Seufzer auspreſſen möchte, der ſeine Talente und Ueberzeugungen von *wahrer Gründlichkeit* in klaſſiſcher Litteratur den deutſchen Forderungen an den geſchmackvollen Gelehrten und gemeinnützigen Schulmeiſter unterordnen muſs. Aber er wird doch

Digitized by Google

das Nothwendige und Trefliche, was er ſelbſt nicht leiſten kann oder darf, nicht durch unbeſtimmten allgemeinen Spott, der immer nachtheilige Wirkungen thut, (vgl. *Gött. Anz.* 1775. Dec. S. 1235.) andern zu entziehen ſuchen, nicht herabwürdigen, wie Sie etliche Iahre nachher in den nämlichen *Anzeigen* anfingen. Schon 72 (S. 527.) *hatten Sie von kritiſchen Verbeſſerungen nicht mehr den hohen Begriff, als ob ſie eben ein ſo gar vorzüglicher Stempel des Genies und der Gelehrſamkeit wären.* Drei Iahre darauf (S. 814) klagten Sie, *die Aeſthetik ſchiene in Holland noch nicht recht Eingang zu finden: wir hätten ihr doch in Deutſchland viel von der Erläuterung des Geſchmacks zu danken, inſonderheit beim Leſen, Beurtheilen und Erklären der alten Schriftſteller, daſs wir nicht bloſs an der Wortkritik kleben blieben.* Doch das waren unſchuldige Herzenserleichterungen; wenn Sie ſich nur nicht in den folgenden Iahrgängen deutlicher herausgelaſſen hätten. Aber ſeit etwa 80 ergriffen Sie jede Gelegenheit, der Kunſt alle perſönlichen Fehler ihrer oft zudringlichen Liebhaber aufzubürden. Bald erhitzte ſie Ihren Witz, bald Ihre Galle: (man hätte meynen ſollen, ein Kritikus müſste Ihnen etwas Groſses zu Leid gethan haben:) ſie war Ihnen eine *gelehrte Wortklauberei*, (im Vertrauen auch *Holländiſche*

Digitized by Google

Wortkrämerei;) ein Metier voll *grammatiſcher S-tilitäten*, die den Geiſt vom Groſsen abführen, weder Kopf noch Herz erbauen; ein Metier, nicht auf ſichern Grundſätzen, ſondern auf S-len der Phantaſie, auf eigenſinnigen Launen ruht; (ungefähr wie ich das Weſen in einer V-rede zum *Herodian* beſchrieben habe:) weit als Ihre *Interpretations-Kunſt* mehr in Schwang warfen Sie zuweilen einen mitleidigen Blick a *vorigen kritikreichen Zeiten*; und einmal erin Sie ſich ſogar mit Behaglichkeit der Iahre, *Meiſter in der kritiſchen Zunft auf die neue Inte-tion vornehm herablächelten.* Aehnliche Stellen in Menge in Ihren *gel. Anzeigen.* Es lieſse ſi anſehnliche Chreſtomathie daraus machen, einſt in der Geſchichte der *neuen Interpretati-*tig werden könnte, um den Geiſt unſers pl-ſchen Zeitalters und Ihre über alten Abe-erhabene Denkungsart darzuſtellen. Od-vielleicht dergleichen Aeuſserungen nur ei-Opfer für jenen Geiſt, den Sie ſelbſt nic-nen guten hielten? Dieſs wäre noch w-mer: es wäre ein Kniff eines litterariſcl-gogen, wodurch er ſich jenen politiſchen -ugeſellte, die βαρβαρίζοντες ἐληλύθασι καὶ -ῆσαν, ἀλλ' οὐκ ἄρξοντες. Denn ein-

und edeln Wortführers Sache iſt es, das arbeit-
ſcheue Zeitalter mit dem Ernſt des verliehenen An-
ſehens zu ſtrafen, nicht, den angenehmen Fehlern
deſſelben zu ſchmeicheln, oder ſie gar zu eigenen
Abſichten zu benutzen. Allein ſo künſtlich han-
delten Sie hier gewiſs nicht: Ihre ſpätern Schriften
und Ausgaben beweiſen es zur Gnüge. Wenn Sie
mit der Zeit die Sprache über Kritik änderten, ſo
war das offene Erklärung geänderter Ueberzeugung,
eine *Retractatio ad modum S. Auguſtini.* Soll ich
[illegible]ch noch ſagen, zu was für Erwartungen be-
[illegible] Ihrem Homer mich ſolche Aeuſserungen be-
[illegible]igten muſsten?

Daſs ich auch nicht unrichtig gemuthmaſst,
[illegible] ich um die Zeit, wo meine Ausgabe bei-
[illegible]gedruckt war, von Ihnen ſelbſt beſtätigt zu
[illegible] einem unerwarteten Schreiben vom 1 *Febr.*
[illegible]aus ſah ich zwar, daſs Sie ſich in der Ihri-
[illegible] deren Vollendung Sie jedoch noch immer
[illegible] ſchrieben, nicht lediglich auf Interpre-
[illegible]*laſſen* würden; doch lieſs mich die Art,
[illegible] der Behandlung des Textes ſprachen,
[illegible]ings nichts mehr erwarten, als was Ihre
Varietates lectionis waren. Sie nannten
[illegible] *bei Ihnen nebenher gehend Ding:* äuſser-
[illegible] beide *verſchiedene Zwecke hätten;* (Sie

K

Wortkrämerei;) ein Metier voll *grammatiſcher S*
rilitäten, die den Geiſt vom Groſsen abführen,
weder Kopf noch Herz erbauen; ein Metier,
nicht auf ſichern Grundſätzen, ſondern auf S
len der Phantaſie, auf eigenſinnigen Launen
ruht; (ungefähr wie ich das Weſen in einer
rede zum *Herodian* beſchrieben habe:) wei
als Ihre *Interpretations-Kunſt* mehr in Schwan
warfen Sie zuweilen einen mitleidigen Blick
vorigen kritikreichen Zeiten; und einmal er
Sie ſich ſogar mit Behaglichkeit der Iahre,
Meiſter in der kritiſchen Zunft auf die neue I
tion vornehm herablächelten. Aehnliche Stellen
in Menge in Ihren *gel. Anzeigen*. Es lieſse
anſehnliche Chreſtomathie daraus machen
einſt in der Geſchichte der *neuen Interpret*
tig werden könnte, um den Geiſt unſers
ſchen Zeitalters und Ihre über alten A
erhabene Denkungsart darzuſtellen.
vielleicht dergleichen Aeuſserungen nu
Opfer für jenen Geiſt, den Sie ſelbſt
nen guten hielten? Dieſs wäre noch
mer: es wäre ein Kniff eines litterar
gogen, wodurch er ſich jenen politiſch
zugeſellte, die βαρβαρίζοντες ἐληλύθασι
τὸν δῆμον, ἀλλ' οὐκ ἄρξοντες. Denn

nd edeln Wortführers Sache iſt es, das arbeit-
neue Zeitalter mit dem Ernſt des verliehenen Anſehens zu ſtrafen, nicht, den angenehmen Fehlern deſſelben zu ſchmeicheln, oder ſie gar zu eigenen Abſichten zu benutzen. Allein ſo künſtlich handeln Sie hier gewiſs nicht: Ihre ſpätern Schriften und Ausgaben beweiſen es zur Gnüge. Wenn Sie in der Zeit die Sprache über Kritik änderten, ſo war das offene Erklärung geänderter Ueberzeugung, eine *Retractatio ad modum S. Auguſtini.* Soll ich nun noch ſagen, zu was für Erwartungen von Ihrem Homer mich ſolche Aeuſserungen berechtigten muſsten?

Daſs ich auch nicht unrichtig gemuthmaſst, ward ich um die Zeit, wo meine Ausgabe beinahe gedruckt war, von Ihnen ſelbſt beſtätigt zu in einem unerwarteten Schreiben vom 1 *Febr.* Daraus ſah ich zwar, daſs Sie ſich in der Ihri- … deren Vollendung Sie jedoch noch immer …h ſchrieben, nicht lediglich auf Interpre- …laſſen würden; doch lieſs mich die Art, …in der Behandlung des Textes ſprachen, …ings nichts mehr erwarten, als was Ihre *Varietates lectionis* waren. Sie nannten … *bei Ihnen nebenher gehend Ding:* äuſser- … *beide verſchiedene Zwecke hätten;* (Sie

Wortkrämerei;) ein Metier voll *grammatiſch* *tilitäten*, die den Geiſt vom Groſsen abführe weder Kopf noch Herz erbauen; ein Metie nicht auf ſichern Grundſätzen, ſondern au len der Phantaſie, auf eigenſinnigen Laun ruht; (ungefähr wie ich das Weſen in eine rede zum *Herodian* beſchrieben habe:) we als Ihre *Interpretations-Kunſt* mehr in Schwan warfen Sie zuweilen einen mitleidigen Blick *vorigen kritikreichen Zeiten;* und einmal eri Sie ſich ſogar mit Behaglichkeit der Iahre, *Meiſter in der kritiſchen Zunft auf die neue Inte* *tion vornehm herablächelten.* Aehnliche Stellen g in Menge in Ihren *gel. Anzeigen.* Es lieſse ſic anſehnliche Chreſtomathie daraus machen, d einſt in der Geſchichte der *neuen Interpretatio* tig werden könnte, um den Geiſt unſers ph ſchen Zeitalters und Ihre über alten Abe erhabene Denkungsart darzuſtellen. Od vielleicht dergleichen Aeuſserungen nur ei Opfer für jenen Geiſt, den Sie ſelbſt nic nen guten hielten? Dieſs wäre noch we mer: es wäre ein Kniff eines litterariſcl gogen, wodurch er ſich jenen politiſchen zugeſellte, die βαρβαρίζοντες ἐληλύθασι κα τὸν δῆμον, ἀλλ' οὐκ ἄρξοντες. Denn ein

und edeln Wortführers Sache iſt es, das arbeitſcheue Zeitalter mit dem Ernſt des verliehenen Anſehens zu ſtrafen, nicht, den angenehmen Fehlern deſſelben zu ſchmeicheln, oder ſie gar zu eigenen Abſichten zu benutzen. Allein ſo künſtlich handelten Sie hier gewiſs nicht: Ihre ſpätern Schriften und Ausgaben beweiſen es zur Gnüge. Wenn Sie mit der Zeit die Sprache über Kritik änderten, ſo war das offene Erklärung geänderter Ueberzeugung, eine *Retractatio ad modum S. Auguſtini.* Soll ich nach noch ſagen, zu was für Erwartungen zu Ihrem Homer mich ſolche Aeuſserungen berechtigten muſsten?

Daſs ich auch nicht unrichtig gemuthmaſst, hatte ich um die Zeit, wo meine Ausgabe beinahe abgedruckt war, von Ihnen ſelbſt beſtätigt zu ſehen in einem unerwarteten Schreiben vom 1 *Febr.* Hieraus ſah ich zwar, daſs Sie ſich in der Ihrigen an deren Vollendung Sie jedoch noch immer ... ich ſchrieben, nicht lediglich auf Interpretation einlaſſen würden; doch lieſs mich die Art, wie Sie von der Behandlung des Textes ſprachen, ſchlechterdings nichts mehr erwarten, als was Ihre beiden *Varietates lectionis* waren. Sie nannten *ein bei Ihnen nebenher gehend Ding:* äuſser*dem daſs beide verſchiedene Zwecke hätten;* (Sie

müſſen alſo doch meine Ankündigung geleſen haben!) *keiner ſtände dem andern im Wege: Sie würden meine Recenſion zum Grunde legen* u. ſ. w. Wie ſich das alles in ſo wenigen Monaten verändert hat! Nach den *Anzeigen* v. 21 *November* iſt Ihnen die *kritiſche Wortkrämerei* nichts weniger als Nebenſache: ſchon *ſeit mehrern zwanzig Iahren*, beſonders *ſeit der Erſcheinung von Villoiſon's Homer haben Sie ſich ernſtlich mit einer* neuen Recenſion Homers *beſchäftigt:* gleich im nächſten Monate geben Sie öffentlich einen Vorſchmack der Arbeit, der in den allerfeinſten *kritiſchen Subtilitäten* beſteht, worüber man am gelindeſten redet, wenn man aus der letzten Vorrede Ihres *Virgils* den daſelbſt auf gewiſſe nicht ſehr feine Dinge angewandten Spruch wiederholt: *Here, quae res in ſe neque conſilium neque modum habet ullum, eam rem conſilio regere non potes.*

So wären wir auf eine ſonderbare Weiſe in die vollkommenſte Kolliſion gerathen. Nicht durch meine Schuld. — Dieſs mag Ihnen folgende Ueberſicht vollſtändig darthun. Im Iahrgange 83. S. 1387, in der Anzeige Ihrer *Epiſtola*, *in qua obiter conſilia* de nova Homeri editione *agitantur*, ſchrieben Sie: „die Aufſchrift könne zu der Vorſtellung verleiten, als gedächten Sie ſelbſt noch an einer Ausgabe Homers zu arbeiten: *das ſcheint*

aber dem Inhalte nach der Fall wohl nicht zu ſeyn, ſondern es iſt bloſs nach dem Horaziſchen *cotis vice fungar* geſchrieben. Das Reſultat iſt, *daß wohl noch ein Menſchenalter hingehen dürfte*, ehe eine Ausgabe, wie ein aufgeklärter Humaniſt ſie ſich denken und wünſchen kann, vom Homer zu erwarten ſtehet." Zunächſt bat man alſo um Abkürzung des allzu langen Zeitraums; man wünſchte von vielen Orten her eine ſolche Ausgabe aus Ihren Händen: ich war auch mit unter den Wünſchenden: es lieſs ſich mit Recht hoffen, daſs Sie zur *Erklärung des Wortverſtandes*, zur *Enthüllung des poetiſchen Genies des alten Barden* u. d. gl. viel Neues und Nutzbares beibringen, und im Ganzen etwas leiſten würden, was über *Barnes's*, *Clarke's* und *Erneſti's* Verdienſte um den Homer weit hinaus ginge. Allein es kam keine Beſtätigung der Hofnung; bis endlich im Iahr 90 ein Mitarbeiter der *Gött. Biblioth. der alten L. u. K.* 7 St. 83 S. mit einer Ankündigung auftrat, die zwar durch ihren prophetiſchen Stil etwas dunkel war, aber doch ſichtbarlich auf *neue Interpretation* hinwieſs. Ich hätte den Blick ſehen mögen, den Sie damals dem unberufenen Ankündiger zuwarfen! Denn kurz vorher, in der Anzeige von *Villoiſon's* groſsem Homer, hatten Sie, als ein Feind von vorausgeſchickten An-

Digitized by Google

kündigungen, kein befriedigendes Wort, weder über Interpretation noch Kritik, fallen laſſen. Ueber die Kritik wurde uns vollends die Hofnung abgeſchnitten durch die verdrieſslichen Worte: *der kritiſche Apparat* (der Venet. Scholien) *komme zu ſpät für ein Zeitalter, wo die meiſten, welche griechiſche Litteratur trieben, ſich lieber an Gegenſtände hielten, die Kopf und Herz erbauten.* Gerade dieſe Klaſſe von Gegenſtänden ſchloſs ich von dem Plane meiner Ausgabe aus; Sie bezeigten in dem erwähnten Briefe Ihr Wohlgefallen über die beſtimmte, von mir beſtimmte, Einſchränkung meines Zweckes — gleichwohl ſind wir jetzt da, wo wir ſind, *auf Einer Schwelle*, ſagen Sie. Eine *eigene Art zu handeln*, von der mir in der Litterar-Geſchichte unter allen ähnlichen Händeln der *Burmänner*, und wie die ältern Männer heiſsen, noch kein einziges Beiſpiel vorgekommen iſt.

Um nun die Folgen einer ſo ſeltſamen Handlungsart ſo unſchädlich als möglich zu machen, thue ich Ihnen einige Vorſchläge, die am ſchnellſten zum Ziele führen ſollen.

Sie ſtreichen mich fürs erſte, wenn Sie es noch nicht gethan haben ſollten, aus der Liſte Ihrer gelehrten Freunde aus; und erhalten dadurch die Freiheit, in Briefen und Geſprächen von mir zu ſa-

Digitized by Google

gen, was Ihnen beliebt. Ferner, Sie gehen beim Homer, den Sie nunmehro endlich angekündigt haben, Ihren Weg fort, wie Sie beim *Virgil* thaten, *ohne ſich durch Heftigkeit irre machen zu laſſen*, das heiſst, entweder ohne die geringſte Rückſicht auf meine Vorarbeit, oder mit der abgewogenſten Gerechtigkeit und Wahrheit. Ich fördere unterdeſſen die Berichtigung des Textes: allein die noch rückſtändigen allgemeinen Unterſuchungen über das Entſtehen deſſelben, ſo wie die kritiſchen Anmerkungen, laſſe ich wegen ihrer beſondern *Einfachheit* eine Zeitlang errathen, um in meiner Nacharbeit deſto kürzer ſeyn zu können. Denn, wie ich ſchon öffentlich geſagt habe, ich möchte nicht gern beim Homer veralten: ob ich mich aber mit dem *Demoſthenes* oder *Plato* oder *Cicero* beſchäftige, und andere Arbeiten darüber bei Seite ſetze, ſey Ihnen in den *Anzeigen* völlig einerlei. Ueberhaupt überlaſſen Sie mich forthin gänzlich meiner kritiſchen Thätigkeit oder Unthätigkeit; übergehen Sie lieber mich mit allem, was ich ſchreibe, ganz in den *gel. Anzeigen*, in den *Epiſtolis criticis*, (wo Sie zuweilen mit der gelehrten Welt unter vier Augen reden,) in allen Ihren übrigen *Schriften*; es müſste denn ſeyn, Sie hätten über Sachen, die ich behandelt, ein neu Licht oder einen belehrenden Aufſchluſs zu geben.

Digitized by Google

Daran will dann auch ich Antheil nehmen, will dergleichen Aufſchlüſſe als unverdiente Wohlthaten mit ſtillem, und, wenn es ſich fügt, mit lautem Danke erkennen. Erfahre ich aber etwas von ſchielenden Seitenblicken, von Angriffen aus dem Hinterhalt, von ehrekränkenden Aeuſserungen gegen mich in den *Göttingiſchen gelehrten Anzeigen*, ſo ſuche ich mein Recht, wie jetzt; und wende mich alsdenn mit der Fortſetzung dieſer Briefe von dem *Vorſteher* unmittelbar an die *Aufſeher*, die *königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.*

Schweigen Sie auch zu dieſen Bedingungen unſerer Trennung bis zum *erſten Auguſt des laufenden Iahres*, dann will ich annehmen, daſs Sie nichts dagegen einzuwenden hatten. Und ſo wären wir, früher als ich glaubte, am

E N D E.

Wolf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google